

KOLUMBIEN aktuell

Heft 36 - Dezember 1997

Mitteilung des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.
Boletín del Círculo de Amistad Colombo-Alemán



KOLUMBIEN aktuell

Herausgeber „Kolumbien aktuell“:
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

IMPRESSUM

KOLUMBIEN-DEUTSCHLAND

zwei Länder eine Beziehung
 eine freundschaftliche Verbindung
 zwei Nationen voller Unterschiede
 und voller Gemeinsamkeiten

mit ihrer eigenen Schönheit, ihrer individuellen Kultur und ihren vielfältigen Menschen.

Aus dem Erleben und Wirken in beiden Kulturkreisen, aus der Faszination der überwältigenden kolumbianischen Landschaft und aus der Sicht geschichtlich gewachsener Tradition in Deutschland, entstand der Wunsch zu mehr

DIALOG - AUSTAUSCH - BEGEGNUNG

Wir haben uns deshalb seit 1981 zusammengefunden in einem **Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis**. Wir möchten zur Verständigung zwischen den Völkern beitragen:

- Gemeinsamkeiten erkennen, vertiefen und respektieren,
- Unterschiede wahrnehmen und akzeptieren, aber auch voneinander lernen.

Damit streben wir eine Bereicherung der Beziehungen zwischen Kolumbien und der Bundesrepublik Deutschland an. Der Schwerpunkt unserer Arbeit:

- Kultur,
- Wissenschaft,
- Sozialwissen und
- Brauchtum

Die Mitgliedschaft steht allen Bürgern und Institutionen offen, die sich mit dem Zielen des Vereins identifizieren. Sie ist weder an Nationalitäten, Parteien oder Kofessionen gebunden.

Unser Leitsatz:

**„Frieden mehrern heißt,
 voneinander lernen und
 miteinander teilen“.**

Herausgeber dieser „Mitteilung“ ist die **Zweigstelle Stuttgart des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.**
 Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist Herr

**Karl Kästle
 Heinesberg 8
 70619 Stuttgart**

„Kolumbien aktuell“ versorgt die Freunde dieses schönen und reizvollen Landes mit Informationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien selbst geschrieben wurden, Meldungen und Berichte in anderen Medien, die den Tatsachen nicht entsprechen, können so vielleicht besser erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns über Zuschriften mit Zustimmung oder Kritik im Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungsfehler können wir keine Haftung übernehmen, ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.

Übernommene Publikationen, Meldungen nationaler und internationaler Nachrichtenagenturen oder namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jeden Fall die Ansicht des „Freundeskreise“ wider.

Bitte senden Sie uns auch positive Berichte, denn diese werden oft viel zu wenig verbreitet oder einfach nicht geschrieben.

„Kolumbien aktuell“

erscheint viermal jährlich im **März, Juni, September sowie Dezember**. „Kolumbien aktuell“ wird an Nichtmitglieder zum Selbstkostenpreis von DM 30,- p.a. (einschließlich Porto) abgegeben. **Mitglieder** erhalten „KA“ kostenlos.

Bankverbindung:
Karl Kästle, Konto 380607-705
Postbank Stuttgart (BLZ 600 100 70)

Redaktionsschluss für das nächste Heft
- Nr. 37 - ist der 15. Februar 1998

- Bitte schicken Sie mir ein Probeexemplar
- Ich interessiere mich für Informationsmaterial bezüglich einer Mitgliedschaft bei DKF (Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.)
- Hiermit bestelle ich zum laufenden Bezug ab
 „Kolumbien aktuell“

Meine Adresse

Name/ Vornamen

Anschrift

Ort, Datum

Unterschrift



Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

November 1997

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde Kolumbiens!

Wir gehen nun dem Ende des Jahres 1997 entgegen. Gestatten Sie mir daher, eine kleine Rückschau zu halten.

Vielfältig und abwechslungsreich waren die Veranstaltungen unserer einzelnen Niederlassungen: Mesas Redondas, Reuniones de Trabajo, Caminatas, Fiestas, Conciertos, Murgas und Conferencias. Auch der Erfahrungsaustausch zwischen den Filialen brachte eine weitere Belebung mit sich.

Nach unserer großartigen Mitgliederversammlung 1996 in Berlin konnte die Niederlassung Berlin gegründet werden. Auf den nachfolgenden Seiten finden Sie einige Beispiele dafür, wie lebendig unser Freundeskreis jetzt auch in unserer Hauptstadt ist.

Im Juni dieses Jahres begingen wir unsere Jahreshauptversammlung in Trier. Allen Beteiligten wird diese Veranstaltung als sehr gut gelungen im Gedächtnis bleiben.

Für dieses Jahr haben wir uns noch vorgenommen, in Bonn wieder eine Niederlassung des DKF einzurichten. Die Botschaft Kolumbiens unterstützt uns dabei in dankenswerter Weise.

Im Jahre 1998 werden wir unsere Mitgliederversammlung vom 10. bis zum 13. Juni in Dresden abhalten. Hotelzimmer in der Innenstadt sind bereits bestellt, mit der Aufstellung eines Rahmensprogramms bin ich zur Zeit beschäftigt.

Spätestens dann sehen wir uns wieder. Es bleibt mir jetzt nur noch, Ihnen bis dahin zu wünschen

=== FELIZ NAVIDAD Y UN PROSPERO AÑO NUEVO ===

Gerald Hauke Hering

CIRCA Bogotá

CIRCULO DE AMISTAD COLOMBO ALEMAN
DEUTSCH-KOLUMBIANISCHER FREUNDESKREIS e.V.

Kolumbien ambivalent

Februar 1996. Ein Brief der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen flattert in unser Haus in München mit dem Angebot, an der Deutschen Schule in Bogota, Kolumbien, zu arbeiten. Da wir schon zwei interessante Auslandsaufenthalte in Spanien und Westafrika - damals noch mit unseren Kindern, von denen das jüngere in Barcelona geboren wurde - erleben durften und gerade dadurch unser Interesse an anderen Kulturen und Sprachen erst geweckt wurde, sagen wir spontan zu. Südamerika! Diesen Traum von Landschaften, Klima und temperamentvollen Menschen kann man sich nicht entgehen lassen. Es sind Opfer zu bringen: Meine Frau kündigt ihren sehr guten Job im Immobiliensektor und ich verzichte auf eine mögliche berufliche Weiterentwicklung im Münchner Schulmanagement. Uns sind noch die Worte unserer Freunde im Ohr: "In dieses Drogenland wollt ihr gehen? Seid ihr von allen guten Geistern verlassen?", oder "Man bringt Euch dort um oder entführt Euch". Wir sagen uns, daß wir unsere eigenen Erfahrungen machen wollen.

Nach kurzer Vorbereitungszeit fotografierte ich meine Frau im August 1996 vor der großen elektronischen Abflugtafel am Frankfurter Flughafen: Lufthansa - Flug nach Bogota - Quito. Wir kommen gegen 3 Uhr nachts in Bogota an. Der Vorsitzende des Schulvereins in Bogota holt uns mit seinem Pick-Up ab. Während der Fahrt durch das nächtliche Bogota teilt er uns sogleich die entscheidenden Verhaltensweisen im Straßenverkehr mit, die sich von denen tagsüber deutlich unterscheiden: Nachts an Ampeln bei Rot nicht halten, sondern vorsichtig über die Kreuzung, bei Grün stoppen, denn die anderen fahren sicher voll durch! Ich denke, "wo samma denn do hi kemma?". Er erläutert uns, daß der Grund in der Überfallgefahr liegt. Dieser nette Mensch, der sich um uns rührend kümmert, sieht seinen Hund - erst später merke ich, daß alle Erwachsenen die fremden Kinder auch siezen - und gibt uns sogleich ein Gefühl von Geborgenheit.

Man lebt sich so langsam ein in dieser Wahnsinnsstadt, die mangels langfristiger Planung im Verkehr erstickt, und in der das nächtliche Autofahren ein beträchtliches Sicherheitsrisiko darstellt.

Doch was sind diese hausgemachten Probleme gegenüber der herzlichen, traditionellen Gastfreundschaft der Kolumbianer! Welche Bekanntschaften wir auch in Kolumbien machen, es werden schon sehr bald Freundschaften, sei es im beruflichen Bereich oder sei es in der sportlichen oder künstlerisch orientierten Freizeit. Die Kolumbianer - immer problematisch, so generalisierend zu formulieren - sind einfach lebenswürdige, für "Fremde" offene und herzliche Menschen. Wir können inzwischen "zig" Stories von für uns ungewohnt herzlichen Begegnungen erzählen.

Überrascht hat mich der demokratische Geist in diesem Lande. Meine Schüler engagieren sich in bewundernswerter Weise - deutlich mehr als in Deutschland - in den schulischen Selbstverwaltungsorganen. Man merkt im öffentlichen Leben die auf langer Tradition beruhenden demokratischen Strukturen: Militärputsche wie in anderen südamerikanischen Ländern kann man sich kaum vorstellen. Die freie Meinungsäußerung ist kein Thema, obwohl sich einige Journalisten vor Guerillaattacken in Acht nehmen müssen.

Die Kolumbianer haben Musik im Blut! Hören sie Salsa - oder Merengue- Rhythmen, lassen sie das Essen stehen und tanzen - und wie! Die flippen aus und integrieren Dich, ob Du willst oder nicht. Du kannst dann ruhig Deinen Foxtrott tanzen, sie verzeihen es Dir, kein Problem, tranquillo!

Unsere Kinder - neugierig auf die neue Umgebung ihrer Eltern - besuchen uns schon bald und sind begeistert von Menschen, Landschaften und Musikszene!

Oft denken wir - vielleicht sollte man Völker überhaupt nicht vergleichen - an unsere Deutschen in der Heimat. Es gibt da "solche und soene", das Auftreten gegenüber Ausländern ist nach meinen Erfahrungen in Deutschland unzweifelhaft gespalten.....

Die ersten größeren Ausflüge und Reisen übertreffen unsere Erwartungen: Wenn man in die Naherholungsgebiete reist, stellt man fest, daß die verschiedenen Klimazonen praktisch nur durch die Meereshöhe definiert sind.

Die Umgebung von Bogota (2650 m) hat während des ganzen Jahres mehr oder weniger deutsches Frühlingswetter: Von etwa 10 ° C nachts bis etwa 23° am Tag, fast jeden Tag scheint die Sonne, manchmal gibt es Regenschauer, das Wetter ändert sich sehr schnell. Von Bogota aus erreicht man mit dem Auto in einer Stunde westlich Orte in 1700 m Höhe. Dort herrscht warmes Mittelmeerklima. In drei Stunden findet man Orte in 500 m Höhe mit feuchtheißem Tropenklima.

An der kolumbianischen Karibikküste (Umgebung von Cartagena, Santa Marta.....) findet man kaum ausländische Touristen, dafür herrliche Strände wie im Bilderbuch, mit Palmen und weißem, sauberen Sand, Naturparks und einsame Ecken. Natürlich auch Nachtleben für jeden Geschmack

Die " Zona Cafetera " bezaubert uns , das milde Klima , die Kaffeepflanzen, die mit Bananenpflanzen durchsetzt sind , dazu die außergewöhnlichen Höhenunterschiede in den Anden . Man blickt da schon mal locker in ein Tal mit Höhenunterschieden von 2000 m... Und das Licht: Die Höhe mit ihrer Klarheit verzaubert uns jedesmal neu. Vielleicht ist deshalb der "Cafe de Colombia " so gut?

Nach allem, was man hört, gibt es tausende andere landschaftlich exotische Ecken in Kolumbien, die jedoch von Kolumbianern wie auch von Ausländern gemieden werden. Die Guerilla kontrolliert große Teile des Landes und auch die "Paramilitares", eigenständige, militärisch starke Gruppen, die von Großgrundbesitzern angeheuert werden, sind oft gewaltbereit. So ist für uns die Reiseunsicherheit das Problem. Nach den außerordentlich vielen Entführungen - auch von Ausländern - bleibt man besser in sicheren Gebieten. Was könnte Kolumbien für ein Reiseziel sein! Hier ist alles, was das Herz begehrt: Eine reiche Vielfalt an Landschaften: Amazonas, Urwald, Karibikflair, herrliche Andengebirglandschaften, Pazifikküste mit vielen touristisch hochinteressanten Flecken. Dann hervorragende Hotelangebote für alle Geldbeutel und recht gute Verkehrsinfrastrukturen.

Das Land hätte riesige Chancen, sich vom internationalen Tourismuskuchen ein großes Stück abzuschneiden, wenn nicht, ja wenn es nicht die für Touristen inakzeptablen Sicherheitsprobleme gäbe. Fast alle Kolumbianer sehnen sich nach Frieden. Es gibt in allen gesellschaftlichen Gruppen starke Anstrengungen, einen Prozeß des Aufeinanderzugehens mit der Guerilla zu versuchen, doch ein Durchbruch ist leider nicht in Sicht. Vielleicht haben internationale Vermittler wie die Staaten der Europäischen Gemeinschaft oder humanitäre Organisationen langfristig Chancen, hoffen wir es alle im Interesse der Menschen dieses fantastischen Landes!

Persönliches Fazit: Unsere Entscheidung, in Kolumbien zu leben, war eine gute Entscheidung.

Norbert Dmoch
Oktober 1997

der lutherischen Gemeinde deutscher Sprache
in Kolumbien
Congregación San Mateo

Sechs Jahre Colegio Andino - ein Vergleich



Sechs Jahre lang war ich Lehrer am Colegio Andino. Ich bin gebeten worden, einen Vergleich mit einer Schule in Deutschland aus persönlicher Erfahrung zu schildern.

Als ich das erste Mal das Colegio Andino sah, war ich überrascht und erfreut, in einer derartigen Schule unterrichten zu dürfen. Ich kenne keine Schule in Deutschland, die ein solch großzügig ausgestattetes Schulgebäude auf einem derart großen Gelände mit soviel Grünflächen hat und so vielfältig mit Lehrsport- und Freizeiteinrichtungen versehen ist. Die Naturwissenschaften sind mit Geräten und Material z.T. besser ausgestattet als hiesige Universitäten; in zwei Informatikkäramen gibt es etwa 70 vernetzte Computer, die Bibliothek ist vergleichbar mit einer Kleinstadtbibliothek in Deutschland von der Anzahl der Bücher und Zeitschriften; im Auditorium mit 800 Sitzplätzen finden viele Musik- und Theaterveranstaltungen statt; die Mensa gibt täglich etwa 300 Mittagessen und viele Snacks in den Pausen einer modernen Tartan-Rennbahn und einer Dreifach-Sporthalle bieten exzellente Möglichkeiten zu sportlicher Betätigung usw. Die Lehrer unterrichten in Klassen, die in der Regel nur 20 bis 30 Schüler haben, im deutschfremdsprachlichen Unterricht sogar unter 20 Schüler. Die Schüler kommen schon im Kindergarten in die Schule und bleiben dann 14 Jahre lang in der gleichen

Umgebung und Gemeinschaft bis zum Bachelorabschluss; einige machen dann noch ein Jahr länger bis zum Abitur. Aufgenommen werden Kinder mit deutschem Paß und Kinder, deren Eltern eine Beziehung zum Colegio Andino haben; zu maximal 10% werden neue Kinder aufgenommen. Daran kann man erkennen, daß die Schüler- und Elternschaft eine relativ geschlossene Gemeinschaft bildet, die sich eng mit dem Colegio Andino verbunden fühlt und die ihre sozialen Beziehungen durch zahlreiche inoffizielle und offizielle Schulveranstaltungen pflegt.

In den Klassen gibt es Schüler mit allen Begabungsstufen und in jedem Jahrgang gibt es eine Klasse mit Schülern, die sehr gute Deutschkenntnisse haben und drei Klassen mit Schülern, die Deutsch als Fremdsprache erlernen müssen. Die Schule erreicht für kolumbianische Verhältnisse ein hohes akademisches Niveau, wie auch die jährlichen ICES- Ergebnisse der 11. Klassen es beweisen. Das Colegio Andino hat deshalb einen sehr guten Ruf in Bogotá, so daß die Abgangsschüler in der Regel einen leichten Zugang zu den guten Universitäten haben und danach gute berufliche Perspektiven zu erwarten sind.

Das Colegio Andino kommt mir wie eine Insel der Ruhe in einer aggressiven Umwelt vor. In den meisten Fällen sind die Wohnverhältnisse der Elternhäuser und deren Umgebung besorgt, so daß es für die Kinder dort wenig Möglichkeiten zum Ausleben gibt. Viele nutzen deshalb das Angebot der Aktivitäten nach der Unterrichtszeit, um sich auf dem Schulgelände frei bewegen zu können.

Wie man aus den Schilderungen sieht, sehe

ich das Colegio Andino als eine gut funktionierende Schule an und wünsche mir für deutsche Schulen im Inland auch derartig gute Einrichtungen. In Deutschland ist in den meisten Bundesländern Schule anders organisiert. Nach der gemeinsamen Grundschule werden die Kinder nach dem schulischen Leistungsvermögen selektiert und in Gymnasien, Realschulen oder Hauptschulen geschickt. In einigen Bundesländern gibt es inzwischen immer mehr Gesamtschulen, in denen Schüler aller Begabungen zusammen weiter zur Schule gehen und wo es keine Wiederholungen von nicht bestandenen Klassen gibt. Ich habe den Eindruck, daß der Leistungsdruck in den innerdeutschen Schulen größer ist als am Colegio Andino. Häufig müssen Kinder, die vom Andino nach Deutschland wechseln, ein Jahr wiederholen, um den Anschluß an das dortige Niveau zu finden. Am Colegio Andino wird zwar nach gymnasialen Lehrplänen in Deutschland unterrichtet und die Lehrer bemühen sich auch, deren Ziele zu erreichen, dennoch ist es nicht so möglich wie an einem Gymnasium, wo nur die leistungsfähigsten Schüler zu Lerngruppen zusammengefaßt sind. Ein zusätzliches Handikap am Andino ist sicherlich, daß die meisten Schüler privat nur Spanisch sprechen und ihnen deshalb die Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten der deutschen Sprache fehlen.

Der Leistungsdruck, der auf innerdeutschen Schülern liegt, ist in den letzten Jahren immer stärker geworden. Die Eltern spornen ihre Kinder schon sehr früh an, weil die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für Berufseinsteiger in den letzten Jahren stetig abgenommen haben. Die Strafsituation in den Schulen wird noch zusätzlich verstärkt, weil kaum noch Lehrer eingestellt werden, und die Klassenfrequenzen inzwischen bei

33 bis 35 Schüler liegen. Es gibt inzwischen einen immer größeren Prozentsatz von frustrierten Schülern, insbesondere in den Hauptschulen, die ihre Zukunftsaussichten schlecht beurteilen und sich deshalb als Verräter ansehen. Sie reagieren ihren Frust dann manchmal an Sachen oder Personen ab, z.B. haben die Schäden am Schulinventar in den letzten Jahren erheblich zugenommen.

Da Schule in der Regel 30 Wochenstunden nicht überschreitet, können die Schüler ihre Aktivitäten am Nachmittag und Abend selbst bestimmen, so daß sie neben den Schulfreundschaften noch viele andere soziale Beziehungen haben, z.B. in Sportvereinen, Jugendgruppen, Musikgruppen etc. Der Bewegungsraum in der Freizeit ist für sie viel weiter als für Andinoschüler, sie benutzen schon recht früh selbständig die öffentlichen Verkehrsmittel, um sich mit Freunden zu treffen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß Schüler am Andino ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl entwickeln als innerdeutsche Schüler, weil sie viel mehr Zeit miteinander verbringen. Ihre Schulzeit verläuft streßfreier, weil der Leistungsdruck nicht so hoch ist. Sie erreichen deshalb auch nicht den Grad der akademischen Ziele, wie sie an einem Gymnasium üblich sind. Sie haben den großen Vorteil, zweisprachig aufzuwachsen und zwei verschiedene Kulturen täglich zu erleben. Dadurch erreichen sie eine geistige Flexibilität, mit der sie geringere akademische Kenntnisse an Schulen, Hochschulen oder in der Berufsausbildung in Deutschland leicht ausgleichen können. Als Lehrer wünsche ich mir eine Art Colegio Andino in Deutschland, ein Wunschtraum, der sich leider nicht realisieren läßt.

Peter Haartje

Deutsch - Kolumbianischer Freundeskreis e. V.

Deutsch - Kolumbianischer Freundeskreis e.V. / Zweigstelle Berlin
Joachim Koerpel Welsumerpfad 3 . 12355 Berlin Telf. & Fax 030/6639304



Bärbel Schudy

Berlin im August 1997

Wir schreiben den 09.08.1997.

Sommerfest bei Christel und Achim mit unseren Kolumbianischen Freunden steht auf meinem Kalender. Es ist ein herrlicher Tag. Die Sonne strahlt von einem blitzblauem Himmel. Mein Mann meint, daß wir das schöne Wetter ja auch lange genug bestellt haben. Um 10.00 Uhr fahren wir los, um bei den Vorbereitungen zu helfen. Aber als wir ankommen hat Christel schon wieder fast alles fertig.

Um 14.00 Uhr treffen die ersten Gäste ein und werden herzlich willkommen geheißen. Es ist ein buntes Bild. Alle freuen sich auf ein paar schöne Stunden. Die Kaffeetafel würde selbst einem Bäckermeister erfreuen, so vielfältig ist das Angebot an Kuchen und Torten. Bilder des letzten Urlaubs in Kolumbien werden herumgezeigt und Erinnerungen und Erfahrungen ausgetauscht. Sogar die "Affäre Maus" wird ausführlich beredet. Die Zeit vergeht wie im Fluge. Es kommen immer mehr Gäste. Sogar die kolumbianische Generalkonsulin Frau Lucella Ossman de Duque beehrt unser Fest mit ihrer Tochter und Freunden. Der Höhepunkt des Tages ist dann der Grillabend. Alles was das Herz begehrt kann gegessen werden und jede Hausfrau hat etwas dazu beigetragen. Salate nach kolumbianischen Rezepten und auch typisch deutscher Kartoffelsalat erfreuen den Gaumen. Und erst die Grillsteaks und Würstchen, einfach köstlich! Mein Hartmut als "Chef des Grills" hatte tüchtig zu tun um alle Gäste zu verwöhnen.

So vergeht der Tag bei Musik (ein Paar hat sogar getanzt) und köstlicher Bowle in voller Harmonie.

Beim Abschied wurden unsere Gastgeber gebeten, dieses schöne Fest doch im nächsten Jahr zu wiederholen. Wir freuen uns schon jetzt darauf.

Deutsch - Kolumbianischer Freundeskreis e. V. Zweigstelle Berlin

Am Nationalfeiertag, dem **20. Juli**, (Fiesta de la Independencia) lud das Kolumbianische Consulat, Frau Consul General Lucella Ossman de Duque, nach Berlin-Wannsee ein.

Trotz des sintflutartigen Dauerregens kamen widererwartend ca 200 Gäste, die sich im fröhlichen Kreis die gute Laune trotz Regens nicht verderben ließen.

Unser Joachim war von früh um 7.00 Uhr auf den Beinen und spielte den Chauffeur, (250 km ist er insgesamt gefahren) um den Frauen behilflich zu sein, die sich bereit erklärt hatten, an Ständen selbstgemachte typische Speisen z.B. tamales, ajiaco, arepas, sopa de frijoles, arequipe, arroz de leche, empanadas, etc. zum Verkauf anzubieten.

Die Frau Consul verlas ein Grußwort des Präsidenten Samper, in dem u.a. zum Ausdruck kam, daß wir in den jetzigen schwierigen Zeiten erst recht zeigen sollten, daß wir stolz sind, Kolombianer zu sein.

Anschließend sangen wir alle unsere National-Hymne.

Speis und Trank und die heimatlichen Rhythmen, die von der temperamentvollen Sängerin und der Band mitreißend vorgetragen wurden, ließen die den Kolumbianern eigene Fröhlichkeit voll durchbrechen.

Zum Schluß gab es einen besonderen Höhepunkt, als es zur Verlosung der verschiedenen gesponserten Preise kam. Hauptpreis war eine Flugreise mit der Avianca Frankfurt-Bogotá-Frankfurt.

Vera A. Roski
Protokollführerin
Redactora de Sesión

Peter J. Roski
Schriftführer
Secretario

DKF
 Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.
Zweigstelle Berlin

Unser Tagesausflug am 13.07.97 nach Cottbus und in den Spreewald

Sonntag früh um 7.45 traf sich unsere kleine 15-köpfige Ausflugsgruppe am Informationsschalter des Bahnhofs Lichtenberg.

Niemand von uns hatte bei der Planung berücksichtigt, daß an diesem Wochenende in Berlin auch die Love Parade stattfand. So bedurfte es viel akrobatischen Geschicks an unseren Treffpunkt zu gelangen, ohne die überall auf den Bahnhöfen liegenden und ihren Tanzrausch ausschlafenden Raver zu treten.

Pünktlich um 8.18 setzte sich unser Zug Richtung Cottbus in Bewegung. Dort wurden wir sehr freundlich von Joachims Freunden Claus und Helmut und einer sehr netten Dame empfangen, die uns mit ihren bereitstehenden Wagen, einer davon war ein "Trabbi", in die etwa 15 km entfernte Gemeinde Burg im südlichen Spreewald chauffierten. Burg ist flächenmäßig die größte Gemeinde Deutschlands. Zu unser aller Überraschung wurden uns, uns zu Ehren, extra aufgenommene Kassetten mit Kolumbianischen Rhythmen vorgespielt. Musik verbindet eben über alle Grenzen hinaus.

Unterwegs konnten wir einige Störche mit ihrem Nachwuchs beobachten.

Wir sahen die spreewaldtypische Architektur, Holzhäuser mit spitzen Schilfdächern. Die Giebel waren oft mit Holzschlangen, die eine Krone trugen, geschmückt. Dieses Symbol hat folgende Bedeutung: Wo sich die Schlangen aufhalten, dort ist trockener Grund und trockener Grund wiederum ist die Basis zum Siedeln.

Um 11.00 Uhr begann unsere Kahnfahrt.

Von einem Spreewald-Gondoliere gestakt und von Helmut's Akkordeonmusik und witzigen Einlagen unterhalten, glitt unser Kahn unter Buchen, Erlen u. Eschen auf den Fließeln dahin, von denen etwa 400 km befahrbar sind.

An beiden Uferseiten sah man typische, im Blockhausstil gebaute Spreewaldhäuser, die meist auf Steinfundamenten errichtet und nicht unterkellert sind. Die Spitzdächer sind mit Schilf gedeckt.

Wir passierten mehrere Schleusen, die von Kindern betrieben wurden, die sich auf diese Weise und mit dem Vortragen von kleinen Reimen ihr Taschengeld verdienten.

Nach dem Mittagessen machten wir uns auf, die Cottbuser Altstadt zu entdecken.

Auffallend war die 2-sprachige Beschriftung der Straßenschilder. Wir erfuhren, daß es für die sorbische Bevölkerung sogar ein eigenes Gymnasium gibt, an dem die Schüler 2-sprachig unterrichtet werden. So wird die sorbische Tradition und das Brauchtum dieser slawischen Volksgruppe, die erstmals vor 900 Jahren hier siedelte, weiter gepflegt.

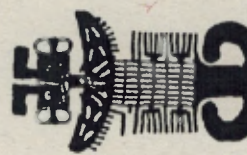
Wir besichtigten die St. Nikolaikirche, Reste der alten Stadtbefestigung, den Spremberger Turm und die Klostermauern. Am Altmarkt entdeckten wir die schöne Fußgängerzone und die schön restaurierten Ackerbürgerhäuser und nicht zuletzt die Löwenapotheke, wo eine einmalige Rarität, nämlich das Apothekermuseum untergebracht ist. Sehr interessant war auch die Darstellung einer sorbischen Hochzeit in einer Mosaikarbeit auf einer Hausfassade.

Zum Abschluß unseres Ausfluges machten wir einen kurzen Abstecher auf das Buga-Gelände und zum Brahnitzer Park, einer 90 Hektar großen Parklandschaft, die von dem Fürsten von Pückler-Muskau geschaffen wurde.

Wir konnten einen sehr schönen, unvergesslichen Tag verbringen.

Der Name Cottbus ist für uns jetzt untrennbar mit Deutsch-Kolumbianischer Freundschaft verbunden.

Vera A. Roski	Peter J. Roski
Protokollführerin	Schriftführer
Redactora de Sesión	Secretario



Deutsch - Kolumbianischer
 Freundeskreis e.V.

Deutsch - Kolumbianischer Freundeskreis e.V. / Zweigstelle Berlin
 Joachim Koerpel Weisumerpfad 3 .12355 Berlin Telf. & Fax 030/6639304

La Independencia En BERLIN



La cónsul general de Colombia en Berlin, Alemania, Lucella Ossman de Duque, logró reunir a la colonia de su país residente en esa ciudad, con el fin de celebrar recientemente el 20 de julio, día de la independencia nacional. Fue así como en una villa rodeada de bosques y lagos se dieron cita hacia el medio día gran número de personas para conmemorar los actos patrios.

Se procedió entonces a izar la bandera y entonar el pabellón nacional, y aunque la tarde se tornó un poco lluviosa esto no fue motivo para que los ánimos cayeran.

vallenato, amenizado por el grupo musical de Rubén Mancera, reventó la fiesta, haciendo mover a más de uno, y qué decir de la comida: tamales, frijoles, arepas, empanaditas con aji y natilla, hicieron las delicias del paladar.

El día de la independencia fue la ocasión para encontrarse y sentirse como en la patria. Bailés, juegos para niños, concursos y la bebida nacional

El salón del encuentro estaba magníficamente decorado con banderitas del tricolor nacional, y así se dio inicio a la rumba. Al son del joropo, la cumbia, la salsa y el



patrocinada por Café de Colombia, de todo esto hubo.

Entre tanto, todos esperaron hasta el final de la tarde, pero no precisamente porque se acabara la fiesta, sino para conocer al ganador de un tiquete aéreo con destino a Colombia.

DKF
 Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.
 Zweigstelle Berlin

NAMEN & NEUIGKEITEN

Auch Rudolf Virchow hätte es gefallen, davon waren die Damen und Gäste des Berlin-American-Clubs überzeugt. Das Konterfei des Namensgebers des Virchow-Krankenhauses hängt an der Wand im historischen Weißen Saal des Herzzentrums, in dem der Club zu einem Benefizkonzert eingeladen hatte. Etwa 120 Gäste konnte die Schirmherrin des Abends **Monika Diepgen** begrüßen. **Ilse Bley**, die deutsche Präsidentin des Clubs, freute sich, daß man so erfolgreich beweisen könne, „nicht nur Kaffee zu trinken“, sondern gesellschaftlich nützlich zu wirken – in sieben Jahren mit immerhin 400 000 Mark für wohltätige Zwecke. Sie dankte **David Griffith**, **Douglas Victor Brown** und anderen Künstlern der Deutschen Oper, die im Weißen Saal konzertierten – ohne Gage, und dies nicht zum ersten Mal. David Griffith ist dem Club auch per Ehevertrag verbunden – seine Frau ist Mitglied. **Roland Hetzer** – am Abend Liebling der Damen, die den Spezialisten für Herzen als „reizend, toll und bescheiden“ in die ihren schlossen – freute sich über den 10 000-Mark-Scheck des Berlin-American-Clubs. Das Geld kann der Chirurg bitter nötig gebrauchen. Auf der Warteliste seines Herzzentrums stehen immer wieder schwerkranke Kinder aus Osteuropa,

die nur mit Hilfe solcher Spenden behandelt werden können. **hema**



FEIERSTUNDE: Jorge Bendeck Olivella, Dietrich Briesemeister, Lucella Ossman de Duque (v.l.) Foto: Thilo Rückeis

Nicht nur der Bundespräsident vergab gestern Verdienstorden. In der Tauentzienstraße 15 wurde **Dietrich Briesemeister** auch mit einem solchen geehrt – hier aber kolumbianischer Prägung. Seit einem Monat hat das Generalkonsulat der Republik Kolumbien die Dorotheenstraße gegen die „Tauentzien“ getauscht. Dort heftete gestern der aus Bonn angereiste Botschafter **Jorge Bendeck Olivella** dem Direktor des Ibero-Amerikanischen Instituts die Auszeichnung des kolumbianischen Staatspräsidenten Ernesto Samper an die Brust, die Briesemeister in den Rang eines „Commendadors“ erhebt. Dies für dessen „wertvollen und tatkräftigen Beitrag zur

Förderung und Verbreitung der kolumbianischen und lateinamerikanischen Kultur in der Bundesrepublik Deutschland“. Den sich anschließenden Cocktailempfang nutzte die neue kolombianische Generalkonsulin in Berlin, **Lucella Ossman de Duque**, ihren 350 Berliner Landsleuten sich und die neuen Räume vorzustellen. Die alten hatten ihr nicht recht gefallen – auch wegen der Bauarbeiten im Umfeld. **hema**



Archivo particular

GEERT-HINRICH AHRENS, embajador de Alemania, ofreció una recepción en el Hotel Bogotá Plaza con motivo del lanzamiento del programa de televisión *Presencia*, que se transmitirá por Señal Colombia con el patrocinio de la embajada de Alemania. En la gráfica: Francois Villemuin, agregado de Asuntos Culturales de la Embajada de Francia; Claudia

Arcila, directora de *Presencia*; Jaime Cavanillas de Junquera, jefe de Delegación Europea; Markus Baumanns, primer secretario de la Embajada de Alemania; Adriana Prieto, periodista del programa; Geert-Hinrich Ahrens; Edgar Plazas, director de Invisión y Justo Pastor Duque, realizador técnico de *Presencia*.

Kolumbien

Innenpolitik

Am 26.10.1997 finden in Kolumbien Kommunalwahlen statt. Eine zunehmende Welle der Gewalt beeinträchtigt den Wahlkampf und stellt auch die ordnungsgemäße Durchführung der Wahlen in Frage. Über 20 Kandidaten wurden bisher umgebracht, 120 entführt und 960 zogen ihre Kandidatur zurück. Kämpfe zwischen der Armee und den Guerillaorganisationen verursachten in den Monaten Juli und August 1997 mehr als 100 Tote. Allein 29 Soldaten waren beim Abschuss eines Militärhubschraubers ums Leben gekommen. Im gleichen Zeitraum ermordeten Paramilitärs über 50 Angehörige von linken Bauernorganisationen und Parteien. Bei einem Überfall auf das Elektrizitätswerk Guatapé nordöstlich von Medellín wurden Turbinen und die Schaltzentrale in die Luft gesprengt; es entstand ein Sachschaden von US\$ 6 Mio. - Weite Teile des Landes unterliegen nicht mehr der Kontrolle ziviler Staatsorgane und Volksvertreter. In diesen meist dünn besiedelten ländlichen Gebieten haben stattdessen Militärs, Guerilleros und paramilitärische Gruppierungen das Sagen.

Am 29.8.97 kündigte Präsident Ernesto Samper Pizano an, daß die Wahlen in Kommunen mit hoher Gewaltquote suspendiert und zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt würden. Bis dahin sollen dort "Militär-Bürgermeister" die Verwaltungsgeschäfte übernehmen. Die Effektivität dieser Maßnahme wird allerdings bezweifelt, da ähnliche Bemühungen bisher immer wieder gescheitert sind. Außerdem verfügt das Heer nach Zeitungsberichten nur über 19.000 Berufssoldaten, von denen 11.000 für den Personenschutz oder die Bewachung von Elektrizitätswerken und Erdölanlagen abgestellt sind. Insgesamt bestehen zwar die kolumbianischen Streitkräfte aus 146.000 Mann. Normale Rekruten sind aber für die Auseinandersetzung mit einheimischen Guerillas und Paramilitärs wenig geeignet.

Nicht nur die Kommunalwahlen leiden unter der zunehmenden Gewalt. Auch die Erdölförderung des Landes wird in Mitleidenschaft gezogen. Mitte Juli 1997 beschloß Occidental Petroleum vorübergehend die Einstellung der Erdölförderung im Caño Limón-Gebiet. Innerhalb weniger Monate war die 780 km lange Pipeline, die dieses Gebiet mit dem Seehafen Coveñas verbindet, vierzigmal von den Guerilleros gesprengt worden. Die

Erdölförderung mußte unterbrochen werden, weil Guerilla-Verbände tagelang die Reparatur der Pipeline verhinderten.

Die militärische Schlagkraft der kolumbianischen Guerilla-Verbände scheint in den letzten beiden Jahren gewachsen zu sein. Die größte Organisation, FARC, soll nach Einschätzung kolumbianischer Medien insgesamt etwa 15.000 Mitglieder haben. Präsident Samper scheint mittlerweile zunehmend Zweifel an der Möglichkeit eines militärischen Sieges über die Guerilleros zu haben. Am 22.7.97 bot er ihnen erneute Friedensverhandlungen an. Nach anfänglichem Zögern erklärten die wichtigsten Guerilla-Organisationen ihre grundsätzliche Bereitschaft zu solchen Verhandlungen. Drei Wochen später präsentierten die FARC ihre Vorstellungen über einen Friedensschluß mit der Regierung auf der Grundlage einer weitreichenden Mitbestimmung im innenpolitischen, sozialen und wirtschaftlichen Bereich. Außerdem sei in Zukunft mehr als die Hälfte des Staatshaushaltes für soziale Zwecke auszugeben. Am 22.8. konkretisierte Präsident Samper sein Verhandlungsangebot. Im Gegensatz zu früheren Initiativen verzichtete die Regierung auf alle Vorbedingungen. Die Verhandlungen sollen in einer neutralen Zone auf höchstem Niveau und unter Beteiligung internationaler Vermittler stattfinden. Unter "neutrale Zone" ist ein Gebiet zu verstehen, aus dem sowohl die Regierung als auch die Guerilleros ihre bewaffneten Verbände zurückgezogen haben. Sprecher der Kirche, der Opposition und der Privatwirtschaft haben sich inzwischen hinter die Friedensinitiative von Präsident Samper gestellt. Allerdings hat bisher nur die FARC ihre prinzipielle Bereitschaft zur Teilnahme an den Gesprächen erklärt; die zweitgrößte Organisation, ELN, will nicht teilnehmen, solange Samper Präsident ist.

Der Kurswechsel der Regierung in der Frage einer Verständigung mit der Guerilla wurde am 24.7.97 von der Amtshebung des Oberkommandierenden der Streitkräfte, Harold Bedoya, begleitet. Bedoya hatte in der Vergangenheit jegliche Verhandlungen mit den Guerilleros abgelehnt. Sein Nachfolger wurde General Manuel José Bonnet, der im Gegensatz dazu die Friedensinitiative der Regierung bedingt unterstützt. Bis zu seiner Ernennung war er Oberkommandierender des kolumbianischen Heeres gewesen. Seinen Spitznamen "Intellektueller" verdankt er seiner Neigung zu philosophischen Diskussionen.

Volkswirtschaft

Nach einem schlechten Start zu Beginn des Jahres, als die kolumbianische Wirtschaft um 1,22 % schrumpfte, brachte das zweite Quartal 1997 ein Wachstum von 3,04 %.

Damit steigt die Hoffnung, daß Kolumbien seinem Ruf als eine der solidesten Wirtschaften Lateinamerikas auch in diesem Jahr gerecht wird. Kolumbien hat seit mehr als sechs Jahrzehnten ununterbrochenes Wirtschaftswachstum erzielt. Das schlechte Ergebnis des Zeitraums Januar-März 1997 war die erste rückläufige Entwicklung in der kolumbianischen Wirtschaft seit 1931. Kolumbien ist auch das einzige Land Lateinamerikas, das in den achtziger Jahren nicht umschulden mußte. Neben Chile genießt in Lateinamerika nur noch Kolumbien die Einstufung als "Investment Grade". Nachdem Kolumbien nun im zweiten Quartal zu Wachstum zurückgekehrt ist, rechnet die Regierung für das Gesamtjahr mit einer Zunahme des Bruttoinlandsprodukts um 3 bis 3,5 %. Die Zentralbank ist etwas vorsichtiger und prognostiziert ein Wachstum zwischen 2,5 und 3 %. Die Wirtschaftsverbände und Experten der Privatwirtschaft halten es für wahrscheinlicher, daß das Wachstum um 2 % liegt. Besonders die Industrie sei noch weit von einer Erholung entfernt.

In den ersten fünf Monaten 1997 stiegen die Einzelhandelsumsätze in Kolumbien gegenüber dem entsprechenden Zeitraum um 3,6 % an.

Für 1998 strebt die kolumbianische Regierung eine Zunahme des Wachstumstempos der Wirtschaft auf 4,5 % an. Die Prognosen der Privatwirtschaft liegen hier um etwa 1 % darunter. Die Inflationsrate soll im nächsten Jahr auf 16 % verringert werden und das Haushaltsdefizit von geschätzten 4 % in diesem Jahr auf 2 %.

Die kolumbianische Hauptstadt Santafé de Bogotá ist nach wie vor der wirtschaftliche Schwerpunkt des Landes: 1996 wurden hier 28,4 % aller Güter und Dienstleistungen Kolumbiens erzeugt.

Im Juni 1997 betrug die monatliche Inflationsrate Kolumbiens 1,2 %, im Juli 0,8 % und im August wieder 1,2 %. Dadurch sank die Zwölfmonatsrate bis August auf 18 % ab. Wenn die gegenwärtige Tendenz anhält, könnte die Regierung das Ziel einer Verringerung des Inflationsstempels unter 18 % im Gesamtjahr 1997 erreichen. 1996 hatte die Inflation bei 21,6 % gelegen.

Im Zeitraum Januar bis Mai 1997 exportierte Kolumbien Waren im Wert von US\$ 4,6 Mrd. Die Importe lagen gleichzeitig bei US\$ 5,48 Mrd. Damit ergab sich für

nen. - Anfang September 1997 befahl Bonnet wegen massiver neuer Angriffe der Guerilleros eine Offensive der kolumbianischen Streitkräfte in der westlichen Tiefebene, den Llanos. Die Guerilleros werfen ihm nun vor, den Friedensprozeß sabotieren zu wollen.

Am 20.8.1997 mußten der kolumbianische Minister für Bergbau und Energie, Rodrigo Villamizar, und Kommunikationsminister Saulo Arboleda ihren Hut nehmen. Beim Abhören von Telefongesprächen war festgestellt worden, daß sie 81 Radiofrequenzen an Privatpersonen vergeben hatten, die der Regierung nahestehen bzw. persönliche Freunde der Regierungsmitglieder sind. Der Oberstaatsanwalt des Landes, Jaime Bernal, verfügte daraufhin die Suspendierung der Zuteilung von Radiofrequenzen an Privatseher. Wenn sich die Vorwürfe als fundiert herausstellen, sollen alle bisherigen Verträge storniert und die Radiofrequenzen neu vergeben werden. Neuer Bergbau- und Energieminister wurde Orlando Cabral, der bisher bereits für Wirtschaftsentwicklung zuständig war. An die Stelle von Kommunikationsminister Arboleda trat sein bisheriger Stellvertreter José Fernando Bautista. - Opfer eines Korruptionsskandales wurde auch der Bürgermeister von Cali, Mauricio Guzmán, der inzwischen im Gefängnis sitzt. Nach Zeitungsmeldungen hat er vom Cali-Rauschgiftkartell Schmiergeld angenommen, die möglicherweise eine Summe von US\$ 1 Mio erreichen. - Dagegen stellte die Oberstaatsanwaltschaft ihr Verfahren gegen den früheren Außenminister Rodrigo Pardo García Peña inzwischen ein, da es keine Beweise für die Annahme von Drogen-Geldern gäbe.

Am 10.8.97 gelang es der kolumbianischen Polizei, den Chef des Heroin-Kartells des Landes, Waldo Simeón Vargas, festzunehmen. - Am selben Tag wurde auch der Chef des Rauschgift-Kartells der Karibikküste, Julio César Nader, inhaftiert.

Außenbeziehungen

Die US-Regierung begrüßte ausdrücklich das neue Gesetz zur rückwirkenden Enteignung von illegal erworbenen Besitztümern, daß im August 1997 in Kraft trat (s.u.). Gleichzeitig kündigte sie an, daß sie die Bemühungen der kolumbianischen Regierung zur Bekämpfung der Rauschgiftkriminalität noch in diesem Jahr mit einem Betrag von US\$ 70 Mio unterstützen will. - Zuvor hatten Kolumbien und die USA ein Abkommen über die Intensivierung des gemeinsamen Kampfes gegen den Heroinsmuggel unterzeichnet.

diesem Zeitraum ein Handelsbilanzdefizit von US\$ 0,88 Mrd. Dieses Defizit lag um 3,3 % niedriger als im entsprechenden Vergleichszeitraum des Vorjahres. Dafür war zum einen ein leichter Rückgang bei den Importen verantwortlich und zum anderen ein Zuwachs bei den Exporten. Hier machten sich vor allem steigende Ausfuhr beim Erdöl und bei der Kohle bemerkbar sowie das gestiegene Kaffeepreisniveau. - Als Lieferland Kolumbiens lag Deutschland hinter den USA, Venezuela und Japan auf dem vierten Platz und als Abnehmerland für Kolumbiens Exporte stand Deutschland nach den USA und Venezuela sogar an dritter Stelle.

Vom 1.1. bis 22.8.97 erhöhte sich das Minus in der kolumbianischen Leistungsbilanz auf US\$ 2,64 Mrd. Dieser Betrag lag nach Angaben der Zentralbank um etwa 10 % über dem Vorjahreswert. Trotzdem erwartet die Regierung, daß das Leistungsbilanzdefizit 1997 US\$ 4 Mrd nicht übersteigt. Dieser Betrag würde deutlich unter dem Defizit von US\$ 5,3 Mrd des Vorjahres liegen.

Ende August 1997 verfügte die Zentralbank Kolumbiens über Devisenreserven in Höhe von US\$ 10,26 Mrd.

Nach Angaben von Finanzminister Antonio Ocampo verringerte sich das Haushaltsdefizit der Regierung in den ersten acht Monaten 1997 um rund US\$ 1 Mrd auf US\$ 3 Mrd. Bis Jahresende wird ein weiterer Rückgang auf US\$ 2,4 Mrd erwartet.

Mitte August 1997 verfügte die Zentralbank Kolumbiens eine Herabsetzung des auf das Jahr umgerechneten Zinssatzes für 90-Tage-Einlagen um einen Prozentpunkt auf 22 % und für 30-Tage-Einlagen um 0,5 Prozentpunkte auf 21,5 %. Die Privatwirtschaft begrüßte zwar die Zinssenkung. Gleichzeitig wiesen Sprecher der Unternehmerverbände darauf hin, daß sie zu gering sei, um die Wirtschaft des Landes beleben zu können. Es sei stattdessen eine Reduzierung um mindestens 2 - 3 Prozentpunkte notwendig. Darüber hinaus müsse die Regierung mehr in Großprojekte investieren, wenn sie wirklich das Wirtschaftswachstum ankurbeln will.

Vom 8. bis 10.9.1997 ging der Wechselkurs des kolumbianischen Peso gegenüber dem US\$ um 5,63 % auf 1.252 zurück. Das bedeutet, daß er im bisherigen Jahresverlauf insgesamt 24,53 % seines Wertes verloren hat. Dieser Prozentsatz liegt deutlich über der von der Regierung für das Gesamtjahr 1997 angestrebten Abwertung von 15 %. Sowohl die Exportwirtschaft als auch die Regierung äußerten sich befriedigt über diese Entwicklung. Allerdings gibt es auch warnende Stimmen aus der Privatwirtschaft, die aufgrund anhaltend hoher Kapitalzu-

ströme aus dem Ausland eine erneute Stärkung des Peso nicht ausschließen möchten.

Die kolumbianische Börse nimmt an der Aufwärtsbewegung der "Emerging Markets" teil. Vom 1.1. bis 25.8.1997 erhöhte sich das Volumen der Börse in Bogotá in US\$ umgerechnet um 44,1 %. An diesem Zuwachs waren in starkem Maße ausländische Börsenanleger beteiligt. Der Börsenindex stieg auf 1.364,02 Punkte an.

Nach Angaben der UNO ist der Anteil der Armen an der Bevölkerung Kolumbiens im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Ländern vergleichsweise niedrig. 7 % der Kolumbianer müssen täglich mit weniger als US\$ 1 zurechtkommen. Ihr Einkommen liegt damit unter der absoluten Armutsgrenze. Weitere 19 % der Bevölkerung werden als arm eingestuft; d.h. daß sie nur gerade die Grundbedürfnisse abdecken können.

Bis Juni 1997 stieg die offiziell erfaßte Arbeitslosenrate auf 13,6 % an. Dies ist die höchste Rate seit 10 Jahren. Die Regierung will mit Sozialprogrammen zur Schaffung neuer Arbeitsplätze beitragen. U.a. wurde ein öffentliches Wohnungsbauprogramm beschlossen, das 67.000 Kolumbianern Beschäftigung geben soll.

Privatisierungen/Lizenzen

Die kolumbianische Regierung beabsichtigt, bis Mitte 1998 aus der vollständigen oder teilweisen Privatisierung von Staatsunternehmen Einnahmen von über US\$ 4 Mrd zu erzielen. Darüber hinaus sollen im Infrastrukturbereich Lizenzen an private Betreiber vergeben werden. Weiterhin will die Regierung bis zum Jahr 2000 Infrastrukturprojekte zu einem Gesamtwert von mind. US\$ 10 Mrd realisieren. Private Unternehmen werden auch einen großen Teil dieser Projekte im Rahmen von Lizenzverträgen übernehmen können. Darüber hinaus sollen auch bestehende kommunale Infrastrukturunternehmen in Konzession vergeben werden, um Finanzierungsgapässe zu überwinden oder Modernisierungsvorhaben abzuschließen.

Mitte September 1997 veräußerte die kolumbianische Regierung in zwei Paketen 49 % der Anteile an der Elektrizitätsgesellschaft von Bogotá (EEB), die zur Vorbereitung der Privatisierung in die beiden Unternehmen Codensa und Emgesa aufgesplittet worden war. In beiden Fällen übernahm die spanische Endesa zusammen mit kapitalmäßig verbundenen chilenischen Elektrizitätsunternehmen die Kontrolle:
1. Für das Codensa-Paket zahlte das Konsortium US\$ 1,2 Mrd. Am Konsortium ist Endesa mit 42,5 %

beteiligt und die chilenische Enersis, von der Endesa 26 % hält, mit 20 %. Weitere 15 % entfallen auf Chilectra, die wiederum von Enersis kontrolliert wird. Den Rest teilen sich die kolumbianische Financiero Popular und die US-amerikanische Fondelco. Als Ergebnis dieser Konstellation wird Endesa das Management von Codensa übernehmen.
2. Das Emgesa-Paket ging für US\$ 951 Mio an ein 2. Konsortium, das mit 49,5 von Endesa angeführt wird. In diesem Fall ist der Mehrheitspartner mit 50,5 % die chilenische Endesa-Tochter Betania, an der Enersis zu einem Viertel beteiligt ist.

Zahlreiche kleinere Elektrizitätswerke in den Departements Cauca, Nariño, Tolima, Quindío und Choquó sollen noch 1997 ganz privatisiert werden. - Weiterhin will die Regierung bis zu 15 % der staatlichen Elektrizitätsübertragungsgesellschaft Interconexión Eléctrica S.A. für rund US\$ 170 Mio an privat verkaufen. - Schließlich ist auch die Privatisierung der Elektrizitätsversorgungs-gesellschaft der Atlantikküste (Corelca) geplant.

Die Telefongesellschaft von Bogotá soll für rund US\$ 1,3 Mrd verkauft werden. - Die Bergbauergesellschaft für Ferngespräche soll im Rahmen einer zehnjährigen Lizenz für US\$ 150 Mio an eine private Gesellschaft gehen.

Die kolumbianische Regierung will sich weitgehend aus dem Finanzsektor zurückziehen. Geplant ist u.a. der Verkauf des Anteils von 61 % an der Spar- und Bauspar-kasse Concasa. Dies soll Einnahmen von mindestens US\$ 110 Mio bringen. - Weiterhin will die Regierung auch ihren 13 %igen Anteil am Banco Popular und dem 11 %igen Anteil an Bancolombia privatisieren.

Der Verkauf von Carbones de Colombia (Carbocol) soll nach den Plänen der Regierung Einnahmen von mindestens US\$ 500 Mio bringen. Carbones de Colombia ist mit 50 % an der Kohlebergwerksgesellschaft Cerrejón Zona Norte beteiligt; die anderen 50 % hält die US-amerikanische Exxon.

Die staatliche Eisenbahngesellschaft Ferrovías soll an einen privaten Betreiber in Lizenz vergeben werden. Angebote dürfen nun bis zum 19.9.97 eingereicht werden, nachdem dieser Zeitpunkt bereits zweimal verlängert worden war. Nach Angaben der Regierung sind sowohl die spanische Tragados y Construcciones als auch die US-amerikanische Drummond an der Ausschreibung interessiert. Neben dem Kaufpreis für die Lizenz müssen die zukünftigen Betreiber auch mindestens US\$ 200 Mio in die Modernisierung des 1.200 km langen Eisenbahnnetzes investieren.

Nach Aussagen der kolumbianischen Regierung sollen die internationalen Flughäfen Bogotá, Río Negro und Cali in Konzession vergeben werden.

Auch bei der Instandsetzung und beim Aufbau des nationalen Straßennetzes sucht die Regierung private Investoren. 26 Projekte in diesem Bereich sollen an private Lizenznehmer vergeben werden. Nach Angaben des nationalen Straßeninstitutes ENV werden diese 26 Projekte bis zum Jahr 2000 Investitionen von US\$ 4,65 Mrd erfordern.

Die kolumbianische staatliche Kohlegesellschaft Ecocarbon hat drei Konzessionen für die Kohleexploration und -förderung an internationale Konsortien vergeben. Zwei der Konzessionen gingen an ein Konsortium, das von Río Tinto und Angloamerican geleitet wird. Die dritte Konzession wurde von einem Konsortium unter Leitung der US-amerikanischen Drummond übernommen.

Die NorAm Energy Corp. erwarb eine Lizenz für den Bau und Betrieb von vier Naturgasversorgungsnetzen in Kolumbien.

Investitionen

1997 erwartet die kolumbianische Regierung ausländische Direktinvestitionen im Nicht-Erdölsektor von ca. US\$ 4 Mrd. Dazu wird vor allem das derzeitige Privatisierungsprogramm beitragen, das den Auslandsinvestitionszufluß bis Anfang September auf ca. US\$ 3,5 Mrd ansteigen ließ. Bereits 1996 war ein Rekordbetrag von US\$ 3,3 Mrd ins Land gekommen, der allerdings auch die Auslandsinvestitionen im Erdölbereich einschließt. - Die meisten ausländischen Investoren lassen sich also von den innenpolitischen Problemen des Landes nicht abschrecken. Die Rückkehr Kolumbiens zu Wirtschaftswachstum im 2. Quartal 1997 macht gerade angesichts der innenpolitischen Instabilität einmal mehr deutlich, wie widerstandsfähig und dynamisch Kolumbiens Wirtschaft ist. Dies wird in der deutschen Öffentlichkeit weitgehend ignoriert. - Ende Februar 1997, also vor der Privatisierung der Elektrizitätsgesellschaft EEB, hatten die ausländischen Direktinvestitionen im Nicht-Erdölbereich nach Angaben der kolumbianischen Zentralbank einen Stand von US\$ 8,7 Mrd erreicht. Davon entfielen 42,1 % auf die verarbeitende Industrie, 19,3 % auf den Bergbau und 16 % auf den Bereich Finanzen, Versicherungen und Immobilien. Mit rund 46 % war die USA das wichtigste Herkunftsland für ausländische Direktinvestitionen in Kolumbien.

Siemens de Colombia wird 1997 insgesamt 7 Mio in die

Modernisierung der Produktionsanlagen investieren. Für die nächsten Jahre sind weitere Investitionen vorgesehen. Ziel ist es, etwa 70 % der aktuellen Produktpalette zu erneuern und damit neue Marktanteile zu gewinnen.

Der spanische Banco Santander hat im August 1997 für US\$ 93 Mio die kolumbianische Invercreditó übernommen. Bereits im Juli des Jahres hatte Banco Santander für US\$ 142 Mio 55 % der Anteile von Bancosúgü erworben. Die spanische Bank plant nunmehr, ihre Kolumbien-Aktivitäten zusammenzuliegen und somit eine der größten Finanzgruppen im Lande zu schaffen.

Die brasilianische Brauerie-Gruppe Brahma hat die Absicht angekündigt, eine Mehrheit an der kolumbianischen Bavaria erwerben zu wollen.

Für US\$ 177 Mio wird in Medellín das 300 MW-Elekttrizitätswerk Termosierra errichtet. Auftraggeber ist Empresas Públicas de Medellín. Errichtet und betrieben wird das Kraftwerk von General Electric zusammen mit Felguera Montajes y Mantenimientos S.A.

Die BP-Tochter British Solar Latinoamérica hat in Bogotá ein Pilotprojekt mit modernster Technologie zur Stromerzeugung aus Solarenergie in Betrieb genommen.

Das private Mobilfunkunternehmen Celumovil wird 1997 seine Kapazitäten und Dienstleistungen mit Investitionen von US\$ 80 Mio ausbauen. Geplant ist eine Erhöhung der Abonnementzahl um 100.000 auf über 320.000. Der Umsatz an Sprechminuten soll um 50 % ansteigen.

Die staatliche Elektrizitätsgesellschaft Isagen S.A. will bis 1998 insgesamt US\$ 163 Mio in die Ausweitung der Produktionskapazität und die Verbesserung des Kunden-Service investieren.

Für US\$ 250 Mio wird in Tribugá an der nördlichen Pazifikküste Kolumbiens ein neuer Hafen gebaut.

Im August wurde die neue Eisenbahnstrecke in Betrieb genommen, die die Kohlevorkommen im Departement César mit der Küste verbindet. Die Investitionen für diese Eisenbahnstrecke beliefen sich auf US\$ 80 Mio.

Das staatliche Kohleunternehmen Carbocol will 1997 US\$ 35 Mio in die Ausweitung der Kohleförderung und des internationalen Vertriebsnetzes investieren.

Das kolumbianische Departement Antioquia, in dem die zweitgrößte Industriestadt des Landes (Medellín) gelegen ist, hat eine Liste von 22 Projekten veröffentlicht, für die Investitionspartner gesucht werden. U.a.

sollen folgende Fabriken errichtet werden:

- US\$ 17,3 Mio für die Herstellung von Trunkalkohol aus Zuckerrohr
- US\$ 40,5 Mio für die Herstellung von Chlor und kaustischem Soda
- US\$ 31 Mio für die Herstellung von Stromzählern
- US\$ 9,5 Mio für die Herstellung von Elektromotoren
- 43,3 Mio für die Herstellung von Getrieben für Kfz und Industriemaschinen
- US\$ 35,3 Mio für die Herstellung von schweren Pressen und Formen
- US\$ 15 Mio für die Herstellung von Winden
- US\$ 21,9 Mio für die Herstellung von Metallgeräten
- US\$ 7,6 Mio für die Herstellung von optischen Instrumenten
- US\$ 2,7 Mio für die Herstellung von Salizylsäure
- US\$ 5,9 Mio für die Herstellung von Kieselerden
- US\$ 7,7 Mio für die Herstellung von Sorbit
- US\$ 36,8 Mio für die Herstellung von Textilien
- US\$ 9,5 Mio für die Herstellung von Zellstoff
- US\$ 232 Mio für die Herstellung von Düngemitteln
- US\$ 4,1 Mio für den Ausbau des Kohlebergbaus
- US\$ 204 Mio für ein 200 MW-Wärmekraftwerk

(Die vollständige Studie kann in englischer Sprache bei der BfAl unter der Bestell-Nr. 66 566 für DM 76,50 bezogen werden).

Kredite

Von der Interamerikanischen Entwicklungsbank erhielt Kolumbien ein Darlehen über US\$ 38,5 Mio für die Modernisierung der Landdegenregistrierung. Projektträger: Oficina Administrativa de la Presidencia, Fax: 00571 / 284 41 20, verantwortlich Claudia Michelsen.

Ebenfalls bei der Interamerikanischen Entwicklungsbank beantragte Kolumbien ein Darlehen über US\$ 10 Mio für die Verbesserung des Finanzmanagements der Departements und Kommunen. Projektträger: Ministerio de Hacienda y Crédito Público, Fax: 00571 / 284 53 96.

Von der Weltbank erhielt Kolumbien ein Darlehen von US\$ 15 Mio für die Stärkung der Effizienz der Finanzmärkte und des Rentensystems. Projektträger: Ministerio de Hacienda y Crédito Público (wie vor).

Die Europäische Union bewilligte Kolumbien einen Finanzierungszuschuß von ECU 6,4 Mio für ein Hilfsprogramm für in Armut lebende Kinder und Jugendliche in den Großstädten. Projektträger: Instituto Colombiano de Bienestar Familiar, c/o Ministerio de Salud Pública, Fax: 00571 / 282 00 03.

Ein Konsortium von 31 Banken unter Führung der Chase Manhattan hat dem staatlichen kolumbianischen Erdölunternehmen Ecopetrol ein syndiziertes Darlehen von US\$ 670 Mio gewährt. Damit wird Ecopetrol einen Teil der Kosten der neuen zentralen Erdölpipeline Ocasá von 800 km Länge finanzieren.

Recht/Zölle

Am 1.9.1997 verfügte die kolumbianische Regierung per Dekret über die Beendigung des Monopols der staatlichen Telefongesellschaft Telecom im Bereich des interstädtischen und internationalen Telefonverkehrs. Allerdings gelten eine Reihe Bedingungen für private Firmen, die auf diesem Markt tätig werden wollen: Sie müssen mindestens 150.000 neue Telefonverbindungen einrichten und eine Zehnjahreslizenz für eine Gebühr von US\$ 200 Mio erwerben. Die beiden öffentlichen Telefongesellschaften Telecom und Empresa de Telecomunicaciones de Santafé de Bogotá (ETB) werden in Aktiengesellschaften umgewandelt. Im nächsten Jahr ist geplant, daß 30 % des Telecom-Kapitals an eine ausländische Telekommunikationsgesellschaft veräußert wird. Die Regierung erhofft sich alleine aus diesem Verkauf Erlöse von rund US\$ 3 Mrd. Auch ETB soll für eine ausländische Beteiligung geöffnet werden. Insgesamt rechnet die Regierung damit, daß in den nächsten 10 Jahren mindestens US\$ 10 Mrd in die Telecom-Infrastruktur des Landes investiert werden, wobei dieser Betrag weder die Privatisierungserlöse noch die Konzessionen enthält. In diesem Zeitraum wird sich nach Schätzung der Regierung der Bestand von derzeit 4,9 Mio Anschlüssen auf 12,8 Mio erhöhen. Das heißt, daß es dann 30 Anschlüsse pro 100 Einwohner geben wird. Das jährliche Wachstum des Sektors bis zum Jahre 2007 soll bei 12 % liegen.

Am 17.9.97 stimmte der kolumbianische Senat dem Gesetzesentwurf, der in Zukunft die Auslieferung von international gesuchten Drogenkriminellen erlauben soll, mit großer Mehrheit zu. Allerdings wurde zuvor der Pakt über das Gesetz zwar sechs der notwendigen acht Abstimmungen, die für eine Verfassungsänderung notwendig sind, erfolgreich durchlaufen. Kritisiert wird aber im In- und Ausland, daß dieses Gesetz nun nicht mehr rückwirkend angewendet werden kann.

Am 13.8.97 bestätigte das Verfassungsgericht Kolumbiens das vom Kongreß beschlossene Gesetz zur rückwirkenden Enteignung von illegal erworbenen Besitztümern. Damit tritt es in Kraft. Das Gesetz richtet sich u.a. gegen Drogenhändler, Drogengeldwäscher, korrupte Staatsbedienstete und Politiker sowie auch gegen

Schmuggler, die dem Land besonders an den Grenzen zu Panama und Venezuela großen wirtschaftlichen Schaden zufügen. Die Regierung kann nun endlich legal die Verfügungsgewalt über Besitztümer im Wert von US\$ 500 Mio übernehmen, die der Drogamafia in den letzten 10 Jahren abgenommen worden sind. Natürlich erlaubt das Gesetz auch in Zukunft die Beschlagnahme illegaler Vermögen.

Am 3.9.97 drohte Präsident Samper damit, daß ausländische Unternehmen die Genehmigung für Aktivitäten in Kolumbien verlieren können, wenn sie den Guerilla-Organisationen Schutzgelder zahlen. Zum Entstehen einer öffentlichen Debatte über dieses Thema hatten Aussagen des deutschen Geheimagenten Maus beigetragen, der solche Zahlungen als "normal" bezeichnete. Im Visier der Kritik steht u.a. die britische BP. Als zweitgrößtes ausländisches Erdölunternehmen in Kolumbien hatte BP bisher keine Probleme mit Attentaten. Der Grund dafür soll nach Zeitungsberichten die Zahlung einer "Schutzgebühr" an die Guerilla-Organisationen in Höhe von US\$ 1,25 pro Faß Erdöl sein. - Von Seiten ausländischer Unternehmen wird schon seit längerem die Unfähigkeit der Regierung Kolumbiens kritisiert, die Sicherheit im Lande zu gewährleisten.

Am 27. Juni beschloß die kolumbianische Regierung, die Zollerhöhungen vom März wieder zurückzunehmen (siehe WM Nr. 6/1997), Entgegen der Erwartungen der Regierung hatte die Erhöhung der Zollsätze nicht zu einem Anstieg der Einnahmen geführt.

Um das wachsende Haushaltsloch zumindest teilweise stopfen zu können, beschloß der kolumbianische Kongreß am 24.6. eine Änderung der Steuerbestimmungen. U.a. wurden die Stempelsteuer auf 1 % verdoppelt und die Maßnahmen gegen Steuerhinterzug verschärft. Dies schließt auch die Erhöhung der maximalen Gefängnisstrafen für Schmuggler auf sechs Jahre ein. Die Regierung hofft, daß sie mit diesen Maßnahmen zusätzliche Steuereinnahmen von US\$ 400 Mio erzielen kann.

Branchen/Unternehmen

Thyssen Haniel Logistic und die kolumbianische Aciar-go werden ein konsolidiertes Frachtsystem zwischen Bremerhafen und dem kolumbianischen Karibikhafen Barranquilla einführen. Dadurch reduzieren sich die Kosten gegenüber individuellen Frachtsendungen um ca. 40 %. Den Transport werden Schiffe der Maersk-Line bei einer Überfahrtszeit von 22 Tagen durchführen.

In den ersten fünf Monaten 1997 konnte die kolumbiani-

sche Kfz-Branche ihre Verkäufe im Inland gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum um 9 % auf 53.159 Kfz erhöhen. Im Mai waren die Absatzzahlen sogar um 22,3 % auf 12.206 Kfz geklettert. Als Gründe für den starken Anstieg der Verkäufe werden gesunkene Preise und das niedrige Zinsniveau genannt.

Das kolumbianische Renault-Montageunternehmen Sofasa konnte im ersten Semester 1997 seine Exporte nach Ecuador und Venezuela um 26 % auf 1.955 Kfz erhöhen.

Die beiden kolumbianischen Banken Banco Industrial Colombiano und Banco de Colombia wollen sich zusammenschließen. Das neue Institut wird dann die größte Privatbank des Landes mit einem Marktanteil von 16,5 % sein.

Nach Angaben des Verbandes der kolumbianischen Versicherungswirtschaft, Fasecolida, konnte die Branche in den ersten drei Monaten 1997 das Prämienaufkommen gegenüber dem Vorjahr um 32,6 % steigern. Schadens- und Personenversicherungen waren mit insgesamt 92,6 % am kolumbianischen Versicherungsmarkt beteiligt.

Der kolumbianische Bankensektor erzielte im ersten Quartal 1997 gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum einen Gewinnzuwachs von 49 % auf insgesamt US\$ 235,4 Mio. Die Finanzkooperationen besetzten ihre Erträge sogar um 138 % auf US\$ 50,17 Mio. Bei den Geschäftsbanken stiegen die Gewinne um 17 % auf US\$ 126,64 Mio und bei den Spar- und Bausparkassen um 10 % auf US\$ 52 Mio.

Trotz der Guerilla-Attentate auf Erdölpipelines erwartet das staatliche kolumbianische Erdölunternehmen Ecopetrol für 1997 einen Anstieg der Einnahmen aus dem Erdölexport um rund US\$ 0,7 Mrd auf US\$ 3,5 Mrd.

Die US-amerikanische Trinity hat mit Hilfe eines Satelliten bei Cali ein Erdgasvorkommen mit einer nutzbaren Kapazität von rund 6 Mrd cbm entdeckt. Bei heutigen Preisen bedeutet dies mögliche Verkaufserlöse von US\$ 15 Mrd.

Die rückläufige Tendenz in der Textilindustrie hält auch 1997 an. Begonnen hat diese Entwicklung 1992, als die Regierung Gaviria abrupt den Textilmarkt für Importe öffnete. Der Gesamtumsatz der Textil- und Bekleidungsbranche wird 1997 um rund US\$ 0,1 Mrd auf US\$ 2,8 Mrd ansteigen. Davon profitieren aber vor allem die ausländischen Hersteller und Importeure: Der Marktanteil der drei großen kolumbianischen Textilunternehmen Coltejer, Fabricato und Tejicondor ging seit 1992 von 45 auf 18 % zurück, während die Importware ihre Position

von 5 auf 25 % ausbauen konnte. Nicht berücksichtigt dabei ist die Schmuggelware vor allem aus Asien, deren Volumen im Zusammenhang mit Geldwäsche-Operationen ebenfalls steil ansteigt.

Im ersten Halbjahr 1997 stiegen die Erlöse aus dem kolumbianischen Bananenexport gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 11,4 % auf US\$ 244,7 Mio an. Von den in diesem Zeitraum exportierten 40,6 Mio Kisten zu je 18 kg gingen 18,6 Mio in die EU, 12,6 Mio in die USA und der Rest vor allem nach Osteuropa.

Der kolumbianische Tourismussektor leidet unter der Welle der Gewalt im Land. Die Hotels an der Karibikküste melden Belegungsstraten von weniger als 25 % für das erste Halbjahr 1997.

Informationen

Die Nachrichten für den Außenhandel veröffentlichten vom 26.6. bis 2.9.1997 folgende Kolumbien-Beiträge:

- Stärkung der Versorgungsfirmen
- Nahverkehr wird verbessert
- Modernisierung der Eisenbahn geplant
- Erdgaskonzept macht Fortschritte
- Zahlreiche Chancen für Investoren
- Regierung legt den Jahresplan für Telecom vor
- Konzessionsvergabe im Straßenbau
- Grafikindustrie importiert mehr Maschinen
- Textilindustrie unter Innovationszwang
- Einführen von Textilmaschinen stagnieren
- Projekte zum Ausbau der Infrastruktur
- Mobilfunkmarkt stark umkämpft

Von der Bundesstelle für Außenhandelsinformationen können folgende Dokumente angefordert werden:

1. Zolltips Kolumbien, DM 35,00, Bestell-Nr. 4592
2. "Paving the Way for a Results-Oriented Public Sector" - Einen Einblick in das nationale Programm zur Straffung des öffentlichen Sektors (SYNERGY) in Kolumbien vermittelt diese Weltbankstudie. SYNERGY wird als ein ergebnisorientiertes System beschrieben, mit dessen Hilfe die Zusammenarbeit zwischen dem kommunalen und privaten Sektor verbessert werden soll (Stand 28.1.97), Bestell-Nr. 65 907, 75 Seiten, englisch, DM 14,00 Leihgebühr



Fotos: Felipe Calcedo/EL TIEMPO

Foro de EL TIEMPO sobre Reforma de la Salud Ley 100, saludable pero...

Millones de colombianos, con la Ley 100, pudieron ingresar a la seguridad social en salud. Sin embargo, le falta mucho desarrollo para lograr que cada colombiano tenga salud oportuna y de calidad. El sistema EPS hasta ahora ha sido viable, aunque haya algunas EPS con problemas financieros.

La Ley 100 goza de buena salud, aunque su implementación aún no es completa y debe ser revisada en varios aspectos. Si bien se reconoce que con ella ahora más colombianos pueden acceder a los servicios que ofrecen el Sistema de Salud, también es claro que hay que hacer ajustes para que el ciudadano reciba un servicio oportuno y de calidad.

Tal podría ser la principal conclusión del Foro Temático el Pulso a la Reforma a la Salud, llevado a cabo ayer en las instalaciones de EL TIEMPO y que contó con la asistencia de los principales responsables del tema en el país.

Otras conclusiones son:
- La evasión de los aportes al sistema de salud está llegando a niveles preocupantes: 32 por ciento del total, lo que equivale a 200.000 millones de pesos al año, según Oscar Emilio Guerra, director ejecutivo de Acredi, la asociación de EPS privadas.

- Existe la posibilidad de que haya un nuevo paro de trabajadores de la salud en octubre próximo, en plena época electoral, porque el Gobierno no ha cumplido lo pactado con ocasión de otros movimientos huelguísticos.

- Una contrarreforma de la Ley 100, o una nueva ley de salud, no tendría buena acogida dentro de la mayoría de actores -excepto la Asociación Médica Sindical (Asmedas)- pues se ve con buenos ojos las intenciones y mecanismos propuestos en la Ley 100. Lo que hace falta, según la mayoría, son ajustes. El gobierno no piensa impulsar ningún cambio, dijo la ministra María Teresa Fothero de Saade.

privadas. Estas acusan al Seguro Social de no cobrar la cuota moderadora y de no hacer los aportes de compensación para el régimen subsidiado. El Seguro se defiende y a Supersalud va a tomar cartas en el asunto. El Superintendente Darío Angarita anunció un pronunciamiento de fondo en los próximos días. Puede haber sanciones.

Mientras la mayoría opina que la UPC, Unidad Per Capita de Capitalización (el dinero que el sistema le reconoce cada año a las EPS por cada afiliado que tenga inscrito) es suficiente, el Superintendente cree que si alcanza para hacer viables a estas empresas.

-El sistema ha demostrado que hasta ahora que es viable financieramente. Tanto las EPS privadas como el ISS, muestran superavit en sus cuentas. Las cinco EPS que están en problemas, le deben esa situación a malas decisiones gerenciales, según el Superintendente.

-No hay claridad sobre las cifras de afiliados al ISS. Mientras el presidente de esa entidad Carlos Wolff Isaza insiste en que tiene 12 millones, el superintendente dice que son sólo 6,5 millones en salud.

-El Superintendente Angarita recordando al ISS abstenerse de entrar en el régimen subsidiado, que cubre a los más pobres, mientras no consolide la situación de sus afiliados en el contributivo.

-Aún es mucha la tela que hay que cortar con respecto a los profesionales de la salud: desde la formación en las universidades hasta el reconocimiento salarial. Todos son temas reconocidos y con anterioridad.



Der falsche Mokka im Rückblick

„Dich rühmt die Welthistoria als Hauptstadt der Cichoria“, reimte 1870 der Literat Friedrich Theodor Vischer über seine Heimatstadt Ludwigsburg, wo der Unternehmer Johann Heinrich Franck mit der Produktion von Ersatzkaffee einen späteren Weltkonzern aufbaute. Franck war als Soldat in Frankreich auf den Geschmack gekommen: Der „Mocca faux“, zum Muckefuck verballhornt, wurde vor allem in schlechten Zeiten gern getrunken. 1914 wurde der Francksche „Volkskaffee“ von 27 Fabriken in elf Ländern produziert. Allein im Südwesten wurden dafür sieben Zichorieplantagen betrieben, von denen heute nur noch die 1844 gebaute Anlage in Leingarten existiert. Nestlé übernahm 1971 die zentrale Rösterei in Ludwigsburg, die heute noch 240 Mitarbeiter beschäftigt.

In der ältesten Landkaffee-Darre Deutschlands in Leingarten werden in diesen Tagen viele tausend Tonnen von Zichorie angeliefert. Die Produktion läuft auf Hochtouren.

In Deutschlands letzter Darre wird derzeit Muckefuck bereitet

Zichorie für Landkaffee wird heute nur noch in Leingarten verarbeitet - 7000 Tonnen waschen, trocknen, mahlen - Röstung in Ludwigsburg

wis. LEINGARTEN, Kreis Heilbronn. Einst dampften um diese Jahreszeit mehr als drei Dutzend von ihnen in ganz Deutschland - heute ist nur eine einzige übriggeblieben. Vor der letzten Zichorieplantage der Republik in Leingarten warten derzeit Berge frisch geernteter Wurzelknollen darauf, gewaschen, getrocknet und gemahlen zu werden. Seit 130 Jahren liefert die Anlage den Rohstoff für das koffeinfreie Getränk, das der Volksmund immer noch geringschätzig Muckefuck nennt, obwohl der „Landkaffee“ in jedem zehnten deutschen Haushalt getrunken wird.

Wenn er Muckefuck hört, wird Rudi Grimm denn auch immer ein bisschen fuchsig. Der 44-jährige Lebensmitteltechnologe ist Chef in Leingarten und stolz auf die ehrwürdige Produktionsstätte, in der auch dieses Jahr wieder mehr als 7000 Tonnen Zichorie in ein haltbares Trockensubstrat verwandelt werden. „Da ist keine Chemie drin“,

sagt Grimm mit Blick auf die Qualität des Produkts, „das wird alles nur mit Wasser aus unserem eigenen Brunnen gemacht.“ Am Ende der 40 Tage dauernden Erntekampagne wollen Grimm und seine Mitarbeiter knapp 2000 Tonnen Darrgut im Speicher haben - ein „erstklassiger Grundstoff“ für die Kollegen der Ludwigsburger Nestlé-Tochter Unifrank, die daraus mit Gerste, Malz und Roggen die Marken Caro-Kaffee oder Linde's Kaffee im Verkaufswert von mehr als 100 Millionen Mark rösten werden.

Natürlich sind die guten Zeiten längst vorbei, in denen die Bauern noch bis in die Gegend von Ulm Zichorie pflanzten. Inzwischen sind nur noch 116 Landwirte übriggeblieben, die der berühmten Knolle auf 180 Hektar die Treue gehalten und das Unterland zum letzten Zichorie-Anbaugebiet Deutschlands gemacht haben. Sie sorgen dafür, daß die Deutschen zwischen Bodensee und Ostsee jährlich zwei Milliarden Tassen

des magenfreundlichen Gebräus trinken können - mit wieder steigender Tendenz übrigens. „Trotzdem“, so bedauert Betriebsleiter Grimm, „müssen wir immer noch gegen unser schlechtes Image kämpfen.“ Den Fachmann ärgert's um so mehr, als die Franzosen mit der „Schwester des Kaffees“ viel unbefangener umgehen. Der berühmte Milchkaffee der Nachbarn ist schließlich auch nur eine Mischung aus Bohnenkaffee und Zichorie. Aber in Frankreich, grummelt Grimm, „wertet das keiner ab.“ Und war die Wurzel der blauen Wegwarte nicht schon bei den alten Römern als wertvolles Arzneimittel geschätzt? Hierzulande freilich haben vor allem die absolutistischen Fürsten zu Beginn des 19. Jahrhunderts dafür gesorgt, daß der „Volkskaffee“ manchem selbstbewußten Bürger sauer aufstieß.

Wegen Napoleons Kontinentalsperre konnten damals nur noch die hohen Herrschaften teuren echten Kaffee schlürfen. Das gemeine

Volk dagegen durfte sich auf Geheiß von Preußens Friedrich dem Großen „nicht an den Kaffee gewöhnen, damit nicht so viel Geld für denselben aus dem Lande gehe“. Der Monarch ließ sogar „Kaffeeshnuffler“ ausschwärmen, um seinen Befehl bei Strafe durchzusetzen. Der erzwungene Ausweg, ein Heißgetränk aus Gerste, Gerstenmalz, Roggen und Zichorie namens preußischer Kaffee, war zwar der Vorläufer des heutigen Landkaffees, aber deswegen nicht unbedingt auch heiß geliebt.

In knapp einer Woche werden Rudi Grimm und seine Leute alle angelieferten Zichoriewurzeln verarbeitet haben, und in Deutschlands letzter Darre kehrt wieder Ruhe ein. Sorgen um den Arbeitsplatz und den Fortbestand der Anlage müssen sich die Untertäner nicht machen. Denn die Strategen des Nestlé-Konzerns versichern hoch und heilig, daß sie auch weiterhin „mit Zichorie in die Zukunft“ gehen wollen.

REPORTAGE

DIE TEUFELSKERLE VOM SATANSPASS

Ein paar Bretter und vier Kugellager
– auf rollenden Paletten rasen in
Kolumbien furchtlose Piloten über
die Serpentina von La Linea 5.
Allen voran El Mocho

La Linea 5

CARACOL

ALLIANZ AUF DEM ASPHALT

Jenseits aller Verkehrsregeln: Auf dem Paß sind Brett Piloten und Brummifahrer auf die Rücksicht des anderen angewiesen

VON VOLKER HANDLOIK
UND MICHAEL ENDE (FOTOS)

Oben, ganz oben in Nebel und Feuchte, da wohnt der Einarmige. Oben auf dem Paß La Linea, da herrscht El Mocho. Er, der Einarmige, herrscht über vier Untergebene, die bei ihm wohnen dürfen, und über sein Weib Sandra und sein Töchterchen Estefani de Monaco.

Sein Reich beginnt in 3400 Meter Höhe, am „Satanspaß“, über den alle Fahrzeuge müssen, die über die Cordillera Central in Kolumbien wollen, vom Pazifik zur Hauptstadt Bogotá, von der Karibik zum Hafen Buenaventura. Seine Residenz, eine wackelige Hütte, steht am Scheitelpunkt von La Linea. Von hier geht es nach beiden Seiten steil abwärts: je zwei Kilometer Gefälle auf jeweils 15 Kilometer Abstieg.

El Mocho ist fünfundzwanzig. Als er vier Jahre alt war, fiel er aus einem Taxi, das zu schnell in die Kurve ►



ZWISCHEN Calarcá und Cajamarca ist auf neun Kilometern eine Höhendifferenz von fast 2000 Metern zu überwinden





PER ANHALTER AUF DEN GIPFEL Die rasante Talfahrt bewältigt El Mocho allein mit seiner Geschicklichkeit. Will er nach oben, ist er auf Hilfe der Trucks angewiesen

fuhr, und rasierte sich dabei an der aufgesprungenen Tür den rechten Arm ab. Seither wird er El Mocho, „der Gestutzte“, genannt, seinen wirklichen Namen hat er längst vergessen. Man kann nicht sagen, daß dieser Verlust bei ihm ein Auto-Trauma hinterließ.

El Mocho beherrscht sein Reich auf einer flachen, rasenden Holzpalette. Vorne hat sie einen Deichselbaum, knapp über dem Asphalt, dann eine Achse und hinten noch eine. Vier Kugellager mit jeweils zwölf Kugeln: festgesplintet, aufgekeilt.

Zwei dicke Gummilappen sind die Bremsen, in die El Mocho seine Füße stemmt, was er nicht oft tut, denn El Mocho bremst nicht gern. Ein Katzenauge vorne, eines hinten, sinnloser Zierat. Denn oft wird El Mocho auf seinem Schlitten von den Scheinwerfern der Lastwagen nicht erfaßt, sieht ihn kein Camionero, kein Trucker.

Gelenkt wird der Schlitten durch einen Gurt am Deichselbaum, den sich der Einarmige über die rechte Schulter wirft, seinen verbliebenen linken Arm hindurchfädelt, sich dann in die Kurven legt, mit Körpergewicht ausgleicht, hin- und herschwingt, in die engen Serpentinien hinein- und herausgetragen wird. Über den steinigen Asphalt wie auf einer grauen Welle hinabreitet und sich in engen Abschnitten zwischen zwei Trucks hindurchzwängt. Einen Bus überholt, ihn schneidet, innen vorbeizieht, 60 Stundenkilometer schnell wird, 70, 75, 80. Sich zwischen den rollenden Achsen einer Riesenmaschine

GEFÄHRLICHE GESCHÄFTSTOUREN

Die Brettpiloten transportieren Holz, bringen Verpflegung, helfen bei Pannen – und riskieren ihr Leben auf dem „SatanSPAß“

wie im Bauch eines Wales verbirgt, wenn auf der Straße kein Platz mehr ist, obwohl das selten vorkommt – jedenfalls für El Mocho. Nicht umsonst hat er seinen Straßenschlitten „Missile“ getauft. Unter El Mocho wird sein Gefährt fürwahr zur Rakete.

Balineristas nennen sich die Brettpiloten, ihre blitzschnellen Paletten heißen Carros de Balineros, wegen der Spezifik ihrer Räder – den Kugellagern. Die tollkühnen Fahrer sind die rasenden Marketender, sie bringen Verpflegung zu den Waldarbeitern, Bier zu den Straßenarbeitern. Sie sind die Mechaniker-Einsatztruppe, wenn ein Truck irgendwo liegengeblieben ist, denn die engen Kurven und das extreme Gefälle sind sehr grausam zu den Maschinen.

Die Balineristas regeln den Verkehr, sie bergen gestürzte Ladungen, säubern die Straße, bewachen nachts die Wagen. Sie bringen Holz zu den ▶

GUTE GEISTER GEBEN GAS

Die Balineristas, die Brettpiloten, kommen angerast, wenn man sie braucht. El Mocho, der Einarmige, lenkt die Bodenrakete mit einem Gurt





MITTAGESSEN IM FREIEN Im Gerümpel vor der Hütte verzehrt Carlos Ivan sein Mahl. Auf dem Speiseplan steht fast immer Reis – manchmal mit einem Stück Huhn

Familien, die am Paß wohnen. Denn da oben ist es kalt, neblig, und die Feuchtigkeit kriecht jede Nacht die Berge hoch und nistet sich herzlos in den klammen Betten ein.

Die Balineristas sind die guten Geister auf La Linea, zwischen den Städten Cajamarca und Calarcá, gelegen zu beiden Seiten des Passes. Wenn sie sich hämmernd wie Schlagbohrmaschinen in die Kurven legen, grüßen die Trucker, hupen. „Amigo mio“, schreien die Teufelskerle auf ihren tiefgelegten Winzigtransportern zurück. Ihre Gesichter strahlen. Übermut, Lebenslust, Leichtsinnsinn. Sie kennen jeden Fahrer, jeden Wagen. Sie leben an der Straße. Sie leben auf ihr, manche sterben dort auch.

El Mochos Hütte hat ein Zimmer und eine Kochecke. Strom gibt es nicht. Gewaschen wird sich im Regen, den gibt es allerdings reichlich. In einem einzi-

FERRARI AUF BRETTERN

Familie Reyes besitzt zwei extravagante Carritos. Das feuerrote Gefährt heißt „Die Löwin“ – und ist ihr ganzer Stolz



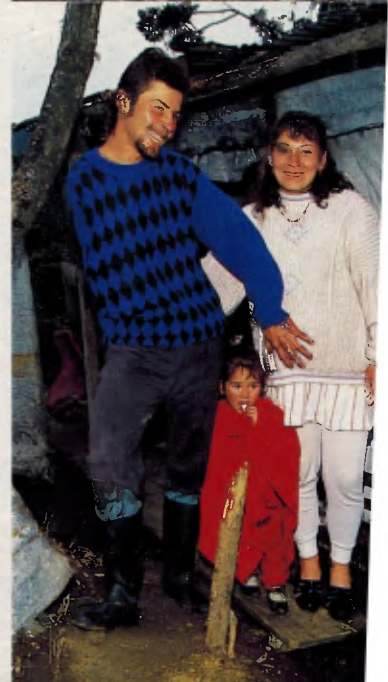
gen Bett schlafen alle gemeinsam. Estefani de Monaco, das Töchterchen, spielt mit Puppen, die noch in Plastik eingepackt sind. Die Balineristas wissen wertvolle Dinge zu schätzen. Seine Frau trägt auch bei stärkstem Gipfelregen Lackschuhe, und geschminkt ist sie wie die schönen Frauen in Bogotá.

Bevor er Herrscher wurde, war er Rausschmeißer in einer Provinzbar, erzählt El Mocho, und Fußballprofi in Calarcá. Jetzt tobt er jeden Tag zwischen tonnenschweren Lastern hindurch. Wer die Realität ertragen will, muß sie verändern, sie magisch machen. El Mocho sagt: „Ich liebe das Leben hier, ich liebe die Freiheit, ich liebe die frische Luft.“ Gerade zieht ein 32-Tonner auf sechs Achsen vorbei, seine zwei mannsgroßen Auspuffröhren färben den feuchten Nebel dunkelbraun, die Straße bebt, die Maschine brüllt wie ein Flugzeugtriebwerk. 3000 bis 4000 dieser Dieselmonster ziehen täglich an der Hütte von El Mocho vorbei. Tag für Tag, Woche für Woche, ohne Pause, nachts und am Wochenende auch.

Sie sind keine Belästigung für den einarmigen Balinerista, sie machen keinen Lärm; der Klang der Maschinen bedeutet Arbeit für El Mocho, der seit sechs Jahren am Paß lebt, seit einem Jahr in dieser Hütte. Die Brummis sind der Grund, warum er an der gefürchteten La Linea wohnt. Für insgesamt 25 Familien bietet der endlose Maschinenfluß Auskommen. 100 Menschen leben wie El Mocho von den Trucks.

RESIDENZ AUF 3400 METER HÖHE

Boß der Bretterfahrer: El Mocho, über Einarmige, lebt mit Frau, Tochter und Untergebenen in einer wackeligen Hütte. Bald kommt Nachwuchs





VERGNÜGEN MIT SCHUTZFOLIE

El Mochos Tochter Estefani besitzt eine Puppe, die noch immer in ihrer Plastikhülle steckt. So schont sie das kostbare Spielzeug

Der „Satanspaß“, die Hauptrennstrecke der Holzkisten auf La Linea, mißt neun Kilometer. Er beginnt am Gipfelpunkt, gleich oberhalb El Mochos Pappresidenz, und endet am Wasserfall Patio Bonito. Auf halber Strecke, zwischen dem Gipfel und dem Wasserfall, wohnt die alte Leonor Reyes, die schon hier war, als es noch kaum eine Straße gab und keine Balineristas, keine Kioske, keine Autowäscher, keine anderen Menschen. Sie war die erste am „Satanspaß“, der zu den drei gefährlichsten Straßen in Kolumbien zählt. Vor 48 Jahren kam sie, da war sie gerade achtzehn.

Wie Schachtelhalme hat sich ihre Sippe nach oben und unten entlang der Straße ausgebreitet. Leonor verkauft Getränke und Kekse, ein wenig Obst. Die Verwandten waschen die Autos, und sie fahren ihre Holzkisten mit Ladung bergab oder hinauf. Leonor und ihre Tochter Libia wohnen in der Cabanita, dem „Hüttchen“, obwohl der Name nicht recht paßt, denn für La-Linea-Verhältnisse hat es die Familie gar nicht schlecht. Sie hat ein paar Hühner und auf den bewaldeten Hängen grasen einige Ziegen.

Aber sie sind nicht so wunschlos wie El Mocho. „Wir würden gern woanders wohnen, wo es wärmer ist, wo wir Strom haben. Aber wie?“ Sie muß einen Neffen pflegen, der durch die Piste krank geworden ist, durch die Abgase und den Lärm der Maschinen. Für den atemberaubenden Blick über die Schluchten hinweg, hinüber zu den Andengipfeln, haben sie keine Verwendung mehr.

Ein paar Schritte weiter oben wohnt der Schwiegersohn Ruben Dario, der Wurzelschnitzer, der seine Söhne Juan Andres und Carlos Ivan täglich mit dem Carrito zur Schule bringt. Auch Ruben Dario hat sich seine Hütte selbst gebaut. Sie steht genau 2,60 Meter von der Straße entfernt. Also so gut wie auf ihr. Der Abstand zum Abhang beträgt einen Meter. ▶

BADEZIMMER HINTERM HAUS

El Mocho wäscht und rasiert sich täglich mit Regenwasser im Freien – auch bei Temperaturen um den Gefrierpunkt



STOPP AN DER WASCHSTRASSE

Die Leute von La Linea leben meist von der Lkw-Reinigung. Die Konkurrenz ist groß, der Verdienst gering – etwa 3,50 Mark pro Stunde

Der stürzt mit 80 Grad in den dichten Urwald; auf Terrassen an ihm pflanzt Ruben Dario Kartoffeln, die so groß wie Glasmurmeln werden. Er besitzt eine abgesägte Schrotflinte, die im Gebälk unter der Hütte liegt. Manchmal kommen Räuber, so zweimal die Woche, die haben es auf die Lastwagen abgesehen, selten auf die Hüttenbewohner, sagt er. Ruben Dario muß die Ladung bewachen, wenn der Fahrer schläft.

Ruben Dario hat tiefe Falten. Er ist 32 und lacht nie. Seine Kiste ist schäbig und nicht die schnellste am Paß, sie hat keinen Namen; vielleicht fehlt Ruben Dario dazu die Verrücktheit.

Die Familie Reyes in der Cabanita jedoch hat zwei extravagante Carritos. Beide haben ein Cockpit, Rückspiegel und eine federgelagerte Vorderachse. Leonors Neffe Gilberto Rivera, ein unbekümmerter Balinerista mit Hang



TANTE-LEONOR-LADEN AM PASS

„Doña“ Reyes betreibt auf La Linea einen kleinen Kiosk. Seit 48 Jahren lebt sie hier

zum Risiko, putzt beide täglich, prüft die Halterungen der Achsen, schlägt neue Splinte nach. Die Karren – warum weiß niemand – heißen „Der Gefangene“ und „Die Löwin“. Der eine ist blau, der andere rot.

Am Ende der Hauptstrecke von La Linea – oder am Anfang, wie man eben will – befindet sich ein Restaurant, das so heißt wie der Wasserfall – „Patio Bonito“. Hier herrscht ohrenbetäubender Lärm, und jedes Mal, wenn ein Laster vorbeifährt, klirren auf den Tischen des „Patio Bonito“ die Flaschen wie bei einem Erdbeben in Kalifornien, und auf der Reissuppe bilden sich Kreise. Die Gespräche ertrinken im Abgasdunst, ersticken im Brüllen der Brummimotoren. Eine infernalische Symphonie.

An Gästen mangelt es nie. Manchmal sitzen die Holzbrettpiloten herum und trinken Tinto, den kolumbianischen Kaffee oder Agua lapaneda, heißes Zuckerrohrwasser mit Käse. Mal



ENDSTATION PROVINZSTADT

20 Kilometer ist Cajamarca von El Mochos Hütte auf dem „Satanspaß“ entfernt. Nur wenige Brettpiloten fahren so weit

kommen Reisende aus Cali, Armenia, Cajamarca. Eduardo Mangie, der Besitzer des Restaurants wird „Don“ genannt und ist ein echter Geschäftsmann, ein kolumbianischer Kumpeltyp. Er hat es nie bereut, an die Strecke gekommen zu sein. Er mag die Jungs und wie sie feiern und leben und wie sie sich ihr Geld verdienen.

Wer Geld verdienen will am Paß, muß zum Lokal „Patio Bonito“ gehen. Hier werden die meisten Lastwagen gewaschen, Schlitten von 20 Meter Länge. Drei Mann arbeiten zusammen, jeder verdient für zwei Stunden Arbeit umgerechnet etwa sieben Mark. Wenn sie gut sind, waschen sie zwei Wagen am Tag. Das bringt 15 Mark, ein Glücksfall!

Immer wieder schießen Carritos vorbei, rasselnd und scheppernd wie eine Armee wildgewordener Obstkisten. Die Fahrer pfeifen, wirbeln ihre Arme, hüpfen auf ihren Brettern auf und ab, springen hoch, klatschen in die offenen Hände der Trucker. Die grinsen. Sie lieben die Locos, die Verrückten, da unten auf der Straße, weit unter ihrer Kanzel, weit weg.

El Mochos wagt sich ab und zu bis zur Provinzstadt Cajamarca hinunter, 20 Kilometer von seiner Behausung entfernt. Kein Problem, hinunter zu kommen. Wie aber hinauf? Ein Zeichen, ein Pfiff. Der Lastwagenfahrer hat verstanden, winkt zurück. El Mochos läuft ▶

„MERCEDESSTERN“ VON McDONALD'S

Ein Mitbringsel vom fernen Fast-food-Lokal ist „Kühlerfigur“ für die Brettrakete und zugleich Schutzpatron des Fahrers



VORFAHRT FÜR DEN SCHNELLSTEN

Rush-hour: Die Carritos schießen talwärts, bergauf quält sich ein Bus. Enge Kurven und extremes Gefälle erfordern höchste Fahrkunst



neben dem Truck her, der sich nur im Schrittempo die Piste hinaufquält, hängt seinen Deichselgurt über das Rammrohr am Heck, schmeißt sich auf den Karren, zurt die scheppernde Kugellagerkiste fest, tariert, pendelt – und ist im Schlepp, im Auspuffdunst, im Schuffeld umherfliegender Steine. Gleich hinter der letzten Achse. Gleich vor den gierigen Mäulern entgegenkommender Trucks, die ihn nicht sehen können.

Vier Karrenpiloten starben in den vergangenen fünf Jahren auf La Linea, einer bei einem traditionellen Rennen. Daraufhin verbot die Polizei die Kisten, konfiszierte fast 40 Stück, jedoch ohne Erfolg. Ein jeder am Paß hat längst wieder eine. Wie gefährlich die Strecke ist, beweisen die Todeszahlen der Kraft-

STOPP BEI DEN OPFERN DES TEUFELS

Gedenkminute für Freunde, die hier in den Tod gerast sind – am „Satanspaß“. Dann geht die Fahrt für El Loco und El Mocho weiter

fahrer: Von 1992 bis 1996 knapp 100, im Vorjahr allein 18 Tote. 1991 stürzte ein ganzer Bus in die Tiefe. Man hat ihn nie geborgen.

Heute befindet sich an dieser Stelle ein Tabernakel aus zwei kleinen Heiligenfiguren, zwei alten Scheinwerfern, einer roten Lampenkerze und einem Spendentopf. Denn daran glauben alle Balineristas und Camioneros ganz fest, nicht die Fahrweise entscheidet über Leben und Tod, sondern die Anzahl der gestifteten Kerzen. Weswegen auch alle stifteten und ansonsten dem Herrgott ins Gesicht lachen. Wohl darum stehen zu beiden Seiten des Passes – von Cajamarca bis Calarcá – neun Tabernakel, sechs Marienstatuen, 21 Kreuze. Diese Kreuze halten drei oder vier Jahre. Dann hat sie die Flora umwuchert, aber wie ein frischer Pilz steht neben dem alten Kreuz bald ein neues.

In der nahen Stadt Cajamarca gibt es ein Fotogeschäft. Dicht am Markt hat Señor Diaz seinen kleinen Laden. „Fotos para documentacion“ steht auf einem Schild. Unter einer Glasscheibe hängen Bilder von der letzten großen Hochzeit, vom Markt und seiner Kirche, den Bergen und dem Himmel. Außerdem hängen da Fotos von zerquetschten Trucks, umgestürzten Lastern, zermalmten Autos. Entsetzte Gesichter, verzweifelte Menschen. Señor Diaz sammelt die Katastrophen vom Paß. Auf ein Hochzeitsbild kommen drei Unfälle. Er mache das nur, erklärt er eifertig, um die Fahrer

und die Holzbrettpiloten zu wamen. Schreckliches könne sonst passieren.

Aber irgendwie schwingt Stolz in seiner Stimme. Man hat nicht viel in Cajamarca, immerhin aber La Linea und den „Satanspaß“, seine engen Kurven und steilen Straßen, seine Furcht und seinen Mythos. Nicht viel, aber in Kolumbien ist man auf Gefahr und Furcht durchaus stolz.

Und die Balineristas hat man, die berühmtesten Verrückten in den kolumbianischen Anden. Man hat El Mocho, den einarmigen Herrscher am Paß. Und man hat El Loco, den ehemaligen König von La Linea, der abgetreten ist, weil er eine kleine Erbschaft machte und jetzt statt eines flachen Holzkarrens einen kleinen Renault fährt, der „Girls Trap“ heißt, die Mädchenfalle.

Der Einarmige sitzt auf seinem Bett in der Hütte. Es ist kalt. „Niemals zurück in die Stadt“, sagt er, „wo sonst habe ich soviel Freiheit und so gute Freunde?“ Sein Töchterchen Estefani de Monaco spielt stumm mit der eingepackten Puppe. Sandra schminkt sich die Augenbrauen.

„Alles klar?“ fragt El Mocho. Er schiebt seinen Carrito auf die Straße, die Familie besteigt das Holzbrett. Es geht zum Nachmittagskaffee ins „Patio Bonito“. Drei Minuten Fahrt. El Mocho strahlt. Er schiebt an, die Kiste rasselt zu Tal, sein Töchterchen hüpfte in ihrem roten Poncho auf und ab, und dann kommt auch die Sonne noch ein wenig durch. ■



SOUVENIRS FÜR DIE EWIGKEIT

Mit Heiligenfiguren, Kerzen und alten Scheinwerfern ist das Tabernakel bestückt. Allein 1996 starben 18 Trucker auf La Linea

LA CLÍNICA Amparo Infantil Santa Ana, que atiende a menores de 14 años, de zonas marginadas, recibió una donación de fundaciones alemanas, que permitirá mejorar la atención a los menores y realizar reformas locativas.

Donación alemana para el Amparo Infantil Santa Ana

está siendo remodelada y también los baños y el servicio de alimentación.

PROGRAMAS

El Amparo Infantil Santa Ana, fundado en 1943, es una institución privada, sin ánimo de lucro, que presta servicios de hospitalización en forma gratuita a menores de 14 años, procedentes de barrios y zonas marginadas de Medellín, Antioquia y otras regiones del país. Tiene un cupo de 46 camas y su sede está en El Poblado.

Ofrece hospitalización para niños con desnutrición y enfermedades comunes de la infancia: neumonía, bronquitis, reflujo esofágico, asma, cardiopatías y otras. Tratamiento pre y pos operatorio.

Se atienden niños de fuera de Medellín con labio leporino y paladar hendido, pie equinovaro, luxación congénita de cadera, enfermedad de Pott y otras.

Consulta externa de asma con énfasis en el aspecto preventivo y se tiene una escuela de asma y programas sociales.

El trabajo que se hace es inte-

gral con la participación de pediatra, enfermera, nutricionista, pedagoga, trabajadora social y psicóloga.

Se da especial importancia a la familia a la cual se involucra en el tratamiento y se le presta ayuda social y psicológica para que pueda superar los problemas que causan o agravan la enfermedad del niño. Los niños reciben tratamiento psicológico cuando lo requieren.

El programa educativo comprende estimulación, preescolar y enseñanza del grado 0 al 6. Además, actividades recreativas y culturales.

Para las madres de los niños egresados de hospitalización se estableció un programa de seguimiento, el cual incluye control de crecimiento y desarrollo para los niños, suplementación alimentaria, educación, formación para la vida en familia y capacitación.

El 55% de los gastos se financian con rentas propias, el resto con donaciones y eventos varios, entre ellos los bonos, tarjetas de Navidad y las donaciones de ropa y enseres de segunda para el ropero.



De izquierda a derecha: Anita Lueker, José Gutiérrez Gómez, Helmut Lueker, Mercedes Echavarría de Rojas, Alvaro Meza y Rodrigo Uribe L.

Hilfe vom: „Freundeskreis Straßenkinderhilfe Kolumbien e.V.“
Vorsitzende: Irene Roemer, Mannheim

Am 3. September 1996 konnte Bischof Emil Lorenz Stehle von Santo Domingo de los Colorados seinen 70. Geburtstag begehen. Nach sechs Jahren Seelsorge im Bistum Freiburg ging er nach Kolumbien — als »Auslandsseelsorger« für dort lebende deutsche Katholiken. Beim Eucharistischen Weltkongress von Bogota wurde man auf sein Organisationstalent aufmerksam, das er später bei Adveniat voll entfalten konnte.

Mit Aushilfen hatte er sich in Bogota zunächst den Lebensunterhalt verdient, später bei Adveniat umso mehr Verständnis für einen anständigen Lebensunterhalt der Seelsorger Lateinamerikas. Die Freundschaft mit dem Priester und späteren Guerillero Camilo Torres

öffnete ihm den Blick für die Aufgabe, gegen alles Ausgrenzen Vermittlung und Versöhnung zu setzen.

So schlug Stehle Brücken zur Befreiungstheologie und wurde Vermittler beim Friedensvertrag in El Salvador. Von 1977 bis 1989 leitete er die Geschäftsstelle von Adveniat, war aber bereits 1983 auf Wunsch von Kardinal Munoz-Vega Weihbischof von Quito geworden.

Seit 1987 leitet Stehle die Prälatur Santo Domingo de los Colorados. Durch Adveniat, über die Ecuador-Hilfe der Erzdiözese und durch manche Freundschaft ist der Kontakt nach München zunehmend enger geworden. Dazu gehört auch einer von Stehles Dia-

konen — Valentin Ueblacker, der Präfekt der Marianischen Männerkongregation. Durch dessen Vermittlung und mit Hilfe der Kongregation fließen jährlich rund 100 000 Mark in Projekte von Santo Domingo. Darunter ist das Pater-Rupert-Mayer-Jugendheim mit Lehrwerkstätten, ein Altersheim und ein angeheendes Priesterseminar.

Besonderer Dank gilt für die Herstellung und Gestaltung dieses Kalenders Georg Fischer und Walter Paungger von der Druckerei MANZ in München. Die Kalender-Idee kam von Elfi Reischl aus Höslwang; Texte und Bilder stammen, soweit nicht anders angegeben, von Karl Wagner, München.

Heinsberger Zeitung, 6. August 1997

Statt Wein ein Foto der Vierlinge

Süsterseeler Familie hilft in Kolumbien

Süsterseel. Vier Kinder in Kolumbien: Valentina, Santiago, Martin und Daniel werden sich freuen: 3 560 Mark wurden für sie gespendet.

Die vier wurden im Dezember 1993 in Manizales geboren. Ihre Eltern, Doris und Gabriel Gonzales, hatten bereits drei Kinder, als noch die Vierlinge kamen. Das ist gerade in Kolumbien ein schweres Los.

Dort ist es sehr schwer, überhaupt Arbeit zu bekommen, und wenn, ist der Verdienst denkbar gering. Gabriel Gonzales findet nur gelegentlich Arbeit als Bauarbeiter. Und so eine große Familie zu ernähren, ist denkbar schwer.

Die Familie mußte sogar ihr „großes“ Haus vermieten, um ein kleineres zu mieten, damit für die Familie mehr Geld zur Verfügung steht.

Persönlicher Kontakt

Hilfe bekommt die Familie allerdings regelmäßig aus Deutschland: Die Familie Wirtz aus Süsterseel unterstützt die Gonzales jeden Monat mit einem festen Geldbetrag, und über die deutsche Ordensfrau Schwester Theresina, die die Familie vor Ort betreut, haben sie den persönlichen Kontakt. „Früher schickten wir zu Weih-

nachten anderen Landmaschinenhändlern, mit denen wir in geschäftlichem Kontakt standen, die obligatorischen Flaschen Wein“, erklärt José Wirtz, „das habe ich 1994 abgeschafft. Seit dieser Zeit wird endlich etwas Sinnvolleres mit dem Geld gemacht.“ Die Familie Gonzales wird stattdessen unterstützt, und die Landmaschinenhändler bekommen zu Weihnachten ein aktuelles Foto der Vierlinge sowie neue Informationen über die aktuelle Lage.

3560 Mark spendet

„Freude kann man verdoppeln, indem man sie teilt“ - das war das Motto, mit dem José Wirtz vor kurzem zu einer Feier ihres Studienabschlusses „Betriebswirtin des Handwerks“ und anlässlich der Verleihung des Marketingpreis des deutschen Handwerks geladen hatte. Statt Geschenke, hatte sich José Wirtz einfach nur „Hilfe“ für die kolumbianische Familie gewünscht. Und die rund 130 geladenen Gäste, die aus ganz Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz und Österreich angereist kamen, spendeten reichlich: So kamen 3 560 Mark zusammen, die bereits auf dem Weg nach Kolumbien sind. (rh)

Maria Jakob Ahrensburg, September 1997

Rundbrief
Liebe Familie Köpcke,

Die Ahrensburger Gruppe, 13 Personen!, sind froh und gesund mit unserem Pfarrer Norbert Bezikofer nach unserer gemeinsamen Kolumbien-Reise zurückgekommen. Es waren wunderbare drei Wochen mit nur guten Eindrücken. Zuerst besuchten wir in TULCAN/Ecuador den Schweizer Missionar Pater Luis Alfonso Wolfisberg, der früher unser Pfarrer in St. Michael in Bogotá war. Er widmete uns vier Tage lang seine Zeit, wodurch wir viele Eindrücke seiner aufopferungsvollen Arbeit mit der Landbevölkerung in Tulcan und Umkreis bekamen, die ihn alle verehren.

Der Hauptgrund unserer gemeinsamen Reise war, die Kinderhilfswerke der Schwestern vom Armen Kind Jesus in Bogotá/Kolumbien und Umgebung zu besuchen, denen die Pfarrei hier finanziell und durch Patenschaften hilft.

In diesem Jahr wird dafür am 1. Advent der 25. Basar sein!

Jeder in der Gruppe konnte sich von dem unermüdeten Einsatz der Schwestern überzeugen. Für die vielen, vielen bedürftigen Kinder geben die Schwester Schule, eine christliche Erziehung, zum grossen Teil Ernährung und ein gutes Zuhause in froher Atmosphäre in den Internaten.

Auch Ihre Hilfe ist kostbar.

Maria Jakob + Maria Jakob

Los papables criollos

Dos controvertidos prelados colombianos siguen sonando en la lista de los posibles sucesores de Juan Pablo II.

ANTE LOS VISIBLES quebrantos de salud del Papa Juan Pablo II, quien tiene un récord *Guinness* en hospitalizaciones y

no puede ocultar más su mal de Parkinson, los vaticanólogos empiezan a hacer cálculas sobre su posible sucesor. Y en esta selecta lista, encabezada por el italiano Carlo Matini, el nigeriano Francis Arinze y el

brasileño Lucas Moreira,

empiezan a sonar cada vez más dos colombianos: el cardenal Alfonso López Trujillo y el arzobispo Darío Castrillón. Así lo consiguió la semana pasada la revista italiana *Panorama*, pero no

es la primera vez que sucede. Publicaciones como la alemana *Die Zeit* y otras europeas también los han incluido en sus predicciones.

Aunque el tema no es nuevo, los rumores de la celebración de un Consistorio en noviembre lo ha puesto otra vez sobre el tapete. La importancia de este evento radica en que se elegirán 12 nuevos cardenales para completar el cupo de 120, que son los que finalmente

elegirán al nuevo Papa. Y esos nuevos votos podrán ser definitivos.

Aunque los cálculos sobre los 'papables' no pasan del terreno de las especulaciones, existen parámetros. Uno de ellos es la tendencia a la internacionalización: un Papa ya no tiene que ser italiano. Y muchos piensan que un Pontífice latinoamericano cada vez

es más probable, teniendo en cuenta que en el año 2000 habrá en el mundo 900 millones de católicos y de estos la mitad serán de este continente. Por todo esto el nuevo Papa muy bien podría ser un latinoamericano

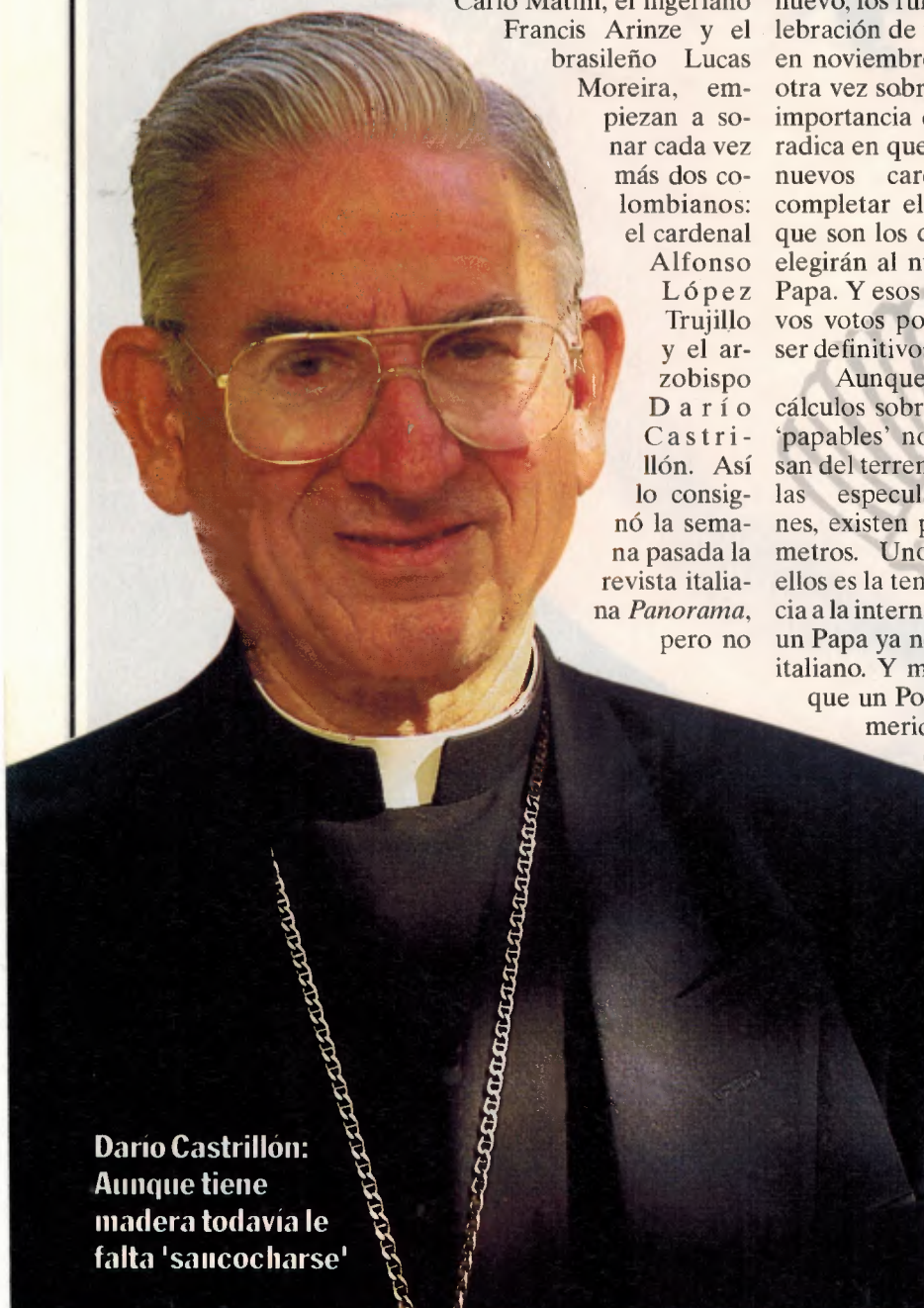
culto, políglota, abierto a los problemas actuales y por supuesto conocedor de los intrínquilos de la curia romana. Y los monseñores López Trujillo y Castrillón parecerían cumplir con estas condiciones.

Estos dos colombianos, sin duda, son los prelados que han ocupado posiciones más destacadas en las jerarquías romanas. López Trujillo es actualmente el presidente del Consejo Pontificio para la Familia, mientras Castrillón es el pro prefecto de la Congregación para el Clero la cual supervisa la labor de todos los sacerdotes del mundo.

Sin embargo algunos especialistas no están tan optimistas frente a una posible elección. Paradójicamente, América Latina representa el continente de la esperanza y la renovación. Pero López Trujillo y Castrillón han resultado ser "más papistas que el Papa", como reza el dicho popular. Es decir, son considerados ultraconservadores y mucho más ortodoxos que el mismo Juan Pablo II. Los expertos insisten en que a un Pontífice conservador le suele suceder uno más progresista, y este no es el caso de los colombianos.

Otro factor que pone a dudar a muchos es su personalidad polémica. Para elegir a un Papa se pregunta mucho, se averigua bastante y se tiene en cuenta todo. Y

■ **Son los colombianos que han llegado más lejos en el Vaticano**



Dario Castrillón:
Aunque tiene
madera todavía le
falta 'saucarse'

la controvertida carrera de estos colombianos no parece coincidir con el perfil de alguien que debe ser un líder internacional, neutro y conciliador y que tendrá que asumir las problemáticas del próximo milenio.

López Trujillo, quien nació en Villahermosa (Tolima) en 1935, hizo una meteórica carrera eclesial que lo llevó a ser nombrado cardenal cuando apenas tenía 48 años, todo un récord mundial. Fue obispo auxiliar de Bogotá en 1971, secretario

general de la Conferencia Episcopal Latinoamericana —Celam— en la década del 70 y arzobispo de Medellín en 1979. Pero aunque es reconocido como uno de los sacerdotes más cultos de América Latina, con mayor capacidad de análisis, más eficiente y lúcido, tiene el gravísimo problema de su carácter autoritario que lo ha enfrentado violentamente a sus subordinados. En 1971, cuando fue nombrado obispo auxiliar de Bogotá, hubo una protesta popular y durante la Constituyente en 1991 varios sacerdotes escribieron una carta en la que se quejaron públicamente de sus abusos de poder. De otro lado, su gran bandera ha sido el ataque frontal a la Teología de la Liberación, tanto que muchos lo consideran el 'buldozer del marxismo' en este continente. Este conservadurismo también se ha dejado ver en su actual cargo, en el cual se ha mostrado como un adversario total del aborto, la eutanasia y el divorcio. Según los entendidos, esta leyenda gris le ha seguido los talones hasta la Curia Romana, en donde hoy es visto por algunos "con más antipatía que sim-

patía", según una fuente de SEMANA.

Monseñor Darío Castrillón también ha desarrollado una brillante carrera. Nació en Medellín en 1929, en 1971 fue nombrado obispo de Pereira y en 1992 arzobispo de Bucaramanga. Intelectual de tiempo completo, habla seis idiomas y ha ocupado toda clase de puestos importantes, desde delegado del Santo Padre en Moscú hasta secretario del Celam. Tan conservador como López Trujillo, se caracteri-

za sin embargo por un carácter más desabrochado, que ha levantado ampolla en más de una ocasión y no le ha temblado la voz para atacar públicamente a guerrilleros, narcotraficantes y paramilitares. Tampoco para inmiscuirse en política directamente, como cuando pidió no votar por Ernesto Samper o cuando le exigió renunciar. Quienes lo conocen dicen que tiene piel de cocodrilo, y así parece ser por las tormentas de la opinión pública que afronta sin inmutarse. Entre sus ventajas para convertirse en Papa se menciona la gran influencia que puede ejercer desde su cargo actual sobre todos los sacerdotes del mundo. Sin embargo todavía no es cardenal y proviene de una diócesis poco impor-

tante. Como resume un experto en el tema: "A Castrillón todavía le falta sancocharse".

Por todo esto, no parece haber muchos motivos para creer que el próximo Papa será un colombiano. Más bien el boom de sus nombres puede perjudicarlos pues el cardenal que quiera llegar a ser Papa como regla de oro no debe nunca convertirse en centro de atención. Un entendedor

del tema asegura que "la manera más eficaz de quemar a un candidato es ponerlo a sonar, y esta popularidad más bien podría ser una forma de alertar". Pero sorpresas da la vida y sobre todo los cónclaves en los que nunca puede predecirse nada. Lo único seguro es que nunca dos colombianos habían estado tan cerca del Papado como el cardenal López Trujillo y el arzobispo Darío Castrillón. ■

■ El que quiera llegar a Papa nunca debe ser el centro de atención



Alfonso López Trujillo: Conocido como el 'buldozer del marxismo', no le ayuda tampoco su fama de poco conciliador

MEDICINA

A corazón abierto

La Clínica Cardiovascular La María, de Medellín, y el equipo del doctor Alberto Villegas llegan a 100 operaciones de trasplante de corazón.

MUY POCOS ESPECIALISTAS en América Latina saben lo que el doctor Alberto Villegas, director emérito de la Clínica Cardiovascular La María, en Medellín, sabe del corazón. Con 100 trasplantes del órgano mayor, en 11 años y medio, este médico antioqueño es considerado por los profesionales del ramo como una verdadera eminencia en enfermedades coronarias y trasplantes.

Por el talento y el trabajo desplegado por personas como Villegas, más de 3.500 personas en el mundo mejoran anualmente su pronóstico de vida gracias a un trasplante de corazón. En Colombia no se tienen cifras muy recientes, pero se sabe que, en 1991, de cada 1.000 personas que perdieron la vida, 139 murieron por causa de enfermedades vasculares, entre las cuales se incluyen la hipertensión, el infarto del miocardio, la enfermedad isquémica y la enfermedad cardiopulmonar.

Estas cifras colocaban en ese momento a las enfermedades del corazón como primera causa de mortalidad en Colombia, seguida muy de cerca por las causas violentas y los accidentes de todo tipo, causantes de 132 muertes por cada 1.000. El estrés, el exceso de colesterol, el cigarrillo, la diabetes, la hipertensión arterial y el no llevar unos hábitos saludables de vida incrementan los riesgos de padecer este tipo de enfermedades.

En la Clínica Cardiovascular de Medellín se están atendiendo actualmente 16

casos de trasplantes al año, un promedio importante para lograr óptimos resultados, ya que los mayores beneficios se obtienen con un equipo de profesionales ejercitado y con mucha experiencia.

Pese a que la demanda requiere mayor cantidad de trasplantes, la mayor dificultad que enfrenta este procedimiento es la escasez de donantes aptos. Aunque en la legislación colombiana se establece que todos los ciudadanos son donantes, lo cierto es que para trasplantes de corazón se requiere que el paciente haya sido diagnosticado con muerte cerebral, por un neurólogo, mediante dos exá-

menes distantes seis horas uno del otro y que los parientes del enfermo acepten hacer el trasplante. Esto en muchas ocasiones no se logra por razones religiosas, filosóficas o por simple miedo y se pierden vidas humanas que podrían haberse salvado en las manos maestras de un buen cirujano.

Por lo general el trasplante logra el 70 por ciento de posibilidades de vivir más de cinco años una vez realizado el procedimiento quirúrgico, mientras que si no se le hace, pesa sobre él un 40 por ciento de probabilidades de morir antes de un año. De las 100 personas que ha atendido el equipo de trasplantes

de la Cardiovascular, en cooperación con la Unidad de Trasplantes del Hospital San Vicente de Paúl, 64 viven actualmente.

Hoy en Colombia se pueden hacer trasplantes en pacientes de cualquier edad, incluso recién nacidos, aunque la Clínica Cardiovascular La María acumula su principal experiencia en enfermos entre los 15 y los 66 años.

Durante su larga trayectoria el doctor Alberto Villegas —que a pesar de su actitud sencilla y generosa acumula en su hoja de vida 22 páginas de realizaciones y premios—, ha comprobado que la mayor incidencia en la enfermedad coronaria se presenta por infarto o por arteriosclerosis de arterias coronarias (taponamiento de estas venas).

Uno de los primeros síntomas que pueden detectarse es el dolor en el pecho o angina de pecho, el cual se produce con ejercicio o con emociones fuertes. Es detectable y debe ser tratado de inmediato.

Lo ideal es hacer el examen mientras realiza el ejercicio o lo que se denomina una prueba de esfuerzo. Hoy en día estos equipos son muy sofisticados e incluso las pruebas se hacen por medicina nuclear. En la Clínica Cardiovascular La María se adelantan todos los exámenes indispensables para un acertado diagnóstico ya que cuenta con los más modernos equipos. Con todos los recursos a mano, ¿porqué no chequear el corazón? ■



CAMARALUCIDA



CAMARALUCIDA

Alberto Villegas y su equipo están a la vanguardia en América Latina

◆ **Trasplantes exitosos:** De 100 pacientes operados 64 viven todavía

Donnerstag, 23. Oktober 1997, Nr. 246

Die Entwaffnung der Bürger von Bogotá

Neue Strategien in der Stadtpolitik zeigen Erfolg / Ellen Spielmann spricht mit dem Bürgermeister

der einst chaotischsten Stadt Südamerikas, Paul Bromberg

Ellen Spielmann: Bogotá galt über Jahre als die chaotischste und gefährlichste Stadt Lateinamerikas. In jüngster Zeit zeichnet sich ein Wandel ab. Was hat sich geändert?

Paul Bromberg: Bogotá bleibt auch weiterhin eine chaotische Stadt, da gibt es nichts zu beschönigen. Die Bewohner hatten sich bereits an die totale Nicht-Ordnung im öffentlichen Raum gewöhnt. Sie hatten und haben zum großen Teil ein negatives Verhältnis zu Bogotá. Wir haben in den letzten drei Jahren auf zwei Ebenen gearbeitet, um das Verhalten der Einwohner zu ändern. Es galt an Grundelementen zu rühren, die die Ordnung der Stadt bestimmen. Das betrifft die Infrastruktur, die dazu einlädt, ein Verhalten an den Tag zu legen, bei dem Regeln und Bestimmungen gebrochen und ignoriert werden. Außerdem galt es, und das ist in meinen Augen eng verknüpft mit den Verhaltensweisen, die Vorstellungswelt der Menschen von ihrer Stadt, ihre Wünsche und Ängste einzubeziehen. Vielleicht liegt der große Unterschied und Wandel in der neuen Politik genau darin, daß der Vorstellungswelt, dem Imaginären, große Bedeutung eingeräumt wird.

Mit Bogotá verbinden sich drastische Bilder. Die Stadt wird als ein Dschungel voll bewaffneter Guerillas beschrieben, in der es von Betrunknen nur so wimmelt, in der Autofahrer ihre Fahrzeuge als Verlängerung ihres Egos ansehen. Mit dem Bewußtsein, Autobesitzer zu sein, wächst das Ego und führt zu extrem unsozialem Verhalten, sogar zum Gebrauch der Waffe.

Genau um dieses monströse Verhalten geht es. Doch ist es unmöglich, das Verhalten in einer Stadt zu ändern, solange nicht die Physis geändert wird. Im Stadtbild von Bogotá gab es keine klare Struktur, keine Symbole, keine Zeichen, um sich zu orientieren. Zum Beispiel fehlten an vielen Stellen Straßenschilder, Verkehrszeichen. Es gab keinen Stadtplan. An diesem Punkt haben wir angesetzt und administrative Änderungen vorgenommen, klare Regeln gesetzt und Lösungen für den öffentlichen Raum gefunden. Wir verstehen uns aber nicht nur als Ordnungsstifter. Es war vor allem wichtig, das Verantwortungsgefühl zu wecken, die Fähigkeiten der Bewohner einzusetzen und Eigeninitiativen zu fördern. Die Bogotáner müssen sich erst wieder neu mit ihrer Stadt identifizieren, die Straßen, Plätze und Parks in Besitz nehmen.

Ihr Vorgänger, Antanas Mockus, hat trotz Protest darauf bestanden, eine Sperrstunde einzuführen. Restaurants, Bars, Diskotheken mußten und müssen um 1 Uhr nachts schließen. Sie haben die Kampagne gestartet, die Bürger zu entwaffnen. Ist die Gewalt zurückgegangen?

Fakt ist, daß die Zahl der Gewaltopfer stark zurückgegangen ist, besonders in den letzten Monaten. Um 10 Prozent, das ist bedeutsam. Wir wissen aber nicht genau, worauf das zurückzuführen ist.

Sie schreiben das nicht Ihrer Politik zu?

Es kann sein. Aber in diesem Fall ist es nicht möglich, eine klare Antwort zu geben. Es wäre zu einfach. Ich halte nichts davon, einfach schematische Ursache und Wirkung zu verknüpfen.

Ihre politische Haltung — Entwaffnung der Bürger — kollidiert mit dem Glauben der Militärs an das Recht der Bürger, sich zu bewaffnen, sich selbst zu verteidigen?

Die Militärs irren sich, aber ich verstehe ihre Haltung, weil die Konfrontation mit der Guerilla sie dazu gebracht hat, so zu denken.

Es kam zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung zwischen Ihnen und den Militärs. General Bedoya, der im August vom Präsidenten entlassen wurde, versuchte Sie wegen der Entwaffnung zu verklagen?

Das Dumme war, daß die Militärs versuchten, mich zu verklagen, weil ich Pistolen einziehen ließ, als ob ich ihnen damit geschädigt schaden wollte bei ihrem legalen Waffenverkauf, der jährlich 5000 Millionen Pesos (ca. 50 Millionen US \$) einbringt. Aber ich möchte das Thema nicht vertiefen, weil ich kein Interesse daran habe, die bestehende Mißstimmung zwischen Militärs und Bevölkerung zu schüren.

Sie glauben, daß Veränderungen in der Stadt von den Bürgern selbst ausgehen und getragen werden müssen?

Die einzige Möglichkeit, Sicherheit zu schaffen, ist Vertrauen — im weitesten Sinn des Worts — herzustellen. Das Zentrum der Stadt, der historische Teil zum Beispiel, ist zu einem Armenviertel geworden, weil die Leute Vertrauen verloren haben und in andere Viertel umgezogen sind. Es gibt viele Bogotáner, die nie ins Zentrum kommen, die nicht einmal die Plaza Bolívar kennen. Das Vertrauen ist gleich Null angesichts der permanent gebrochenen Versprechen eines Staates, der auf Lügen basiert und in keinerlei Hinsicht Entscheidungen traf. Auf diese Weise liegt, was die zukünftige Entwicklung betrifft, ein sehr langer Weg vor uns. Der Prozeß kultureller und sozialer Veränderungen läuft über die Erziehung. Kinder müssen in der Schule lernen, gemeinschaftlich und sozial zu denken und zu leben.

Wie soll das finanziert werden?

Für das pädagogische Programm werden Mittel verwendet, die aus dem Verkauf der staatlichen Telefongesellschaft kommen.

Im Oktober wird ein neuer Bürgermeister gewählt. Gibt es Chancen, daß Ihre Politik weitergeführt wird?

Es gibt zwei Perspektiven. Einerseits die staatliche Seite. Unsicher ist, ob die Maßnahmen der derzeitigen Stadtpolitik fortgeführt werden. Das hängt von der Wahl ab. Es gibt mehrere Kandidaten mit guten

Chancen. Welche Einstellung bringt der neue Bürgermeister mit? Die Mittel sind schließlich begrenzt. Man muß Prioritäten setzen. Es gibt keine Garantie, daß laufende Projekte weitergeführt werden. Andererseits haben wir einen privaten Sektor, Investoren, die in die neue Stadtpolitik eingestiegen sind. Sie haben inzwischen eigene Initiativen und Arbeitsweisen entwickelt, sind dabei, die zivile Gesellschaft auf- und auszubauen. Wenn es aber zu einem Bruch käme in der harmonischen Zusammenarbeit zwischen Privatinitiativen der Bürger, der Öffentlichkeit einerseits und der Administration andererseits, das wäre das Ende der Stadt.

Was sind das für Projekte?

Zum Beispiel ein Industrieunternehmen mit gemischter Finanzierung, halb privat, halb städtisch, das alle Belange des öffentlichen Raumes und Interesses regelt. Es läuft bereits im Bereich der Straßenerneuerung. Im Moment werden zuverlässige Daten über die Durchschnittsgeschwindigkeit der Fahrzeuge in der Stadt ermittelt. Die Daten brauchen wir, um Qualität und Arbeit bemessen zu können für die Firma, die für den Straßenzustand

verantwortlich ist. Wichtig ist die Finanzierung zu sichern. Zum einen kommt das Geld aus der erhöhten Benzinsteuer, zum anderen aus eben dem Geschäft, das die Firma mit der Stadt macht.

Welche anderen akuten, praktischen Probleme der Stadt werden angegangen?

Das Verkehrs- und Transportproblem. Wir brauchen schnelleren und effektiveren öffentlichen Transport. Das Projekt „Metrobus“, Schnellbusse, stößt noch auf Schwierigkeiten bei den Busunternehmen. Sie sind noch nicht davon überzeugt, daß sie als Teilhaber eines großen Transportunternehmens ein genauso gutes Geschäft machen können wie jetzt als Besitzer einer Buslinie oder einiger Busse. Dahinter steckt wieder mangelndes Vertrauen in die Politiker, den Staat.

Warum wurde keine Metro gebaut?

Das ist ein schwieriges Kapitel. Es gibt keine genauen, zuverlässigen Pläne über die alten Kanalsysteme der Stadt. Wie der Untergrund aussieht, das muß erst bemessen werden. Der Bau der Metro ist aber ein beschlossenes Projekt.

Was ist aus der Wasserversorgung, dem anderen, gravierenden Problem geworden? Vor der Amtszeit von Mockus wurden für viel Geld Wassertanks gebaut, die nicht funktionieren. Ist das gelöst?

Ja, aus dem Notstand, kein Wasser zu haben und den Wasserhahn abdrehen zu müssen, sind wir weitgehend heraus, trotz der Notwendigkeit, weiter sparsam zu haushalten. Interessanterweise hat verfehlte Wasserversorgung eine Geschichte, die lang zurückreicht. Schon bei der Gründung Bogotá vor 459 Jahren wurden Fehler gemacht. Man hat drei Flüsse umgeleitet und kanalisiert, anstelle sie für die Stadt zu nutzen. Im Zuge des Wasserproblems haben wir eine große Lektion gelernt. Es ist uns letztlich gelungen, den Wasserverbrauch radikal herunterzuschrauben, nicht zwangsweise. Entscheidend ist nämlich, daß die Leute die Verantwortung für den Wasserverbrauch selbst übernehmen. Das ist nach und nach gelungen. Heute liegt er im Durchschnitt 15 Prozent niedriger.

Wie ist der Sprung von der Uni zur politischen Macht? Lassen sich akademisch-intellektuelles Wissen und Erfahrung mit ihrer Arbeit als Politiker verbinden?

Ja, sehr gut. Akademisches Wissen hat mir und auch Mockus erlaubt Inkohärenzen, die Ungereimtheiten in Staat und Politik zu entdecken und dagegen anzugehen. Es ermöglicht, Politik an sachlichen Kriterien zu orientieren, sie nicht anderen Variablen unterzuordnen wie es üblich ist und die Interessen bestimmter Gruppen und Lobbys zu bedienen. Im Vordergrund steht das komplexe Thema der Bürgerrechte, das Verhältnis von Bürger und

Staat, die Bürger für eine neue Stadtkultur zu gewinnen. Im allgemeinen sind die Beziehungen im akademischen Leben durchsichtig und klar, im Austausch der Beteiligten spielt Argumentation die Hauptrolle. In der Politik ist das anders. Sich Daten aus dem Labor zu holen, zu erfinden, um eine Theorie zu entwickeln, das ist befremdend. Jetzt in der Wahlkampagne ist wieder zu beobachten, daß im Umgang mit Lüge und Demagogie eine größere Wirkung erzielt wird als mit klaren politischen Vorstellungen und Argumenten.

Funktioniert die Transplantation von der Uni in die Regierung auch umgekehrt? Gehen Sie nach ihrer Amtszeit, Ende des Jahres, wieder zurück an die Universität?

Das wünsche ich mir. Ich sehe eine enge Verbindung zwischen beiden Bereichen. Einmal, weil sich unsere Politik, unsere politischen Analysen in hohem Maß auf Arbeiten im akademischen Feld stützen. Der Vorschlag, die Stadtpolitik in enger Verknüpfung mit der Frage der Bürgerrechte und Öffentlichkeit neu zu entwickeln, kam aus der Universität und ihrem Umfeld.

Mockus war Rektor der „Nationalen Universität“, bevor er für das Bürgermeistamt kandidierte, und Sie?

In der „Nationalen Universität“ hatte ich immer die Funktion eines Jokers, genau wie dann in der Politik. Ich war Generalsekretär in der Universitätsleitung und Chef des akademischen Rats. Mockus war der Ideologe und ich war verantwortlich für die Fehler, die gemacht wurden. Mockus ist eine ganz besondere Persönlichkeit mit Charisma und außergewöhnlichen, originellen Ideen. Er begeistert die Leute. Das hat seine guten, aber auch seine schlechten Seiten.

Karikaturisten haben Sie nach ihrem Amtsantritt als Klon von Mockus dargestellt.

Mockus meinte einmal, ich sei sein Alter ego. Es mag unwahrscheinlich erscheinen, aber ich bin viel unehrlicher als er,

obwohl er für das Brechen von Tabus bekannt ist. Wir unterscheiden uns sehr. Sicher ist, daß ich nicht seine ungeheuren Fähigkeiten besitze. Ich glaube nicht, daß ich in einer Debatte mit ihm schon mal Sieger war, aber plötzlich gelingt es doch.

Was ist das Aufgabengebiet der Uni? Sie haben das akademische Feld als das „Reich kontrollierter Ungewissheiten“ bezeichnet?



nderen Worten ausgedrückt, mit Sicherheit zu wissen, was man nicht weiß, die Grenze zwischen Wissen und Wißbarem zu kennen. Die Universität sollte in der Lage sein, nicht nur Kritik zu üben oder Theorie zu produzieren, sondern auch Personen, die fähig sind, aus dem akademischen Feld herauszugehen und Vorschläge und Ideen umzusetzen. Wir brauchen keine politischen Führer, sondern vielmehr, wie Antanas Mockus es einmal ausgedrückt hat, „kulturelle Amphibien“.

Als Mockus noch im Amt war, wurde behauptet, Sie seien die graue Eminenz im Hintergrund, bis sie zum Kopf der Verwaltung, des „Instituts für Kultur und Tourismus“ ernannt wurden?

Ich war nicht die graue Eminenz. Aber es ist richtig, daß die Idee der Bürgerrechte alles durchzog, was in der Verwaltung passierte. Die Hauptstörung war, daß sich die zivile Gesellschaft des Themas Bürgerrechte annahm.

Das Programm des „Instituts für Kultur und Tourismus“, „Neugestaltung der Stadt“, „Stadt-Bürger-Kultur“ ist das Rückgrat der Regierungspolitik?

Mit diesem Projekt der Erneuerung ist Antanas Mockus 1995 angetreten und ich wurde dann als Direktor des „Instituts für Kultur und Tourismus“ berufen.

Was hat es mit dem Institut auf sich?

Obwohl alle Institutionen der Verwaltung an dem Programm beteiligt waren und sind, spielt es eine führende Rolle. Institutionell war es ein Kolob. Im Vergleich dazu ist das Bürgermeisteramt letztlich einfacher zu erfüllen.

Über das Institutionelle hinaus, wie sieht das Programm aus?

Wir haben ein Entwicklungsprogramm mit inhaltlichen Schwerpunkten entworfen. Es gibt sechs Punkte oder besser Prioritäten: Allem voran die Kultur der

„ciudadania“ — „Stadt-Bürger-Kultur“, die in die Bereiche Umwelt, öffentlicher Raum, sozialer Fortschritt, städtische Produktivität und Legitimität der Verwaltung hineinragt und sich dort entfaltet.

Kultur de „ciudadania“, was ich mit „Stadt-Bürger-Kultur“ übersetze, ist offensichtlich ein Schlüsselbegriff. Für Europäer klingt das fremd, weil die Geschichte der Bürgerrechte und der Öffentlichkeit anders verlief. Was ist damit gemeint?

Das Konzept der „Kultur der ciudadania“ ist als politische Antwort auf ein besonderes Problem von Stadtentwicklung zu verstehen, die in dieser Form in Bogotá wie in anderen Metropolen der 3. Welt auftritt. Das Problemfeld umfaßt das rasante Wachstum, die sprunghafte Modernisierung, das Aufkommen neuer Technologien, die Präsenz und Bedeutung der Medien usw. Das hat in Bogotá zu einem

Zusammenprall in allen erdenklichen Bereichen geführt. Bestimmte (Selbst-)Regulierungsprozesse des sozialen Systems konnten nicht stattfinden.

Geschichtlich gesehen funktionierte das Konzept des „Bürgers“ in Lateinamerika auf der Basis der Ausgrenzung, der Differenz, nicht nur was die Unterschiede von Klasse und Geschlecht betrifft, sondern auch von Rasse und Ethnie. Läßt sich diese von Europa und USA abweichende Situation im Fall von Bogotá beschreiben?

Wenn wir eine Art von Kartographie der politischen Stadtkultur erstellen, gibt es eine Reihe von empirischen Daten, die beweisen, wie dringlich eine spezifische „Stadt-Bürger-Kultur“ ist. Ein wichtiges Moment in Bogotá ist der beschleunigte Prozeß der Territorialisierung und Deteritorialisierung städtischen Raums, sowohl physisch (Bebauung, Bau öffentlicher Gebäude) als auch symbolisch. Bodenspekulation spielt da eine zentrale Rolle, aber auch fehlende Stadtplanung ist ein entscheidender Faktor. Dann eine Stadtentwicklung, bei der Aneignung von öffentlichem Raum exklusiv stattfindet, d.h. auf Ausgrenzung beruht. Das ist

Ich war nicht die graue Eminenz. Aber es ist richtig, daß die Idee der Bürgerrechte alles durchzog, was in der Verwaltung passierte. Die Hauptstörung war, daß sich die zivile Gesellschaft des Themas Bürgerrechte annahm.

Das Programm des „Instituts für Kultur und Tourismus“, „Neugestaltung der Stadt“, „Stadt-Bürger-Kultur“ ist das Rückgrat der Regierungspolitik?

Mit diesem Projekt der Erneuerung ist Antanas Mockus 1995 angetreten und ich wurde dann als Direktor des „Instituts für Kultur und Tourismus“ berufen.

Was hat es mit dem Institut auf sich?

Obwohl alle Institutionen der Verwaltung an dem Programm beteiligt waren und sind, spielt es eine führende Rolle. Institutionell war es ein Kolob. Im Vergleich dazu ist das Bürgermeisteramt letztlich einfacher zu erfüllen.

Über das Institutionelle hinaus, wie sieht das Programm aus?

Wir haben ein Entwicklungsprogramm mit inhaltlichen Schwerpunkten entworfen. Es gibt sechs Punkte oder besser Prioritäten: Allem voran die Kultur der

beim Bau von Shopping Centern, von exklusiven Wohnvierteln der Fall. Dabei wird öffentlicher Raum zu einem Konfliktfeld, egal, ob die Aneignung von Privatpersonen oder von staatlicher Seite betrieben wird.

Das vertieft die Gräben zwischen Teilen der Bevölkerung und vergrößert die Ungleichheiten.

Gravierend ist, daß es nicht nur den Besitz angeht, sondern generell die Einbeziehung und Beteiligung großer Teile der Bevölkerung betrifft wie den Zugang zu Dienstleistungen, Information und Kultur.

Welche konkreten Schritte können unternommen werden, um diese Art der Aneignung öffentlichen Raums zu stoppen?

Das ist der Angelpunkt des Projekts. Die „Stadt-Bürger-Kultur“ führt dazu, daß öffentlicher Raum, nachdem er als solcher markiert und sichtbar gemacht wurde, respektiert wird. Wenn es erst einmal gelungen ist, öffentlichen Raum wiederherzustellen, wird es leichter sein, das Verhalten in der Stadt zu ändern.

Welche Rolle kommt dabei den Institutionen, der Bürokratie, zu?

Die Beamten sind auch Bürger. Für eine Stadt, wie sie uns vorschwebt, brauchen wir eine wirkungsvollere Verwaltung, mit gut ausgebildeten und engagierten Beamten, mit besserer Ausstattung, um die Probleme zu lösen.

Nach dem Motto: „Jeder Beamte ein Bürgermeister“?

Es gilt, Beamte an der Macht, an Entscheidungen einerseits zu beteiligen und ihnen andererseits Verantwortung zu übergeben. Natürlich müssen sie die Grenzen ihrer Handelns und die Rechte der Bürger genau kennen.

Was ist im Vergleich mit anderen kolumbianischen Städten das Besondere an Bogotá?

Im Vergleich mit Cali, Medellín und Baranquilla erlebt Bogotá in den letzten Jahren den größten Zustrom an Migranten. Sie kommen aus den verschiedensten Provinzen, bringen ihre eigenen Kulturen und Traditionen mit, die teils beibehalten werden und sich teils vermischen. Es existiert ein halb-ländliches, zum Teil vorindustrielles Bogotá parallel zum Bogotá des big-business, der Banken mit postmoderner Glas-Hochhausarchitektur. Das bringt einerseits Probleme mit sich, andererseits ist es auch ein großes Potential für die Stadt.

Sie haben kürzlich die Theorie formuliert, daß ein Mangel an Entwicklung in Kolumbien u.a. darauf zurückzuführen wäre, daß der Positivismus des 19. Jahrhunderts nie zum Zuge gekommen ist?

Ja, aus diesem Grund gibt es diese Rückständigkeit. Zum großen Teil läßt sich darauf die Unfähigkeit vieler Kolumbianer heute zurückführen, sich Technologie anzueignen. Es gibt diesen anti-technokratischen Diskurs, obwohl wir nie eine Technokratie hatten.

Sie meinen, die Leute zu modernisieren, Positivismus zu propagieren und exerzieren. Geht das in einer Epoche, die sich postmodern nennt?

Ich glaube, daß uns kein anderer Weg bleibt. Wir können nicht die Metro planen und bauen und gleichzeitig in Anspruch nehmen, gegen Modernisierung zu sein. Wir können nicht davon reden, eine Gesellschaft zu errichten, die viele Probleme, die auf Ungleichheit basieren, löst. Es gibt auch Probleme, die auf Mangel an Produktivität zurückzuführen sind. Wir sind dran, uns um Leistungsfähigkeit zu kümmern und wenn nicht, kommen wir aus der Armut nicht heraus. Wir lassen die Armut nicht hinter uns, wenn wir nicht produktiver sind. Und wir werden nicht produktiver, wenn wir unseren Mangel an Leistungsfähigkeit und Tatkraft nicht beheben. Sie sind vor allem kulturell bedingt, damit veränderbar.

Sie gelten als Linker. Während ihrer Studienzeit an der „Nationalen Universität“, Anfang der 70er Jahre waren Sie aktiv in der Protestbewegung für Demokratie gegen die harte Linie der Militärregierung, die damals Panzer auf das Universitätsgelände schickte?

Ich war zwar kein Studentenführer, aber ich wurde damals verprügelt und landete im Gefängnis.

Wie ist das für Sie heute, mit obersten Militärs im Sicherheitsrat zu sitzen, Befehlsgewalt über die Polizei zu haben?

Kurios. Es verlangt viel Aufwand und Energie, Vermittlungsarbeit zu leisten zwischen den Instanzen Stadtrat, Sicherheitsrat und dazu der nationalen Politik. Aber die nationale, staatliche Polizei hat sich seit 1991 sehr gewandelt. Es ist eine bewaffnete Körperschaft mit zivilem Charakter. Bei der Polizei wird viel und hart gearbeitet, weil wenig Leute mit einer großen Zahl von Gesetzesübertretungen zu tun haben. Sie müssen nicht nur in Ausnahmefällen einschreiten, wie es wünschenswert wäre, sondern in der Regel.

Es gibt Zahlen, die besagen, daß 90 Prozent der polizeilich festgelegten Regeln nicht erfüllt werden und 10 Prozent der Bevölkerung sie für überflüssig halten?

Ja, es gibt eine besondere Mentalität, die sich in einer Art von Unbedarftigkeit, scheinbar gutem Glauben, ausdrückt, den die Kolumbianer Schlitzohrigkeit (Eingeborenen-Schläue) nennen. Ich glaube, daß die neue Verwaltung und Politik die Basis für den Wandel in der Stadt geliefert hat, vor allem weil sie Bewußtsein dafür geschaffen hat, daß die Zukunft Bogotás vom Willen und der Initiative all ihrer Bewohner abhängt.

Wenn Sie Bilanz ziehen, was hat die Regierung Mockus-Bromberg geleistet?

Administrativ haben wir die Versprechungen erfüllt. Wir haben einen Ent-

wicklungspan für die nächsten Jahrzehnte erarbeitet. Wir haben die Entscheidung für den Bau der Metro getroffen. Institutionell haben wir ein System in Gang gebracht, das den Bau und Erhalt von Straßen und öffentlichen Einrichtungen vorantreibt, die die Stadt in den nächsten 25 Jahren braucht. Abgesehen von der Reihe von Programmen, die Verkehrserziehung und Umgang im Straßenverkehr betreffen, z.B. Schutz von Kindern, Rücksichtnahme auf alte Menschen usw.

Das Thema Arbeitslosigkeit?

Wir haben versucht, das komplexe Problem der Arbeitslosigkeit mit der Frage städtischer Produktivität zusammenzubringen. Was die Stadt braucht, ist erhöhte Produktivität, die ökonomisch fruchtbar wird. Damit sinkt dann auch die Arbeitslosenquote.

Andere Themen, z.B. Fahrradwege?

Grünzonen, Parks in einen guten, nutzbaren Zustand zu bringen. Das sind wir im Zuge der Neugestaltung öffentlichen Raums mit einigem Erfolg angegangen. An Sonn- und Feiertagen gibt es Routen in der Innenstadt und auch in Außenbezirken, die für Autos gesperrt sind und Fußgängern und Radfahrern zur Verfügung stehen. In dem Zusammenhang sehe ich auch die Einrichtung von Radwegen. Als Dauererleichterung und Lösung des Transportproblems in der Stadt betrachte ich sie nicht.

Für die Jugendlichen?

Das ganze politische Programm setzt auf Pädagogik und Kultur. Ich nenne nur ein paar durchgeführte Veranstaltungen: „Rock-Nacht für den Frieden“, „Rap & Rollo“, „Wandmalerei“ an Schulen und Jungentreffs, „Stadtpaziergänge“. Es wurde eine Stadtzeitung für Jugendliche ins Leben gerufen und ein Jugendradio-sender.

Welches Projekt versuchen Sie jetzt in der kurzen, verbleibenden Zeit Ihres Mandats auf den Weg zu bringen?

Das ist schwierig zu sagen, weil eine ganze Reihe von Dingen vorangetrieben werden wie das Verkehrs- und Transportprojekt mit privater und staatlicher Beteiligung, das visuelle Erscheinungsbild der Stadt, der öffentlichen Räume. Sehr wichtig sind öffentliche Einrichtungen für das Gemeinwohl, z.B. kleine Dinge wie noch mehr Bänke auf Plätzen und in Parks aufzustellen.

Im Rückblick gesehen, wenn Sie nur eine einzige politische Maßnahme hätten treffen können, worauf hätten Sie gesetzt?

Die Entwaffnung. Das ist entscheidend, das ist der Schlüssel, um Gewalt abzubauen. Ich bin bereit mich zu blamieren, aber die Entwaffnung der Bürger muß durchgesetzt werden.

Die Entwaffnung. Das ist entscheidend, das ist der Schlüssel, um Gewalt abzubauen. Ich bin bereit mich zu blamieren, aber die Entwaffnung der Bürger muß durchgesetzt werden.

Um objektiver über Fortschritt und Leistungen urteilen zu können, wurde innerhalb des „Instituts für Kultur und Tourismus“ eine Instanz eingeführt, die Erhebungen durchführt. Was haben die ergeben?

Am Anfang der Kampagne für Wassersparmaßnahmen, zum Beispiel, sah es schlecht aus. Dank der Umfragen haben wir die Gründe erfahren. Als wir dann Massenmedien zur Vermittlung des Programms eingesetzt haben, wurde es besser. Welche anderen Untersuchungen wurden angestellt?

Über Gewalt, über Kulturkonsum, über Dienstleistungen im öffentlichen Verkehr, z.B. die Frage, als wie sicher gelten Taxi-Busfahrer? Als Konsequenz wurden nicht nur Kampagnen zur Verbesserung des Service gestartet, vielmehr eröffnete sich die Möglichkeit, die Tarife an der Leistung zu messen. Das ist effektiver.

Das ließe sich dann auch auf die Verwaltung ausdehnen, nach dem Motto, mehr Steuern für mehr Leistung.

Genau das wird angestrebt. Aber, sich total auf die Verwaltung zu zentrieren, fixieren, das ist problematisch. Wir würden gern die Meinungen von den 70 Prozent der Bevölkerung hören, die sich gegenüber der Stadtpolitik taub und desinteressiert zeigen. Es sind wichtige Entscheidungen zu treffen. Den Blick einzig auf die Verwaltung oder einzelne Politiker zu richten, das geht nicht. Außerordentlich wichtig scheint mir, daß die Leute die Erfahrung machen konnten, daß es trotz des Wechsels eines Bürgermeisters Kontinuität in der Politik geben kann. Daß nicht alles von einem Politiker abhängt, sondern daß ein politisches Programm, Projekte wichtiger sind als einzelne Personen.

Bogotá spielt eine Schlüsselrolle für Kolumbien. Wenn Bogotá Fortschritte macht, gilt das für das ganze Land?

Ja, durchaus. Auf makroökonomischer Ebene erzielt Bogotá 50 Prozent der nationalen Einkünfte. Das zeigt die Wichtigkeit der Stadt. Wir bekommen in Bogotá bei der Verteilung staatlicher Gelder aber nur 9 Prozent. Andere kolumbianische Städte sind dabei, ihre Beziehungen zum Ausland auszubauen, sich stärker nach außen zu orientieren. Ein Prozeß, den wir in Bogotá gerade erst beginnen. Wir haben ein großes Handicap: In Bogotá ist es „in“, sehr schlecht über die Stadt zu sprechen.

Im Frühjahr 98 wird ein neuer Präsident gewählt. Auffällig ist, daß zur Zeit viel von Kolumbien als Nation, um nationalen Projekt gesprochen wird. Wie paßt das zum Prozeß der Globalisierung?

Ich würde sagen, Globalisierungsprozesse sind zum heutigen Zeitpunkt nicht umkehrbar. Sie bremsen zu wollen, wäre ein großer Fehler. Notwendig ist, sie zu gestalten, zu nutzen. Durch die Vernetzung der Städte wäre es möglich, deren Potential auszubauen. Unter den jetzigen Bedingungen ist ein Land nicht mehr und nichts anderes als die Summe seiner Steuerkapazitäten, die Summe der Beiträge seiner verschiedenen Territorien.

In den nächsten Tagen wird in der kolumbianischen Hauptstadt, Santa Fe de Bogotá, ein neuer Bürgermeister gewählt. Die 7-Millionen Stadt ist berüchtigt für mangelnde Sicherheit, Verkehrschaos, Gewalt und Korruption. Seit April 1997 regiert dort der Physikprofessor Paul Bromberg. Er löste Antanas Mockus ab. Beide sind keine Politiker-Profis, sondern Intellektuelle. Seit 1995 ist es Mockus und Bromberg mit einer neuen Politik gelungen, Veränderungen einzuleiten. Nicht nur die Finanzen und die Verwaltung wurden besser; fraprierend ist vor allem der Rückgang der Gewalt. Doch trotz dieser Erfolge bleibt Bromberg skeptisch. Wir dokumentieren ein Gespräch mit dem Bürgermeister leicht gekürzt, das Ellen Spielmann geführt hat. Ein Teil des Gesprächs wurde im Deutschlandradio Berlin gesendet.

Intimidados de un secuestro y de la captura de un agente alemán

Para mí Mauss era un héroe: Schöene

Los esposos Schöene narran los últimos días del cautiverio de Brigitte y la forma como Werner Mauss fue capturado por la Policía. "Si Mauss pagó el rescate, lo hizo de su propio bolsillo", afirma Ulrich Schöene.

Por JOSÉ FERNANDO HOYOS E.
■ Enviado especial de EL TIEMPO

En un avión, a 28.000 pies de altura, Ulrich Schöene, ex presidente de la Basf Química en Colombia, supo que la rabia se sentía igual en el aire que en la tierra.

Iba rumbo a Alemania y acababa de dejar la vida de su esposa, secuestrada por el Eln, en manos de un misterioso hombre recomendado por el embajador de Alemania en Colombia.

Se trataba de Werner Mauss, un agente alemán que después de apoderarse del caso se comprometió a recoger a Brigitte Schöene y llevarla hasta Alemania. Allí cobraría el rescate y sus honorarios.

Mientras Ulrich Schöene llegaba a Alemania, el jueves 14 de noviembre de 1996, su esposa se enteró de que la iban a liberar.

En ese momento se encontraba en un campamento guerrillero cerca a San Francisco (Antioquia).

Al principio de su cautiverio ya había estado en tres moribundas, pero el 28 de agosto de 1996 llegaron dos comandantes guerrilleros y le dijeron que se iba para tierra caliente.

Esa noche empezaron a caminar y prácticamente no pararon hasta llegar a un cañón, en medio de la selva, cerca a Puerto Triunfo, dos días después.

En ese campamento estuvo un mes, hasta el 30 de agosto. Durante esos días trataba de matar el tiempo de cualquier forma, incluso, contando las pitaduras que tenía en el cuerpo. Llegó a tener más de 400.

"Los días eran iguales. Me levantaba temprano, desayunábamos cualquier cosa y el resto del día la comida era arroz con frijoles o sardinas. Como no tenía plato me tocaba esperar a que algún guerrillero terminara para que me lo prestara.

"Por las noches no podía dormir", lloraba y lloraba, en medio de esa oscuridad.

"Una mañana me levanté tranquila, empaqué una linterna, unas galletas y mis apuntes", que ya eran bastantes. En la hamaca enrollé la cobija para que pensaran que estaba dormida. Sali caminando, como si fuera para el baño. Después



WERNER MAUSS

nadie debe saber que salió del país. -le advirtió Mauss.

Llegaron al aeropuerto a las 10:30 de la noche. Los Mauss bajaron muchas maletas. En la entrada a la sala de embarque, un grupo de varios policías bañadores y un suboficial empezaron a revisar las maletas, en las que había todo tipo de aparatos de comunicaciones.

Después de decir que iban para Cartagena, les pidieron los pasaportes. "Me quería ir y empecé a discutir con los policías, diciéndoles que no tenían porque hacer eso", pensó Brigitte.

Los problemas aumentaron cuando Mauss dijo que llevaba 10.000 dólares.

-Para qué dijo eso, usted no puede tener tanta plata -le dijo Brigitte en alemán.

El no dijo nada, pero se empezó a poner nervioso. La señora Mauss no decía nada.

Casi una hora después, uno de los policías que tenía una hoja de fax con la foto de Mauss y de Brigitte les dijo que no podían viajar hasta que el Gaula no resolviera un secuestro.

De inmediato, Mauss empezó a hablar por celular. Le pidió a su esposa los números telefónicos de Carlos Villamil Chaux, de la secretaría de Seguros y del Embajador de Alemania.

manía, entre otros. Todos los decía de memoria.

A la 1:30 de la mañana llegó un oficial de policía acompañado de varios hombres fuertemente armados. Era el coronel Mauricio Santoyo, comandante del Gaula en Antioquia.

Los miró a todos y sacó a un lado a Brigitte. Le pidió el pasaporte y lo miró.

-¿Usted es la señora Brigitte?

-No, yo soy Bárbara Baumann -respondió.

-No, usted es la señora Brigitte Schöene, yo lo sé -afirmó el Coronel.

-No, usted está equivocado, -respondió Brigitte.

El coronel le dijo que su esposo, Ulrich, estaba en Alemania con su hijo. También le dijo otras cosas que demostraron que él sí sabía lo que estaba pasando.

"Me enojé con él, lo insulté. Donde estuvieron durante todo este tiempo, los estuve esperando durante tres meses y me dejaron partir", recuerda Brigitte. Cogieron a Mauss y a su señora con todos los equipajes y los metieron en un carro.

Brigitte se fue en el carro con el Coronel Santoyo, pero todavía no estaba segura de que la estuvieran ayudando. Ella les pidió que mostraran sus identificaciones. De inmediato pidió que la llevaran al Hotel Intercontinental de Medellín.

Durante el descenso a la ciudad ella miraba hacia atrás, en el carro donde iba Mauss, porque todavía no estaba segura de estar a salvo. "En ese momento para mí él era un héroe", diría después Brigitte.

Antes de llegar al hotel, el Coronel le dio una carta de su esposo y el número telefónico en el que estaba en Alemania. En la carta me decía que había terminado mi cautiverio, que él y nuestro hijo, Cristopher, estaban muy felices de encontrarse.

"No quiero hablar con ustedes ni con nadie hasta que habie con mi esposo", les dijo a la

'No sabemos si Mauss pagó': Schöene

Señor Schöene, ¿es cierto que usted compró un seguro para su esposa antes de ser secuestrada, y que después lo cobró y se fue a vivir con otra mujer a Venezuela?

Nosotros seguimos casados y viviendo bajo el mismo techo, tratando de superar todas las consecuencias de un secuestro.

Es totalmente falso que yo hubiera comprado una póliza contra secuestro. Tampoco tenía sentido comprarla, primero porque soy jubilado y, segundo, porque así hubiera tenido la plata y las intenciones de comprarlo, en Alemania está prohibido.

¿Sí o no compró un seguro?

Lo que han dicho es que yo mandé a secuestrar a mi esposa para cobrar el seguro, que después me separé y que ahora vivo en una mansión con otra mujer.

Eso es completamente falso. Nosotros no tenemos seguro y cuando llegó el momento de la liberación contamos con el apoyo de algunos amigos.

Señor Schöene, ¿usted pagó por el rescate?

Tengo que aceptar que yo no tenía para pagar el rescate, y por eso recurrí la ayuda de unos amigos y mi antigua empresa.

De resto, no puedo decir nada más, porque no lo sé. No sabemos si Mauss pagó por el rescate, y si lo hizo, lo pagó de su bolsillo. Desconocemos si pagó una parte y si quedó debiendo otra. Incluso, no sabemos si va a

entrada del Hotel Intercontinental, y eso fue lo primero que hizo cuando subió al cuarto.

"Hablamos, lloramos, y Ulrich quedó de regresar el lunes al país, porque en Colombia estaba nuestra casa, nuestros amigos y nuestras vidas", recuerda Brigitte.

Mientras su familia regresaba, ella se reunió con varios amigos, se cambió de hotel cuando la prensa supo que estaba en el Hotel Intercontinental, y viajó con el Coronel Santoyo a Bogotá, a recibirlos.

tratar de cobramos a nosotros cuando recupere completamente su libertad, eso no lo sabemos, pero dudo de que nosotros le paguemos.

Ahora no podemos regresar a Colombia, porque no sabemos si nos van a secuestrar para cobrar el rescate o por los supuestos seis millones de dólares que cobramos de una póliza inexistente.

Señora Schöene, ¿en algún momento estuvo en poder de la delincuencia común o de los paramilitares?

He explicado que todo el tiempo estuve con el Eln, por lo que así me lo dijeron y así lo veía en todas las cosas que tenía. Incluso, después hablé con uno de los ingenieros secuestrados antes por el Eln, y estuvimos en los mismos sitios y alcanzamos a identificar a cinco guerrilleros.

Señora Schöene, se ha dicho que después de la liberación usted fue llevada por el Gaula y se la entregaron a control Risk. ¿Eso es cierto?

Ellos me llevaron al hotel que yo les dije y nunca hablé con el miembro de Control Risk. Nunca me sentí secuestrada por el Gaula, y ni siquiera, por el señor Mauss.

Al otro día de mi liberación me llamé al consul alemán en Medellín y me dijo que si yo no sabía que estaba secuestrada por el Gaula.

Le dije que estaba equivocado. Después hablé con el coronel Santoyo, también se sorprendió y me dijo, como siempre, que era libre de hacer lo que quisiera.

El lunes, después de 95 días se volvió a reunir son su esposo y su hijo.

Frente al escándalo producido por la captura de Mauss, y a los dos ataques de pánico que le dieron a Brigitte en Cartagena, donde pensaba vivir, varios sicólogos les recomendaron empezar una nueva vida.

Después de varios meses en Estados Unidos y de estar en Colombia, los Schöene siguen viendo su propio secuestro.

Las Noticias Del Mundo

NOTICIAS POR SATELITE DE LOS PRINCIPALES AGENCIAS DE PRENSA

Servicio Noticiario INSTANT.

LAS ELECCIONES COLOMBIANOS FUERON TRANQUILAS

BOGOTA - Las elecciones municipales colombianas transcurrieron en medio de una relativa tranquilidad, de acuerdo con la apreciación de diferentes autoridades nacionales, pero los resultados de las mismas podrían estar viciados en varias regiones del país, debido a que casi 2.000 candidatos se vieron obligados a renunciar por amenazas guerrilleras en las últimas semanas.

En estado de alerta permanente en los días previos, 250.000 hombres del ejército y la policía se preparaban el domingo para una última ofensiva de los dos grandes grupos guerrilleros del país, las Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC) y el Ejército de Liberación Nacional (ELN), que boicotearon sin tregua la campaña electoral durante tres meses.

MILLONARIO PLEBISCITO POR LA PAZ EN COLOMBIA

BOGOTA - Autoridades electorales informaron que más de cinco millones de colombianos participaron en un plebiscito por la paz convocado por organizaciones no gubernamentales en forma paralela a las elecciones regionales efectuadas el domingo.

Aunque el plebiscito no tendrá un efecto directo y su convocatoria fue desconocida por las guerrillas izquierdistas, las organizaciones no gubernamentales convocantes pretendían mostrar en forma simbólica el rechazo mayoritario a la violencia, que anualmente cobra en el país más de 30.000 vidas.

El "voto por la paz", que contabilizado un 52% de las mesas sumaba 5.181.920 sufragios, pone en evidencia que los colombianos no se sienten representados por ninguna de las partes enfrentadas.

NO HABRA REPLIEGUE MILITAR PARA LIBERACION DE FUNCIONARIOS

BOGOTA - El presidente colombiano Ernesto Samper no cederá a la exigencia de la guerrilla del ELN, de desmilitarizar una zona del departamento de Antioquia para liberar a los dos comisionados de la Organización de Estados Americanos, reveló el lunes el jefe de la misión, Santiago Murray.

"El presidente fue muy sincero en advertirnos que la posibilidad del despeje estaba totalmente descartada", declaró Murray en una conferencia de prensa tras entrevistarse con el mandatario.

El jefe de la misión de la OEA también indicó que el gobierno colombiano tampoco está dispuesto a negociar un canje de los secuestrados por cabecillas del ELN en prisión.

GUERRILLEROS SECUESTRAN PERIODISTAS QUE CUBRIAN JORNADA ELECTORAL

BOGOTA - La guerrilla izquierdista secuestró un equipo periodístico de un diario televisivo en el noroeste departamento colombiano de Antioquia, cuando realizaban informes sobre las elecciones regionales cumplidas el domingo, informó la policía.

La periodista Yolanda Bedoya y el camarógrafo Carlos Tamayo fueron retenidos entre los pequeños poblados de Vegachi y Yalí, a unos 620 km de Bogotá y escenario de frecuentes acciones violentas de la guerrilla.

El propósito de los rebeldes, según testigos citados por las autoridades, es entregar a los comunicadores un testimonio sobre el por qué de su campaña violenta contra los comicios.

El plagio fue atribuido por la policía al guevarista Ejército de Liberación Nacional (ELN), que junto con las marxistas Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC) adelantaron en los últimos meses una oleada de acciones violentas contra las elecciones.

EEUU DELIBERADAMENTE VAGO RESPECTO A SERPA

WASHINGTON - El departamento de Estado norteamericano declaró el lunes que "sigue de cerca" las acusaciones de vínculos con el narcotráfico lanzadas contra el ex ministro del Interior y precandidato presidencial colombiano Horacio Serpa, pero se negó a confirmar o desmentir si posee evidencias sobre dichos cargos.

Según el semanario Newsweek, el gobierno norteamericano estaría estudiando la posibilidad de revelar pruebas que supuestamente tiene sobre Serpa.

James Rubin, vocero del departamento, dijo que Estados Unidos "está consciente" de que Serpa está siendo investigado por la fiscalía colombiana, "por su alegado papel en el escándalo de financiamiento de la campaña de 1994, durante la cual los cárteles de la droga contribuyeron seis millones de dólares a la campaña del presidente (Ernesto) Samper".

Las Noticias Del Mundo

NOTICIAS POR SATELITE DE LOS PRINCIPALES AGENCIAS DE PRENSA

Servicio Noticiario INSTANT.

GUERRILLA DEL ELN LIBERARA EL SABADO A DELEGADOS DE LA OEA

BOGOTA - Tras cuatro días de negociación con el gobierno colombiano, la guerrilla del ELN anunció el miércoles que el próximo sábado liberará a los dos delegados de la Organización de Estados Americanos y al funcionario colombiano, que retienen desde el pasado 23.

El chileno Raúl Martínez, el guatemalteco Manfredo Marroquín y el jurista colombiano Juan Diego Ardila, serán entregados en un lugar no revelado del departamento de Antioquia, 500 km de Bogotá, indica el acuerdo a que se llegó.

Para garantizar la liberación sanos y salvos de los tres rehenes, el compromiso establece que "se han definido claras

normas de comportamiento, como el cese de acciones ofensivas de la fuerza pública con su localización en áreas convenidas".

A la misma actitud se comprometieron las fuerzas guerrilleras del ELN, el segundo grupo insurgente en importancia del país, cuyo frente, Carlos Alirio Buitrago, fue el responsable del plagio.

El secuestro ocurrió cuando los dos delegados de la OEA, acompañados por el funcionario colombiano, adelantaban una inspección por una zona rural del departamento de Antioquia, en cumplimiento de la misión de observación de los comicios municipales que se realizaron en Colombia el domingo anterior.

GUERRILLA DEL ELN LIBERA A PERIODISTAS SECUESTRADOS

BOGOTA - La guerrilla del ELN, liberó el lunes a dos reporteros que había secuestrado la víspera en un paraje montañoso del noroeste de Colombia, informó el diario televisivo Nacional, para el cual trabajan.

La periodista Yolanda Bedoya y el camarógrafo Lizardo Aguinaga fueron capturados entre las poblaciones de Vegachí y Yalí, departamento de Antioquia, cuando cubrían las elecciones regionales del domingo.

Bedoya y Aguinaga dijeron telefónicamente a sus compañeros del noticiero Nacional en Medellín, la capital de Antioquia, que fueron bien tratados por sus captores.

El ELN envió con los reporteros un comunicado en el que reitera que no dialogará con "gobiernos comprometidos con la actividad paramilitar".

La administración del presidente Ernesto Samper lanzó una propuesta de paz, pero obtuvo respuestas negativas por parte del ELN y de la guerrilla de las Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia.

CONDENAN AL ESTADO COLOMBIANO POR ASESINATO DE LIDER IZQUIERDISTA

BOGOTA - El máximo tribunal de lo contencioso administrativo de Colombia condenó el viernes al Estado a pagar una indemnización equivalente a 221.000 dólares a los familiares del líder izquierdista y ex candidato presidencial Jaime Pardo, asesinado el 11 de octubre de 1987 por paramilitares de derecha.

Según el fallo, los organismos estatales de seguridad no prestaron la suficiente protección a Pardo, un abogado que dirigía el partido Unión Patriótica y que había recibido múltiples amenazas de muerte.

El dirigente político fue atacado en la localidad de La Mesa, próxima a Bogotá, por varios pistoleros que huyeron de la escena del crimen en un helicóptero.

COLOMBIANOS RECIBEN COMO HEROE A EDGAR RENTERIA

BOGOTA - Miles de personas se volcaron el jueves a las calles de la caribeña ciudad colombiana de Barranquilla para recibir como un héroe al beisbolista Edgar Rentería, quien el domingo pasado conectó el hit que dio a los Marlins de Florida la victoria en la Serie Mundial estadounidense.

Rentería, quien llegó de Estados Unidos en un avión fletado especialmente, dedicó su actuación en la temporada de la Grandes Ligas a todos sus compatriotas y reclamó la paz para Colombia, un país azotado por la guerra de guerrillas y otros hechos violentos.

Las Noticias Del Mundo

NOTICIAS POR SATELITE DE LOS PRINCIPALES AGENCIAS DE PRENSA

Servicio Noticario INSTANT

TODO ESTA LISTO PARA LIBERACION DE LOS VEEDORES DE LA OEA

BOGOTA - El Defensor del pueblo de Colombia, José Fernando Castro, declaró el viernes por la noche que todo se halla listo para la liberación el sábado de dos veedores electorales de la Organización de Estados Americanos y de un funcionario colombiano, secuestrados la semana pasada por rebeldes izquierdistas.

Castro hizo esa declaración después de entrevistarse con Francisco Galán y Felipe Torres, dos de los jefes del ELN, guerrilla de inspiración guevarista que el 23 de octubre capturó a los observadores Raúl Martínez (chileno) y Manfredo Marroquín

(guatemalteco), así como al funcionario colombiano Juan Diego Ardila.

El Defensor del pueblo habló con Galán y Torres en la cárcel de alta seguridad de Itagüí, próxima a la ciudad de Medellín.

"Todo está listo para que los observadores regresen a la libertad", dijo Castro, tras asegurar que las fuerzas militares y el ELN han cesado sus operaciones ofensivas en tres municipios del departamento de Antioquia, cuya capital es Medellín, para facilitar la movilización de Martínez, Marroquín, Ardila y los miembros de un comité de buena voluntad.

DEPORTE

CLAVET, LAPENTTI, SANGUINETTI Y SPADEA EN SEMIFINALES

BOGOTA - El español Francisco Clavet, primera cabeza de serie, el ecuatoriano Nicolás Lapentti, el italiano Davide Sanguinetti y el estadounidense Vincent Spadea avanzaron el viernes a la semifinal del abierto de tenis de Colombia, puntuable para el circuito latinoamericano de la ATP y dotado con 309.000 dólares en premios.

Clavet ganó por abandono de su compatriota Emilio Alvarez, quien sufrió un desmayo por deshidratación cuando se disputaba el segundo set. El primero lo había ganado Clavet 7-6.

Por su parte, Lapentti derrotó al español Carlos Costa con parciales de 7-5, 4-6 y 6-3.

CLAVET Y LAPENTTI AVANZAN A TERCERA RONDA DEL ABIERTO DE COLOMBIA

BOGOTA - El tenista español Francisco Clavet, preclasificado número uno, avanzó el jueves a la tercera ronda del abierto de Colombia, al vencer sin mayores dificultades por 6-1 y 6-4 a su compatriota Fernando Vicente.

También avanzó el ecuatoriano Nicolás Lapentti, que derrotó al colombiano Mario Rincón con parciales de 6-3 y 6-3. Lapentti ganó este torneo en 1995 y se ubicó segundo en 1996, detrás del austriaco Thomas Muster.

Otro español, Carlos Costa, eliminó al colombiano Miguel Tobón, tras vencerlo por 6-4 y 6-4.

Lapentti y Costa se medirán en la tercera ronda, mientras que Clavet se enfrentará con el también español Emilio Alvarez, que derrotó al italiano Andrea Gaudenzi por 6-3 y 6-3.

SERPA MANTUVO TRATOS CON NARCOTRAFICANTES, AFIRMA EX VICE FISCAL

BOGOTA - El ex vice fiscal colombiano, Adolfo Salamanca, aseguró el jueves que el ex ministro del Interior, Horacio Serpa, favorito para ganar los comicios presidenciales en 1998, estuvo al tanto del narcofinanciamiento de la campaña electoral del presidente Ernesto Samper y luego encubrió las evidencias.

"No me cabe duda de que todas las personas que participaron en la dirección del esquema electoral de 1994 son responsables no sólo de sus vínculos económicos con organizaciones criminales, sino del encubrimiento posterior de ese hecho", declaró Salamanca.

Serpa era el jefe de debate de la campaña de Samper y luego se convirtió, desde el Ministerio del Interior, en uno de los más firmes defensores políticos del gobernante.

PRIMER PLANO MEDIO AMBIENTE

Alarma ambiental

Bogotá, la tercera ciudad más contaminada de América Latina, parece no encontrar salida a sus problemas de polución.

PRIMER PLANO

HASTA HACE MUY POCOS AÑOS Colombia era un país de ciudades 'limpias'. Nadie se imaginaba que alguna de ellas pudiera llegar a sufrir problemas de contaminación tan graves como los que tiene la Ciudad de Méxi-

co, por ejemplo (ver recuadro). Pero hoy la historia es diferente. Los habitantes de Bogotá respiran durante el año cerca de cuatro millones de toneladas de contaminantes suspendidos en el aire, lo que equivale a que cada uno de los seis millones de bogotanos se fume, en promedio, 40 cigarrillos diarios, y la capital de Colombia ocupe —después de México y Santiago— el tercer lugar entre las ciudades más contaminadas de América Latina.

Y no es sólo el aire. Al caminar por una vía cualquiera de Bogotá sus habitantes entran en contacto con las 208 toneladas de basura que se dejan de recoger en la ciudad y los tres ríos principales que la drenan —cuyas aguas son utilizadas para consumo humano— son verdaderas alcantarillas que desembocan en el río Bogotá.

■ Cada bogotano respira al día el equivalente al humo de 40 cigarrillos

El río Tunjuelo, solamente, recibe de forma directa las aguas negras y los vertimientos de cientos de barrios e industrias localizados a la altura de su cuenca y los desechos del relleno sanitario de Doña Juana, caracterizados por una alta concentración de contaminantes orgánicos y químicos.

NEGRO PANORAMA

El tema de la contaminación de Bogotá está por estos días en primer plano. Este jueves es el Día mundial del medio ambiente. En el mundo hay preocupación por los

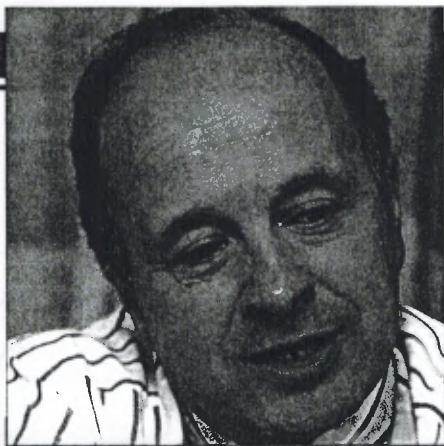
altos índices de contaminación que han convertido a varias ciudades en lugares casi invivibles. Australia, por ejemplo, destina un alto porcentaje de su presupuesto para solucionar el grave problema de la destrucción de la capa de ozono. Pero, en Colombia, se trabaja casi con las uñas en un tema tan delicado para la salud pública.

El problema del aire es tan grave que las autoridades han decidido instalar una red de monitoreo que permita determinar los índices de contaminación de la ciudad. En su primera etapa se ubicarán siete estaciones, las cuales permitirán a la ciudadanía saber en qué épocas del año o a qué horas del día los niveles de contaminación pueden ser perjudiciales para la salud. Con esto, además, se podrán evaluar políticas y estrategias de control que lleven a prevenir y controlar el crecimiento de un fenómeno ambiental que cada día es más amenazante para los habitantes de la capital.

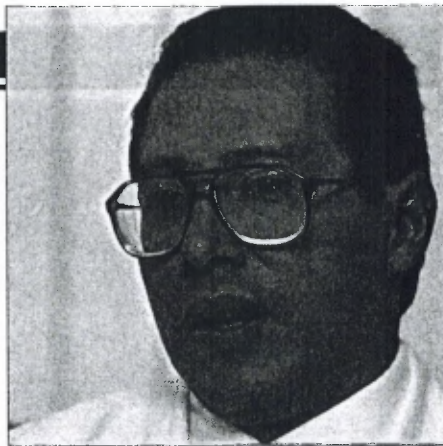
Según Eduardo Uribe, director del Departamento Administrativo del Medio Ambiente —Dama—, "una forma de medir el nivel de contaminación que genera una ciudad es haciendo una relación entre el número de habitantes, el número de vehículos que transitan por las calles y el número de industrias que se levantan a lo largo y ancho de la ciudad. Y en nuestro caso la suma de estos factores



EDUARDO URIBE (DAMA):
“Bogotá está más contaminada que la mayoría de las ciudades del mundo industrializado”



GUSTAVO ARISTIZABAL (FUNDACION SANTA FE): “La exposición al aire libre en Bogotá es causa de múltiples enfermedades”



OSCAR ESCORTIA (COLSUBSIDIO):
“Los niños son más propensos a enfermarse por culpa de la contaminación”

da como resultado un nivel de contaminación muy superior al de la mayoría de las ciudades más industrializadas del planeta”.

Bogotá tiene seis millones de habitantes y, según la Secretaría de Tránsito y Transporte, por sus calles circulan 741.627 vehículos, con una edad promedio de 13,5 años en el caso de los automóviles particulares y de 17,2 en

el de buses y busetas. El parque automotor produce emisiones de monóxido de carbono e hidrocarburos que equivalen al 60 por ciento de la contaminación total del aire en la ciudad. Eso sin contar los 650.000 barriles de aceites lubricantes usados en los automotores y que se vierten anualmente en las alcantarillas sin ningún control por parte de las autoridades sani-

tarias. En Bogotá existen, además, cerca de 27.000 establecimientos industriales, de los cuales 2.372 han sido identificados por la Secretaría de Salud como agentes potenciales de contaminación del aire.

EFFECTOS EN LA SALUD

Todos estos focos de contaminación generan un serio problema de salud pú-

blica. El monóxido de carbono —uno de los gases más contaminantes del ambiente— se convierte en un tóxico peligroso para el sistema respiratorio al mezclarse con la sangre. De hecho, entre los problemas de salud causados por la contaminación se destacan las enfermedades pulmonares obstructivas crónicas y la inflamación de las vías respiratorias.

El drama de Ciudad de México

HACIA EL FINAL DE LA noche, cuando los primeros rayos de luz intentan iluminar la ciudad, una mancha negra, espesa, horizontal, cubre como una sombra el cielo de Ciudad de México. La radio anuncia altas concentraciones de ozono en la zona sur del Distrito Federal y, poco antes de las 8:30 de la mañana, los niveles de contaminación alcanzan las 320 unidades Imeca, una medida que cuando supera las 200 unidades ya es lo suficientemente grave como para que se recomiende a los habitantes de la ciudad no hacer deporte ni estar expuestos durante mucho tiempo al aire libre.

En esos días críticos la Comisión Metropolitana para la Prevención y el

Control de la Contaminación Ambiental del Valle de México pide a los habitantes —por radio y televisión— evitar el uso innecesario del automóvil, ordena el cierre de 20 por ciento de las estaciones de gasolina, prohíbe la venta de pinturas, barnices y solventes, suspende en 30 por ciento la



◆ Ciudad de México: La ciudad más contaminada de América

actividad industrial y en 50 por ciento el uso de vehículos oficiales, paraliza en un promedio de 49 por ciento la operación de las termoeléctricas ubicadas en la zona urbana y decreta día libre en los colegios del Distrito Federal.

Con el plan de emergencia se logra reducir entre 15 y 30 por ciento el total de contaminantes en la atmósfera de la ciudad. No obstante, con o sin plan de emergencia, un día como éste le representa a la capital azteca un aumento considerable en los registros de infecciones respiratorias, oculares o dermatológicas. Y no son pocas las veces en que se presentan muertes ocasionadas por los altos niveles de contaminación. Según las estadísticas, en Ciudad de México mueren cada año cerca de 100.000 personas como consecuencia de enfermedades causadas por el deterioro ambiental.



◆ **Las basuras:**
En Bogotá se dejan de recoger 208 toneladas de desperdicios por día

Los informes de la Secretaría de Salud del Distrito revelan que estas enfermedades se encuentran dentro de los 10 primeros factores de morbilidad y mortalidad en Bogotá. En 1990 cerca de 30.000 personas fueron atendidas por neumonía y 4.106 de cada 100.000 habitantes padecían alguna infección respiratoria. Esas estadísticas aumentaron vertiginosamente seis años después. De acuerdo con el informe oficial de esa entidad, durante 1996 se presentaron 288.856 casos de infecciones respiratorias agudas.

Uno de los primeros estudios que se hicieron para medir los efectos que la contaminación genera en la salud de los bogotanos lo realizó en octubre de 1993 la Escuela Colombiana de Medicina. Para ese informe se usó como muestra un grupo de 248 agentes de tránsito de Bogotá. De ellos, 75 por ciento eran hombres jóvenes, en su gran mayoría no fumadores y con un promedio de servicio no mayor de cuatro años. Después de los análisis se llegó a la conclusión de que aproximadamente 80 por ciento de los agentes sufría enfermedades pulmonares obstructivas crónicas.

El estudio comprobó, además, como dijo a SEMANA el médico Gustavo Aristizábal, director del proyecto de contaminación y enferme-

dades respiratorias de la Escuela Colombiana de Medicina, que "el desarrollo de las enfermedades es directamente proporcional al tiempo de exposición al aire libre. El síndrome del sistema nervioso central—que se relaciona con alteraciones en la conciencia, mala coordinación y pérdida del equilibrio y la memoria—apareció, por ejemplo, como común denominador entre los agentes. Y este síndrome se produce por una exposición directa al monóxido de carbono y al bióxido de azufre que genera la contaminación vehicular".

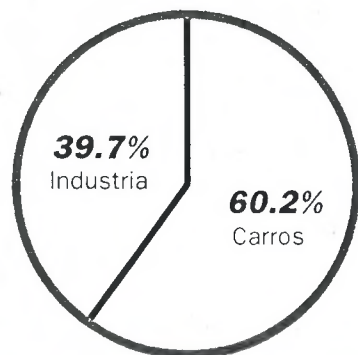
OTRAS ENFERMEDADES

Otras patologías observadas fueron las irritaciones oculares y la dermatitis irritativa. Esta última, según el estudio, se presenta por la adhesión a la piel de partículas suspendidas en el aire. De hecho,

la piel es el órgano del cuerpo más expuesto a la contaminación ambiental. Según el médico Juan Guillermo Chalela, dermatólogo de la Fundación Santafé, "los llamados eczemas de tipo alérgico, caracterizados por lesiones de color rojo con pequeñas microampollas que producen intensa rascuña, se presentan por lo general al estar en contacto con alquitranes de las chimeneas y humos de los carros".

En el caso de las enfermedades generadas por la contaminación del agua, un estudio del Ministerio del Medio Ambiente muestra que un alto porcentaje del líquido que llega a los hogares bogotanos contiene sustancias peligrosas emitidas por la industria y en muchos casos tiene bacterias, protozoos y otros microorganismos patógenos provenientes de descargas de origen residencial.

FACTORES DE CONTAMINACION



Fuente: Ministerio del Medio ambiente

La presencia de alguna de estas sustancias puede generar consecuencias nocivas para la salud de quienes consumen 'agua de tubo' o para los que ingieren, por ejemplo, productos agrícolas que han sido regados con estas aguas.

Pero no sólo los factores ambientales externos pueden ser nocivos para la salud. Según la doctora Gemma Jacques, médica inmunóloga y coordinadora de la Clínica del Asma de Colsubsidio, "la contaminación domiciliar puede llegar a ser incluso igual o más perjudicial para la salud que la contaminación en las calles. De hecho, el humo, los olores y el polvo que se concentran en hogares con espacios muy reducidos son determinantes para generar enfermedades de tipo respiratorio". De acuerdo con un estudio realizado por la Clínica, de 370 pacientes asmáticos tomados al azar, 48 por ciento vivía en hacinamiento, 24 por ciento convivía con animales y 34 por ciento vivía con alguien que fumaba en su dormitorio.

¿QUE VA A PASAR?

Un panorama tan oscuro exigiría una respuesta de grandes proporciones. Pero lo cierto es que la capacidad institucional de las autoridades ambientales urbanas es muy reducida frente a la magnitud de las fuentes contaminantes. Y a pesar de los pasos que se han dado en los últimos años—entre los cuales habría que mencionar la creación del Dama—es mucho lo que hay por hacer, no sólo en materia de control sino de prevención.

El único estudio global que sobre la calidad del aire se ha realizado en Bogotá se llevó a cabo hace siete años por la Agencia de Cooperación Internacional del Japón—Jica— y la Secretaría de Salud del Distrito. Según

Las primeras víctimas

LO MAS GRAVE del problema de la contaminación es que los más afectados son los niños. Según la doctora Frida de Sanabria, otorrinolaringóloga del Centro Médico de la Sabana, "las enfermedades respiratorias, ligadas en gran parte con la calidad del medio ambiente, constituyen la primera causa de mortalidad infantil". A su vez, el doctor Oscar Escorcía, médico pediatra y profesor adscrito a la Universidad Javeriana, asegura que la contaminación ambiental es más peligrosa para los menores que para los adultos. "En los niños la exposición a la contaminación de los carros, por ejemplo, puede traer enfermedades como el asma bronquial, las bronconeumonías, las bronquitis agudas o



FOTOS: ALEJANDRO REINA

crónicas y la sinusitis, entre muchas otras, debido a que sus órganos tienen un diámetro menor que los adultos y son más propensos a contraer enfermedades".

Y lo mismo pasa con otro tipo de enfermedades. "En muchos casos las enfermedades diarreicas y parasitarias se correlacionan con condiciones sanitarias críticas y altos niveles de contaminación ambiental", afirmó el doctor Jesús Alvaro Rojas, jefe de la unidad quirúrgica del Hospital Lorencita Villegas de Santos. Así mismo, la población más vulnerable a todo este tipo de trastornos son los niños entre uno y cinco años de edad.



◆ Gemma Jacques: Clínica del Asma de Colsubsidio

Camilo Luengas, ingeniero ambiental y colaborador de ese proyecto, "de acuerdo con los resultados que arrojó el estudio, en ese entonces estábamos en el sexto lugar entre las ciudades más contaminadas de América Latina. Sin embargo, como van las cosas, en unos años el solo hecho de respirar en Bogotá puede ser mortal".

Puede parecer una exageración pero lo cierto es que una realidad como esa puede no estar muy lejana.

Los centros de emergencia de hospitales y clínicas cada vez están más atiborrados de pacientes que llegan en busca de ayuda porque una simple gripa se les ha convertido en un problema de salud que en muchos casos ha llevado a la muerte. El aire que respiran los bogotanos dejó de ser hace mucho tiempo saludable y no está lejano el día en el que, como los japoneses, tendrán que usar un tapabocas para salir a la calle. ■

Acusaciones a los rebeldes de terrorismo electoral

EFE. Bogotá

El Gobierno y la guerrilla se han enzarzado en una nueva polémica que pone de relieve cuán lejos queda un acuerdo de paz en Colombia, a raíz del comunicado difundido el sábado por los rebeldes, que ayer fue rechazado contundentemente por el ministro del Interior en funciones presidenciales, Carlos Holmes Trujillo.

La guerrilla expresaba sus intenciones de paz y acusó al Gobierno por "su terca insistencia" en querer doblegarla por la fuerza. Trujillo respondió en un comunicado que la insurgencia practica "terrorismo electoral" con asesinatos y secuestros de aspirantes a alcaldías y concejos en las elecciones municipales del próximo 26 de octubre.

En opinión del ministro, en lo único que coinciden el Gobierno y la guerrilla es en su agradecimiento a "los distintos países amigos y a la comunidad internacional por su disposición a contribuir a un proceso de reconciliación en el país".

Desde que las Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC) y el Ejército de Liberación Nacional (ELN) anunciaron en abril su campaña de sabotaje contra los comicios, 32 candidatos han sido asesinados, más de 200 secuestrados y 1.100 han renunciado. El ELN solicitó el jueves la suspensión de las elecciones, reiteró su intención de continuar con los sabotajes y convocó una "convención nacional".

El ex ministro y comisionado de la conciliación Augusto Ramírez terció en la polémica al señalar que con los intercambios de descalificaciones públicas entre Gobierno y guerrilla "no vamos a progresar" en un proceso de paz.

Urnengang in Kolumbien im Schatten der Gewalt *Guerillas und Paramilitärs sabotieren die Kommunalwahlen*

Am kommenden Sonntag sollen in Kolumbien, dem zurzeit wohl gewalttätigsten Land Lateinamerikas, Kommunalwahlen stattfinden. Seit dem Frühling versucht die linksgerichtete Guerilla in unheiliger Allianz mit rechtsgerichteten Paramilitärs, die Abhaltung der Gemeindewahlen mit allen Mitteln zu sabotieren.

cer. Buenos Aires, 21. Oktober

Seit dem Frühjahr gelangen aus Kolumbien fast täglich Meldungen an die Öffentlichkeit, die einander zum Verwechseln ähneln: Guerillas oder Paramilitärs haben Kandidaten für die Kommunalwahlen bedroht oder umgebracht, die Einwohner von Dörfern terrorisiert, Sabotageakte verübt. Die Gemeindewahlen vom kommenden Sonntag sind zu einem blutigen Tauziehen zwischen Regierung und Untergrundkämpfern geworden, seit die Gewalttäter vom linken und vom rechten Rand des politischen Spektrums geschworen haben, diesen Urnengang zu vereiteln.

Symmetrie der Gewalt

Am 25. April hatte die marxistische Guerillaorganisation Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (Farc) angekündigt, dass sie in den Gebieten unter ihrer Kontrolle, den Koka- und Mohnanbaugebieten der südwestlichen Provinzen Huila, Putumayo und Caquetá, jegliche Kampagnetätigkeit unterbinden werde. Nur zwei Tage später drohte die neu ins Leben gerufene Dachorganisation rechtsgerichteter Paramilitärs, die Autodefensas Unidas de Colombia (AUC), die Wahlkampagne in ihrem Einflussgebiet im Norden Kolumbiens zu sabotieren. Insbesondere werde man linksgerichtete Kandidaten wie ehemalige Guerilleros gewaltsam an einer Kandidatur hindern. Dass es sich bei all diesen Proklamationen um keine leeren Drohhgebärden gehandelt hat, belegt die Zwischenbilanz dieses spezifischen Wahlkampferrors. Die Guerilla hat bisher mindestens 35 Kandidaten umgebracht, über 200 entführt und 1100 Kandidaten in 126 der 1071 Wahlbezirke durch ihre Terrormethoden dazu veranlasst, ihre Kandidatur niederzulegen und sich aus der Politik zurückzuziehen. 1,12 Millionen kolumbianische Wähler bleiben damit in einem politischen Vakuum zurück.

Es handelt sich um eine Fortsetzung des alten Bürgerkrieges, jener sprichwörtlich-historischen «violencia», mit lediglich neuem Thema und neuer Zielsetzung, eines Krieges, in dem es letztlich nur um die Macht geht. Die mit dem Drogenhandel verflochtene Guerilla hat in den letzten Jahren ihren Mannschaftsbestand ebenso wie ihre Einflusszonen massiv ausgeweitet und strebt nach weiterem Machtzuwachs. Seit Anfang dieses Jahrzehnts hat sich die Gesamtzahl der Bewaffneten namentlich der beiden wichtigsten Organisationen – nebst der Farc der kleineren Ejército de Liberación Nacional (ELN) – nahezu verdoppelt. Der Gesamtbestand der Guerilla soll heute gegen 15 000 Mann umfassen; die Anzahl der Bezirke unter ihrer Kontrolle beläuft sich inzwischen auf rund einen Drittel, manche Beobachter vermuten sogar, dass sich bereits 40 Prozent des kolumbia-

nischen Staatsgebietes unter der Kontrolle der Guerilla befinden. Die Mehrung des politischen und wirtschaftlichen Machtbereichs der Guerilla geht auf Kosten der Kontrolle des immer ohnmächtiger wirkenden kolumbianischen Staates. Der Urnengang als staatliche Veranstaltung beziehungsweise dessen Vereitelung wurde zum Symbol der tatsächlichen Macht. Können die Wahlen durchgeführt werden, ist das ein Beweis der Macht des Staates; gelingt es hingegen, sie zu vereiteln, so zeigt die Guerilla damit, dass sie in Tat und Wahrheit das Heft in der Hand hat. Die Guerilla verhält sich dabei im wesentlichen wie jegliche Mafia- oder andere Gangsterorganisation, die mittels Waffengewalt nur das Geld im Sinn hat. Die hehren Ziele, eine neue, gerechtere Gesellschaft und als deren Träger einen neuen Menschen zu schaffen, scheint sie ad acta gelegt zu haben. Wenn sie sich gelegentlich wieder das rhetorische Mäntelchen revolutionärer Parolen umlegt, so klingt dies bestenfalls nostalgisch, jedenfalls opportunistisch und kaum sehr aufrichtig.

Dass die kolumbianischen Guerillas keine philanthropischen Organisationen unterhalten, ist unbestreitbar, doch die sie erbittert bekämpfenden rechtsgerichteten Paramilitärs sind dies womöglich noch in weit geringerem Masse. Die Paramilitärs haben laut neuen Untersuchungen mehr ermordete Zivilisten auf dem Gewissen als die Guerilla, und sie sollen mehr Bauern aus ihren Häusern und Dörfern vertrieben haben als ihre ideologischen Todfeinde. Zwischen der Armee (19 000 Mann plus «Freiwillige») und den paramilitärischen Verbänden, deren Gesamtzahl auf 700 geschätzt wird («offiziell» gibt es immerhin 411 derartige Organisationen), hat sich in der Praxis längst eine Komplizität entwickelt. Der Feind des Feindes wird zum natürlichen Verbündeten. Die Folge davon ist, dass die Paramilitärs ihre Untaten mit Wissen, ja Billigung und bisweilen sogar aktiver Mithilfe der Streitkräfte verüben.

Wahlen um jeden Preis

Die Zahl der durch direkte oder indirekte Gewalt Vertriebenen soll sich laut Uno-Gremien sowie privaten kolumbianischen Organisationen auf fast eine Million innerhalb der letzten zehn Jahre belaufen haben. Allein im Jahr 1996 seien 180 000 Personen vertrieben worden. Meist sind die Opfer arme Bauern, die von einer Seite der Komplizenschaft mit der anderen Seite beschuldigt werden. Nur selten – laut Schätzungen lediglich in fünf Prozent der Fälle – sterben die Konfliktpfänger bewaffnet in der direkten Konfrontation mit dem ideologischen Gegner. Die Gesamtzahl der Opfer dieses Mordens innerhalb der letzten zehn Jahre wird auf 35 000 geschätzt, was einem Pakt der Gesamtbevölkerung von 36 Millionen entspricht. Im letzten Jahr soll einer von

Doch die Chancen, dass die Guerilla die dargebotene Hand der längst diskreditierten (und nach den allgemeinen Wahlen im kommenden Frühling vielleicht ohnehin bald abgewählten) Regierung Samper annimmt, erscheinen gering. Allzu stark dürfte die Versuchung sein, die bisher so erfolgreiche Strategie des Machtzuwachses weiter zu betreiben und die Friedensbemühungen der Regierung wiederholt leerlaufen zu lassen.

dem ein früherer Anlauf im August durch einen Urteilspruch des Obersten Gerichtshofs im Keim erstickt worden war. Der Präsident bot der Guerilla eine Generalamnestie und pauschale Vergütung an, wenn sie sein Friedensangebot, die Gründung eines «Friedensrates», akzeptierte; ausgenommen seien allerdings besonders grausame Vergehen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

jeweils 700 erwachsenen Kolumbianern gewalttätig ums Leben gekommen sein. Die Regierung jedenfalls lässt kaum eine Gelegenheit ungenutzt, um ihren Durchhaltewillen kundzutun. Die Wahlen werden stattfinden. Präsident Samper verwarf mehrfach die Möglichkeit zu einer Verschiebung des Urnengangs. Die Guerilla, so argumentiert er, bedrohe effektiv nicht mehr als sieben Prozent der Wahlbezirke, und betroffen seien ganze drei Prozent der Wählerschaft. Nach zahlreichen erfolglosen Vorstößen der offiziellen – und oft von Paramilitärs unterstützten – Streitkräfte gegen die Guerilla hat Ernesto Samper im September eine neue Friedensinitiative unternommen, nach-

Kolumbien will die Guerrilleros politisch anerkennen

Hoffnung auf „Nationalen Friedensrat“ / Bonn nicht an Einigung beteiligt / Von Michael Lennertz

BOGOTÁ, im August. Der kolumbianische Präsident Samper hat für das letzte Jahr seiner Amtszeit die Beilegung des seit den sechziger Jahren andauernden Konflikts zwischen den Guerrilla-Bewegungen seines Landes und der Regierung in Bogotá so gut wie ausgeschlossen. Im Gegenzug haben ihm nun selbst Mitglieder seiner eigenen Partei politische Inkompetenz vorgeworfen. Samper soll unterdessen die Ausrufung des Notstands erwägen, um zunächst einmal 90 Tage lang am Parlament vorbei regieren zu können.

Die Popularität des Präsidenten ist auf einem Tiefpunkt angelangt, obwohl unter seiner Führung durchaus beachtliche Fortschritte im Friedensprozeß erzielt worden sind. Die Freilassung von 72 Regierungssoldaten im Juni, die sich in der Gewalt der Farc-Guerrilla (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) befanden, hatte Bewegung in die Verständigungsbemühungen gebracht, die seit fast einem Jahrzehnt als aussichtslos galten. Inzwischen habe sich der Eindruck eingestellt, sagte Samper kürzlich dieser Zeitung, daß „wir doch an einem Verhandlungstisch“ mit der Guerrilla sitzen können. Die Friedensinitiative enthalte jetzt „zusätzliche Elemente“. Zum einen seien nicht nur die Guerrilla-Gruppen einbezogen, sondern auch die sogenannten paramilitarischen Gruppen. Hinzu komme in Zukunft der „Nationale Friedensrat“, in dem Vertreter verschiedener Gesellschaftsgruppen zusammen mit der Regierung und möglicherweise den Militärs die Friedensbemühungen unterstützen sollen.

Friedenskommission eingesetzt

Um die Möglichkeiten der Aufnahme von Gesprächen zwischen den bewaffneten Gruppen im Lande zu prüfen, ist eine sogenannte Friedenskommission eingesetzt worden. Bis zum 1. September haben die „Kommissare“ García-Peña, Castillo und Noé Ríos dem Präsidenten ihre Einschätzung in einem Bericht vorzulegen. Ob die Friedensinitiative weitergeführt wird, hängt von dem Ergebnis dieser Untersuchung ab. „Wir können sagen, daß man vernünftig optimistisch sein muß, aber wir können nicht sagen, daß es schon Resultate gibt“, sagt Noé Ríos ausweichend. Kolumbiens Friedenskommissar, der auf sein Amt als Vizeminister verzichtet hat, um sich auf seine Arbeit im Friedensprozeß zu konzentrieren, sieht den September als einen „Monat der Entscheidungen“. Auch er betrachtet die Freilassung der Soldaten als politisch bedeutsam: „In erster Linie wurde der My-

thos gebrochen, daß die Guerrilla nicht mit dieser Regierung redet“, sagt Noé Ríos, der regelmäßig Kontakt zu Kommandeuren der Guerrilla-Einheiten hält. Noé Ríos, der sich selbst in den Urwald begibt, um dort Gespräche zu führen, weiß, daß die Bereitschaft der Regierung, das Militär vor, während und nach der Freilassung der Soldaten aus einem mehr als 13 000 Quadratkilometer großen Gebiet abzuziehen, in Kolumbien sehr umstritten ist. Der erst vor wenigen Wochen abgesetzte Befehlshaber der Streitkräfte, Bedoya, hatte die Entscheidung der Regierung für verfassungswidrig erklärt.

Bedoya wurde als ein Hindernis im Friedensprozeß betrachtet. Sein Nachfolger Bonett gilt zwar auch als Verfechter einer „harten Linie“ gegen die Guerrilla, soll jedoch mehr politisches Fingerspitzengefühl haben. Seine Zustimmung zum Rückzug der Armee aus dem Gebiet, in dem die Guerrilla die Gefangenen übergab, war wichtig. Die konservative Opposition nutzte damals die Gelegenheit, um den regierenden Liberalen Schwäche vorzuwerfen. Sampers Kritiker sagten, der Armeerückzug käme einem territorialen Zugeständnis gleich. „Die ganze Welt verlangt, daß es einen Friedensprozeß gibt“, hält Noé Ríos diesen Kritikern entgegen, „und wenn dieser naht, werden die Gespräche als Schwäche der Regierung ausgelegt.“ Es gebe einen regelmäßigen Ideenaustausch, aber die Regierung lehne eine militärische Autonomie der Guerrilla und der paramilitarischen Gruppen ab. Man müsse die Guerrilla politisch anerkennen. Dem Friedenskommissar schwebt ein Abkommen vor, in dem sich die Parteien auf Fragen der Verfassung einigen sowie auf Reformen der politischen und sozialen Strukturen.

Ein Attentat auf den Politiker Christo von der Liberalen Partei und die neueste Welle von Gewalt und Entführungen werfen jedoch abermals die Frage auf, ob die Aufnahme von Gesprächen möglich ist. Die Farc-Guerrilla formulierte inzwischen ihre Bedingungen für einen Friedensschluß. Sie verlangt eine Umstrukturierung des Haushaltes zugunsten der ärmeren Schichten sowie eine Erhöhung der Ausgaben für soziale Zwecke. Mit der Farc, heißt es, sei leichter zu verhandeln. Aber auch Vertreter der ELN (Ejército de Liberación Nacional) sind bereit, über eine künftige Mitwirkung im politischen Leben des seit Jahrzehnten von der Gewalt geprägten Landes zu sprechen. Die ELN verlangt ebenfalls eine „Verteilung der Reichtümer“ und auf bestimmten Gebieten territoriale Autonomie. Weder die Armee, die im Verdacht steht, viele der „paramilitarischen“ Grup-

pen indirekt und direkt zu unterstützen, noch die Guerrilla-Bewegungen, die schätzungsweise zwischen 40 und 60 Prozent des Landes kontrollieren und keineswegs einheitlich auftreten, haben eine „saubere Weste“. Allen bewaffneten Gruppierungen werden Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen. Der Einfluß der Rauschgifthändler auf Politik, Justiz, Militär und Wirtschaft des Landes ist groß – für die Guerrilla ist der Handel mit Drogen und Lösegeldern aus Entführungen die wichtigste Einnahmequelle. In ihrer Friedensinitiative verpflichtet sich die Regierung, landwirtschaftliche Projekte im großen Stil zu fördern, um den Koka-Bauern andere Verdienstmöglichkeiten zu bieten.

Internationale Vermittlungen ohne Deutschland?

Ob es zu Vereinbarungen kommt, hängt nicht nur vom Willen der Regierung, der Militärs und der Guerrilla-Führer ab, sondern auch von der Bereitschaft der Rauschgiftmafia und der örtlichen paramilitarischen Gruppen, auf politische und wirtschaftliche Vorteile zum Wohl des Landes zu verzichten. Die meisten Beobachter sind davon überzeugt, daß Kolumbien ohne internationale Vermittlung und Hilfe nicht aus dem Teufelskreis der Gewalt herausfinden kann. Indes hat die kolumbianische Presse die Beteiligung von Deutschland am Friedensprozeß mehr oder weniger für beendet erklärt. „Deutschland nimmt seine Hände aus dem Friedensprozeß“, lautete die Überschrift der Tageszeitung „El Tiempo“. Der Bericht erschien nach Veröffentlichung einer Mitteilung der deutschen Botschaft in Bogotá: „Die auf Bitten der kolumbianischen Regierung im Jahr 1996 begonnenen Gespräche der Bundesregierung zur Sondierung der Friedensaussichten in Kolumbien sind seit Ende 1996 eingestellt. Die Voraussetzungen für eine Wiederaufnahme der Gespräche sind nach Einschätzung der Bundesregierung derzeit nicht gegeben.“

Wie aus Briefen zwischen Vertretern der Bundesregierung und kolumbianischen Vermittlern hervorgeht, waren Deutschlands Bemühungen, vor allem als Vermittler zwischen der Regierung und der ELN zu wirken, weit fortgeschritten. Bis zur Urteilsverkündung gegen das unlängst aus der Haft entlassene Ehepaar Mauss – der umstrittene Privatagent Mauss war maßgeblich an der Vermittlung zwischen der ELN und der Regierung in Bogotá beteiligt – ist mit neuen Initiativen wohl nicht zu rechnen.

SA/EL TIEMPO/ MARTES 16 DE SEPTIEMBRE DE 1997

Guerrilla destruyó tramo del ferrocarril

Paralizada operación en El Cerrejón

Bogotá y Albania (La Guajira)

La operación de El Cerrejón Norte, la principal mina de carbón del país, quedó prácticamente paralizada ayer luego de que la guerrilla destruyó un tramo de la vía férrea que permite el transporte del carbón hacia Puerto Bolívar en La Guajira.

El violento ataque del frente 59 de las Farc dañó la vía y provocó el descarrilamiento y destrucción de unos 28 vagones cargados de carbón.

El hecho obligará a suspender por primera vez en la historia las exportaciones y regalías de esta mina explotada por Interco y Carbocol. Según el presidente de Carbocol, Iván Daza, durante una semana no se podrá transportar el carbón, y los inventarios existentes en el puerto no alcanzan para suplir esa deficiencia tanto tiempo. Por ello, será necesario dejar de vender el mineral durante tres días.

En consecuencia, se dejarán de exportar unas 150.000 toneladas de carbón, lo cual representará no recibir ingresos por 5 millones de dólares en ventas y no liquidar regalías para los municipios de La Guajira por 2.800 millones de pesos.

La asociación Carbocol-Interco podría ser multada por el incumplimiento de contratos establecidos con el exterior y por ello Daza no descartó la posibilidad de que se declare la fuerza mayor, con lo cual se evitarían las sanciones de los compradores.

La producción en la mina podría mantenerse pero el restablecimiento de la línea férrea podría tardarse entre seis y siete días, dijo Daza. Tras el atentado, la compañía Interco, filial de la multinacional estadounidense Exxon, anunció la posibilidad de abandonar el proyecto si las condiciones de seguridad no mejoran.

Oswaldo de Andreis, gerente de Relaciones Públicas de Interco, declaró que "este es un negocio deficitario y si a eso le agregamos los ataques permanentes de la guerrilla, vamos a tener que repensar seriamente la permanencia en este negocio".

El atentado, perpetrado con una carga explosiva, fue de tal magnitud del tren que transporta el mineral desde el complejo carbonífero El Cerrejón Zona Norte hasta Puerto Bolívar.

La carga explotó un minuto antes de que el ferrocarril, con 110 vagones, pasara por el sitio, con dos operarios a bordo, que no sufrieron lesión alguna.

Los vagones se descarrilaron al encontrar interrumpido su paso, por la destrucción de 300 metros de la vía de 15 kilómetros, y volcaron a lado y lado del camino las más de 2.700 toneladas de carbón que transportaban, por un valor de 90 mil dólares cada carga.



Foto EL TIEMPO

EL TREN DE EL CERREJÓN se descarriló a causa de una carga explosiva accionada por la guerrilla. El convoy se volcó con una carga de 2.700 toneladas de carbón.

te año, fue atribuido por el comandante de la primera división del Ejército, General Iván Ramírez, al frente 59 de las Farc.

La mayor parte del carbón extraído de El Cerrejón es exportado a Europa, le siguen Estados Unidos, Israel, países del Medio Oriente e incluso el Lejano Oriente, región en la que se está adelantando una intensa labor de mercadeo.

Más de 6.800 personas están vinculadas de forma directa a través de la firma Interco y sus contratistas, de las cuales dependen 4 más en promedio, es decir que un poco menos de 30 mil personas se benefician del proyecto del Cerrejón Zona Norte.

A ese número se le suman los empleos indirectos que produce el proyecto y los miles de guajiros que participan en los programas sociales que adelantan la empresa en distintas comunidades.

Emilia Sarracino del Real, funcionaria de la Oficina de Relaciones Públicas de la empresa, dijo que este atentado afecta representativamente el ritmo de productividad del Cerrejón pues ésta es una mina que no se detiene para lograr cumplir con las cuotas de producción propuestas.

El ataque afecta directamente, además

a los guajiros que dejarán de percibir el producto de las regalías estimadas en un millón de dólares diarios, provenientes de las ventas del carbón.

Como una medida para evitar nuevos atentados, la empresa anunció el cierre definitivo de la carretera privada entre La Mina y Cuatro Vías, desde las seis de la tarde hasta las seis de la mañana del día siguiente y de forma temporal habrá prohibición de tránsito de vehículos mientras dure el restablecimiento de las operaciones de transporte.

Cinco o seis días tardarán los ingenieros y operarios de la Asociación Carbocol-Interco en restablecer los daños ocasionados por la explosión, situación que le podría representar multas cuantiosas a la empresa por el incumplimiento a contratos establecidos con el exterior. Más de 40 mil toneladas de carbón son transportadas diariamente desde La Mina.

La mayor parte del carbón extraído de El Cerrejón es exportado a Europa, le siguen Estados Unidos, Israel, países del Medio Oriente e incluso el Lejano Oriente, región en la que se está adelantando una intensa labor de mercadeo.

El atentado terrorista, tercero que se comete contra la operación y segundo de es-



Gespannte Normalität in Kolumbien vor den Wahlen am Sonntag.

Foto Reuters

Furcht vor einer neuen Welle der Gewalt in Kolumbien

Kommunalwahlen am Sonntag / Guerrilla entführt Wahlbeobachter / Von Michael Lennertz

BUENOS AIRES, 24. Oktober. Mit der Entführung von zwei Wahlbeobachtern der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) und dem Vertreter einer Menschenrechtsgruppe, die den Ablauf der Kommunalwahlen an diesem Sonntag verfolgen sollten, hat die kolumbianische Guerrilla ihre Drohung wahrgemacht, die Wahlen mit allen Mitteln zu torpedieren. Das „Ejército de Liberación Nacional“ (ELN) wird für die Entführung in der Unruheprovinz Antioquia verantwortlich gemacht. Nachdem die kolumbianischen Streitkräfte schon vor Wochen in Alarmbereitschaft versetzt worden waren, um zu versuchen, einen geregelten Wahlablauf in den meisten Bezirken zu gewährleisten, wächst die Sorge, daß die regionalen Kommandos tatsächlich den Befehl geben könnten, die Bevölkerung mit Gewalt von dem Urnengang abzuhalten.

Zugleich wird in Kolumbien nun gefragt, was die Guerrilla zu den Entführungen bewegen haben mag. Die zwei großen Guerrilla-Organisationen, die „Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia“ (FARC) und die ELN, pflegen seit Jahren mit internationalen Organisationen und einzelnen Ländern Kontakte. Mit der Entführung der OAS-Beobachter riskieren die linken Guerrillas, ihre Legitimität als politische Kraft zu verlieren. Ob Regierungen in Lateinamerika und Europa, die in der Vergangenheit versucht haben, in dem innerkolumbianischen Konflikt zu vermitteln, nach den Kommunalwahlen bereit sein werden, sich abermals einzuschalten, ist jetzt fraglich. Die Position der Militärs, die die Guerrilla und Mitglieder bewaffneter Banden nach wie vor als Kriminelle und Terroristen bezeichnen, könnte durch die Entführung der internationalen Beobachter gestärkt werden.

Landesweit sollen 32 Provinzgouverneure und etwa 1000 Bürgermeister und Pro-

vinzvertreter gewählt werden. Neben Angehörigen der regierenden Liberalen und der oppositionellen Konservativen bewerben sich auch viele unabhängige Kandidaten, die zum Teil gute Aussichten auf Erfolg haben. Es geht am Sonntag aber nicht nur um das Kräfteverhältnis zwischen den etablierten Parteien und regionalen politischen Bewegungen, sondern auch um eine Einschätzung darüber, wie stark der Einfluß der Guerrilla und der paramilitärischen Gruppen tatsächlich ist. In 130 von insgesamt 1071 kolumbianischen Bezirken stehen keine Kandidaten zur Wahl. Diese Gebiete sind fest in den Händen der Guerrilla. Die kolumbianischen Sicherheitskräfte rechnen, wie in den vergangenen Tagen in Bogotá bekannt wurde, mit einem der gewalttätigsten Tage in der Geschichte des Landes.

Während die Guerrilla schon vor Monaten die Bevölkerung aufgerufen hatte, die Wahlen zu boykottieren, gibt es inzwischen auch Informationen über Dutzende paramilitärischer Gruppen, die in einigen ländlichen Regionen ebenfalls mit Gewalt drohen, falls die Menschen nicht an den Wahlen teilnehmen. Eine geringe Wahlbeteiligung begünstigt die Guerrilla, die den Sonntag zum „Tag des bewaffneten Streiks“ erklärt hat, wie ein Sprecher der FARC, Calcalá, mitteilte. Das Sabotageprogramm werde fortgesetzt, sagte Calcalá. Vor zwei Monaten hatte die Guerrilla ihre Forderungen für den Beginn von Verhandlungen mit der Regierung unter Präsident Samper bekanntgemacht, lehnte dann aber alle Gespräche ab. Die Guerrilla, die angekündigt hat, die Entführten nach den Wahlen wieder freizulassen, wurde von mehreren internationalen Organisationen scharf kritisiert. Die inzwischen geschwächte Regierung will, wie es heißt, dennoch die Türen zu Verhandlungen offenhalten. Kolumbiens Außenministerin

Emma Mejia bot sich selbst zum Austausch mit den Geiseln an.

In der Bevölkerung gibt es in diesen Tagen wenig Hoffnung, daß der immer undurchsichtiger werdende Konflikt zwischen der Regierung, der Guerrilla und anderen bewaffneten Organisationen bald beendet wird. Die politischen und militärischen Akteure in Kolumbien sind davon überzeugt, daß der seit drei Jahrzehnten andauernde Konflikt, bei dem allein in den vergangenen zehn Jahren nach offiziellen Angaben etwa 250 000 Menschen getötet wurden (die Opfer „gewöhnlicher“ Kriminalität eingeschlossen), auf militärischem Weg nicht zu lösen ist. Nach den Statistiken des Militärs sterben täglich zehn Menschen aufgrund politisch motivierter Gewalt. Bei den bewaffneten Auseinandersetzungen stehen sich nicht nur die Streitkräfte und die Kommandos der Guerrilla gegenüber. Bewaffnete „Gruppen zur Selbstverteidigung“ und von Unternehmen geführte Kleinarmeen, denen, wie der Guerrilla, vorgeworfen wird, in den Rauschgift- und Waffenhandel verwickelt zu sein, kontrollieren Teile des Landes.

Die linken Guerrilla-Gruppen, längst straff organisierte Armeen, die sich durch den Rauschgifthandel, „Schutzgebühren“ und den Freikauf von Entführten finanzieren, verfügen über schätzungsweise 15 000 Kämpfer. Paramilitärische Gruppen, die von regionalen Kommandeuren der Armee unterstützt oder geduldet werden, sollen etwa 6000 Mitglieder haben. Nach der jüngsten Entführung ist nicht auszuschließen, daß sich die gewaltsamen Auseinandersetzungen weiter zuspitzen. Die Spirale der Gewalt dürfte sich in Kolumbien fortsetzen. Die Bevölkerung, die sich immer wieder zwischen den Fronten befindet, verliert allmählich die letzte Hoffnung auf einen Frieden.

Ein Land droht im Chaos zu versinken

Kolumbien scheint zum Bosnien Lateinamerikas zu werden – Guerilla torpediert Kommunalwahlen

Von unserem Korrespondenten Ulrich Achermann

BOGOTA. Mit Morden, der Einschüchterung von Kandidaten und der Entführung von zwei Wahlbeobachtern der Organisation Amerikanischer Staaten versuchten die Guerillaorganisationen Kolumbiens in den zurückliegenden Tagen und Wochen die Kommunalwahlen am kommenden Sonntag zu torpedieren. Der Wahlgang wird so zu einer Machtdemonstration der Aufständischen, denen die Regierung immer weniger Herr zu werden scheint. Nach Ansicht vieler Beobachter ist Kolumbien dabei, zu einer Art „Bosnien in Südamerika“ zu werden. In jeder achten der rund 1200 Gemeinden und Städte Kolumbiens mußte die Wahl bereits abgeblasen werden. Grund dafür ist, daß eine Reihe von Politikern, die für Bürgermeisterämter nominiert waren, ihre Kandidatur verängstigt niederlegten. Zudem zogen sich etwa 2000 Aspiranten auf Stadtratsämter zurück.

Schon seit Monaten hatten die Guerillos der beiden kolumbianischen Rebellenorganisationen FARC und ELN Politiker, die ihnen nicht genehm waren, mit dem Tode bedroht und sie als „militärische Ziele“ zum Abschluß freigeben. 25 Bürgermeisterkandidaten wurden tatsächlich getötet. Zusätzlich kündigte die Guerilla Sprengstoffattentate und Sabotageakte am

Wahltag an. Auch rechtsextreme Todeschwadronen bedrohen alle linksgerichteten Politiker mit dem Tod. Unterdessen zeigt sich die kolumbianische Regierung unter Führung des wegen eines Drogengeldskandals in Verruf geratenen Präsidenten Ernesto Samper trotz eines massiven Aufgebots an Soldaten unfähig, einen normalen Ablauf der Wahlen sicherzustellen.

Regierung und Staat, so erklärte neulich Nordamerikas oberster Drogenbekämpfer Barry McCaffrey, hätten in Kolumbien bereits die Hoheit über 40 Prozent des Territoriums und das Waffenmonopol verloren. Das dramatische Ausmaß an blutiger Gewalt und der Zerfall der staatlichen Strukturen veranlaßten den liberalen Zeitungsherausgeber und Politiker Juan Manuel Santos, von Ernesto Sampers Regierung den vorzeitigen Rücktritt zu fordern – „damit Kolumbien nicht völlig ausblutet“.

Unterdessen zieht die „Washington Post“ bereits Parallelen zu den Vorgängen auf dem Balkan und spricht im Zusammenhang mit Kolumbien vom „Bosnien Südamerikas“. Parallelen gibt es in der Tat. Politische Gewalt fordert in Kolumbien jedes Jahr zwischen 30 000 und 40 000 Todesopfer. Allein im letzten Jahrzehnt starben eine viertel Million Menschen ei-

nes gewaltsamen Todes. Die beiden Guerillaorganisationen des Landes verfügen über Rückhalt in der Landbevölkerung aufgrund der massiven Armut, die einhergeht mit der Konzentration des Bodens in den Händen der seit Jahrzehnten regierenden Führungskaste. Ein durch das Kaffeegeschäft reich gewordener Clan von 20 Familien regiert Kolumbien traditionell nach Gutsherrenart. Inzwischen gibt es eine gut funktionierende Zusammenarbeit mit dem illegalen Drogenhandel, der 30 Prozent des Nationaleinkommens erwirtschaftet.

Dagegen leben 47 Prozent aller Kolumbianer in bitterster Armut; anderthalb Millionen Kinder verdingen sich als Prostituierte und Diebe oder leisten sklavenähnliche Arbeit. Zwei Millionen Menschen sind ständig auf der Flucht. Solche Flüchtlinge fanden im rückständigen südlichen Landesteil im Anbau von Kokastauden ein neues Auskommen. Anfang dieses Jahres hat die Armee eingegriffen und der illegalen Kokainwirtschaft im Guvaviare ein Ende bereitet. „Wir haben“, so Armeekommandant General José Manuel Bonnet zum nordamerikanischen DEA-Chef Barry McCaffrey, „ein altes Problem gelöst und ein neues geschaffen“: Die 100 000 vertriebenen Kokabauern dürften eher heute als morgen zur Guerilla überlaufen.

La guerra no descansa en Caicedo



Édgar Domínguez / Enviado especial de EL TIEMPO

LA IGLESIA NO ESCAPÓ de las Farc en Caicedo. El templo, situado al lado de la estación, fue destruido por un cohete, durante las 12 horas de la

toma de la población antioqueña. En el ataque murieron ocho policías. Las autoridades informaron sobre la muerte de seis subversivos. **11A**

FAZ 29.10.

Kolumbien sehnt sich nach Ruhe

Die innenpolitischen Verhältnisse bleiben auch nach den Wahlen unklar

mlz. BUENOS AIRES, 28. Oktober. Die unerwartet hohe Wahlbeteiligung von mehr als 50 Prozent bei den Kommunalwahlen in Kolumbien am vergangenen Sonntag, bei denen Kandidaten der Liberalen Partei des Präsidenten Samper das beste Ergebnis erzielt hatten, ist ein deutlicher Ausdruck dafür, daß die Bevölkerung eine Befriedung des Landes herbeisehnt. Die Regierung kann nach einer langen und aufwendigen Kampagne, mit der sie die Wahlberechtigten zur Stimmabgabe bewegen wollte, dieses Ergebnis als einen Erfolg verbuchen. In Kolumbien wurde denn auch weniger der Sieg der Liberalen als die hohe Wahlbeteiligung hervorgehoben. Mit dem Wahlsieg des Liberalen Peñalosa für den Posten des Bürgermeisters von Bogotá befindet sich dieses wichtige Amt wieder in den Händen der Liberalen.

Gespanntes Klima

Die Wahlen wurden in einem angespannten und bedrohlichen Klima abgehalten, die Guerrillabewegung hatte mit Gewalt und Terroranschlägen gedroht. Der für kolumbianische Verhältnisse friedliche Verlauf wird auf die massive Präsenz der Streitkräfte und der Policía Nacional zurückgeführt. Mit der Mobilisierung von 120 000 Soldaten und mehr als 35 000 Polizisten konnte die Sicherheit fast überall im Land weitgehend gewährleistet werden. Der Oberbefehlshaber der Streitkräfte, Bonnett, sprach von einem „großen Erfolg“ und spielte die etwa ein Dutzend Anschläge, die am Sonntag von der Guerrilla verübt worden waren, als vereinzelte Zwischenfälle herunter.

Die Wahlen haben aber auch die Frage aufgeworfen, wie groß der politische Einfluß der linken bewaffneten Gruppen tatsächlich ist. Ist die schwache Zentralregierung überhaupt in der Lage, die unter Präsident Samper in Gang gebrachte Friedensinitiative mit Verhandlungen fortzuführen? Samper sagte in einer Fernsehansprache, daß das Wahlergebnis ein „unmißverständlicher Ausdruck des Volkswillens“ sei, eine politische Lösung des Konfliktes zu finden und den Krieg zu „humanisieren“. In der Bevölkerung herrscht derzeit allerdings wenig Optimismus über die Aussicht von Verhandlungen. Die Probleme des Landes offenbaren sich nicht nur in den gewaltsamen Auseinandersetzungen mit der Guerrilla, sondern auch im Einfluß der Rauschgiftmafia auf Politik, Verwaltung und Justiz, in der weit verbreiteten Korruption und in der Weigerung der Privatarmeen, dem

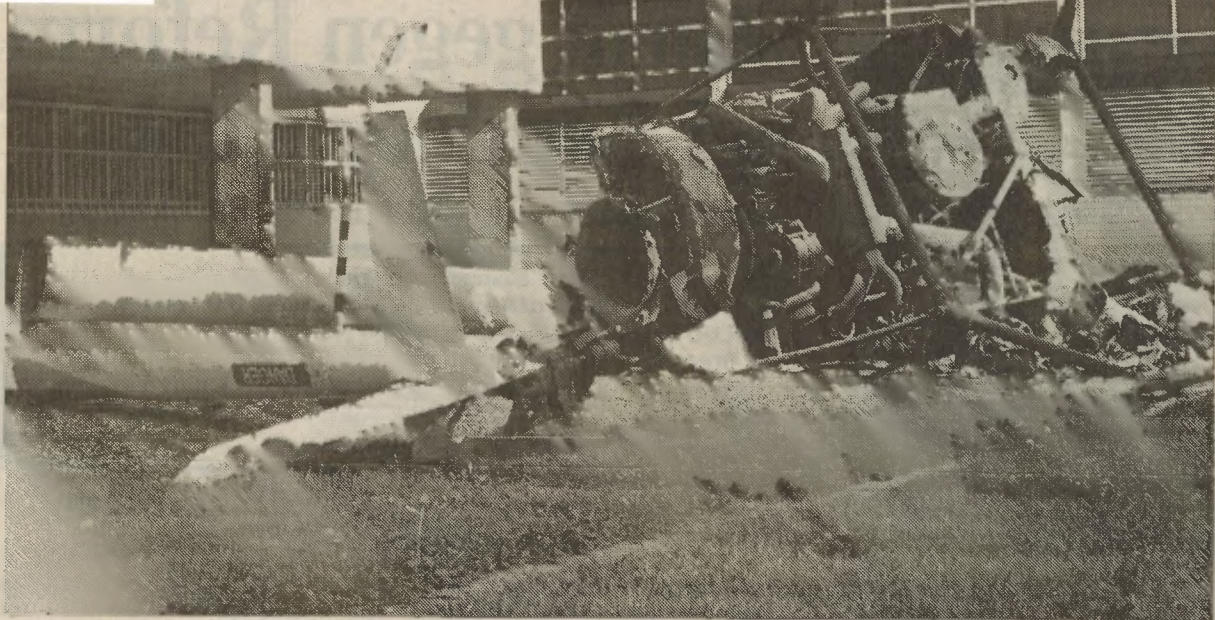
Staat das Gewaltmonopol zu überlassen. Auf jeden Fall aber scheint die politisch-militärische Macht der Guerrilla und ihr gesellschaftlicher Einfluß überbewertet zu sein. Mit dem Wahlboykott wollte die Guerrilla ihre Macht demonstrieren. Allerdings dürfte die Entführung internationaler Beobachter die Guerrilla viele Sympathien kosten und eine mögliche internationale Vermittlung gefährden. Doch ohne eine politische Vertretung bei Wahlen wird man die Guerrilla als politische Kraft nicht einschätzen können. Die Guerrilla hat ihrerseits vor mehreren Wochen auf das brutale Vorgehen gegen ihre Mitglieder in der Vergangenheit hingewiesen: Die Armee und bewaffnete Gruppen hätten linke Politiker verfolgt. Bis Ende der achtziger Jahre wurden viele der Guerrilla nahestehende Politiker getötet. Das Mißtrauen der „Comandantes“ gegenüber der Obrigkeit ist daher noch groß. Inzwischen aber geht es um Zukunftsperspektiven und wie der Guerrilla eine neue wirtschaftliche Existenz garantiert werden könnte. Auf das blühende Geschäft mit Drogen, Entführungen und mit dem Erheben von Kriegssteuern wird die Guerrilla wohl nicht verzichten wollen. Sie lebt davon und wirft den etablierten politischen Gruppen vor, ebenfalls in illegale Geschäfte verwickelt zu sein.

Diskussion um den Nachfolger

Präsident Samper konnte trotz eines „Freispruchs“ im Kongreß den Verdacht nicht völlig zerstreuen, zumindest Kenntnis von der Finanzierung seines Wahlkampfes mit Drogengeldern gehabt zu haben. Ironischerweise hört man in Kolumbien aber sonst, daß Samper, der als einer der unbeliebtesten Präsidenten gilt, Bewegung in einen fast totgesagten Friedensprozeß gebracht habe und die größten Erfolge im Kampf gegen den Rauschgifthandel verbuchen könne.

Nach den Kommunalwahlen hat nun auch die Diskussion um einen Nachfolger Sampers begonnen. Der frühere Innenminister Serpa, der in Umfragen als aussichtsreichster Kandidat für das höchste Amt betrachtet wird, soll einem Bericht der amerikanischen Zeitschrift „Newsweek“ zufolge Verbindungen zur Rauschgiftmafia unterhalten. Serpa wies die Vorwürfe als „schmutzigen Trick“ der Vereinigten Staaten zurück. Die Regierung in Washington hielt sich bisher mit einer offiziellen Stellungnahme zurück und legte die von Kolumbien geforderten Beweise nicht vor.

Heinsberger Zeitung
Freitag, 19.9.1997



Nur noch ein Haufen Schrott: Der gestohlene Flucht-Hubschrauber brannte nach dem Absturz völlig aus. Für den Piloten kam jede Hilfe zu spät. Foto: Polizei Sittard

Helikopter stürzt ab: Dreiste Gefängnis-Flucht mißlingt

Tatort Sittard: Kolumbianischer Drogenhändler sollte befreit werden

Sittard. Ein spektakulärer Fluchtversuch aus dem Gefängnis im niederländischen Sittard ist gestern morgen mißlungen: Ein noch unbekannter Pilot stürzte mit seinem Hubschrauber ab, als er vermutlich einen kolumbianischen Drogenhändler befreien wollte. Der Helikopter berührte einen Lichtmast,

strauchelte und ging in Flammen auf. Der Pilot kam ums Leben, der langzeinhaftierte Mann, der die Maschine vermutlich schon bestiegen hatte, erlitt nur leichte Verletzungen. Gegen 9.30 Uhr hatten wie jeden Donnerstag zwölf Häftlinge mit zwei Aufsehern den Gefängnishof zum Freigang betreten, als sich

der kleine, weiße Hubschrauber mit offener Tür dem Gelände näherte. Der Hochsicherheitstrakt „De Geerhorst“ gilt trotz einiger geglückter Fluchtversuche in den letzten Jahren als eines der bestbewachtesten Gefängnisse der Niederlande. Der Hubschrauber war nach AZ-Recherchen am Morgen



Mehr Journalisten als Inhaftierte: Schon kurze Zeit nach dem Fluchtversuch fanden sich hunderte Medienvertreter ein. Foto: Jaspers

Weiterer Bericht Seite 3

im belgischen Halen bei einem Leasingunternehmen entwendet worden. Er war zum Zeitpunkt des Diebstahls nicht angemeldet.

In den Niederlanden schlug der Fluchtversuch große Wellen, weil in den letzten Jahren immer wieder Gefangene auf solch dreiste Art und Weise in die Freiheit gelangten. Schon wenige Minuten, nachdem die Maschine explodiert war, informierten sich Mitarbeiter des Justizministeriums vor Ort. Der kolumbianische Häftling wurde bis in die Abendstunden vernommen, er machte bislang keine Angaben zu dem scheinbar perfekt vorbereiteten Ausbruchversuch. (pa)

Blick auf das ausgebrannte Wrack kostet 500 Mark

Lange Liste der Ausbruchversuche – Live-Reportage eines Zeugen

Tödliches Ende eines tollkühnen Ausbruchversuchs befreit werden sollte, wurde leicht verletzt. AZ-Reporter in Sittard: Der Pilot, der filmreif im kleinen Gefängnisflughafen landen wollte, kam dabei ums Leben. Das in den Niederlanden schon gestern für großes Aufsehen sorgte.

Aachen. 9.30 Uhr im Hochsicherheitsstrakt „De Geerhorst“ in Sittard: Der Pilot, der filmreif im kleinen Gefängnisflughafen landen wollte, kam dabei ums Leben. Das in den Niederlanden schon gestern für großes Aufsehen sorgte.

trauen ihren Ohren nicht, als Kovacs ihnen geradezu „live“ von dem Anflug – „er dreht jetzt eine kleine Kurve über dem Gelände“ – und dem Absturz berichtet. „Die Maschine ging runter, kam dann trudelnd wieder hoch, ehe sie schraubte mit geöffneten Hub- ganz dicht über die Häuser“, be- richte Attila Kovacs. „Am Steuer saß ein einzelner Pilot.“ Der 33-jährige Disjockey wohnt nur einen Steinwurf entfernt von dem Gefängnis, das 1990 eröffnet wurde. „Sofort habe ich an einen Befreiungsversuch gedacht und die Polizei benachrichtigt.“ Die Beamten

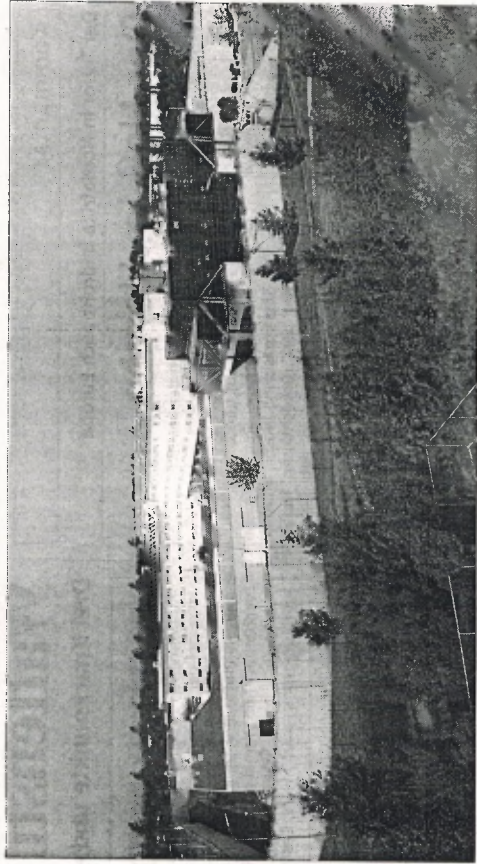
Lichtmast berührt und war nicht mehr zu steuern.“ Nach dem Absturz entzündete sich Kerosin, der bislang unbekannt Pilot kam ums Leben.

Leichte Beinverletzungen erlitt ein Kolumbianer – Initialen: O.O. –, der ganz dicht an dem Helikopter gestanden und nach unbefestigten Gerüchten die Maschine schon bestiegen hatte. In ersten Stellungnahmen bestätigten die Behörden-

sprecher am Morgen, daß der Südamerikaner wohl befreit werden sollte. Nachmittags relativierte Justizsprecher Kok die Angaben: „Die 20köpfige Sonderkommission ermittelt noch in diese Richtung.“ Fast alle der 280 einsitzenden Häftlinge sind als fluchtverdächtig eingestuft.

Nabezu 200 Journalisten kommen innerhalb weniger Minuten in das Industriegebiet im Norden Sittards. Satellitenschüssel werden „eingenorbert“, Kameras aufgebaut. Viele Kollegen stehen nicht zum ersten Mal vor den hohen Gefängnismauern, denn in den letzten Jahren häuften sich hier die Ausbruchversuche. 1991 und 1992 kletterten Männer jeweils über Leitern in die Freiheit. Ein Jahr später fand die wohl spektakulärste Flucht statt: Sechs Kolumbianer brachten Justizbeamte in ihre Gewalt, stoppten anschließend ein vorbeifahrendes Auto und entkamen. Ein Mitglied des Sextetts ist bis heute noch nicht gefasst.

Viele Journalisten haben an diesem Morgen nur eine Sorge: Wie bekomme ich ein Foto von dem



Tatort Hochsicherheitsstrakt in Sittard: Aus diesem Gefängnis wollte der Pilot vermutlich den kolumbianischen Inhaftierten befreien. Fotos: Michael Jaspers

ausgebrannten Flugzeugwrack? Die Maschine ist beschlagnahmt vom Luftverkehrsamt, wird am Abend in einem Brandcontainer der „Regionale Brandweer Zuid-Limburg“ aus einem der streng bewachten Anlagen der Niederlande abtransportiert.

Polizisten ziehen eine Banneile und verhängen ein „Ausguckverbot“

Doch die Polizei zieht eine Banneile, läßt den Hubschrauber nicht ablichten. Not macht die Kollegen erfinderisch. Also wird Position auf einem angrenzenden Hochhaus bezogen, wird das Gelände immer wieder zu Fuß umkreist. Im gegenüberliegenden Verwaltungsgebäude des Chemie-Riesen DSM verhängt die Polizei ein „Ausguckverbot“. Die Idee einiger Großbildjäger, ebenfalls einen Hubschrauber zu chartern scheitert. Seit dem frühen Morgen ist ein Flugverbot verhängt. „Paparazzi“, flucht einer der Insassen über den Gefängnishof. Dabei hat der Mann das „stärkste Stück“ noch gar nicht mitbekommen. Ein niederländischer Unternehmer rückt mit sei-

ner 25 Meter hohen Hebebühne an. „Einmal gucken 500 Mark“, gibt der Mann die Tarife bekannt. Die Nachfrage, die ausfahrbaren Aussichtsplattform zu besteigen, ist groß... Erst am späten Abend stellt die Justiz die ersten offiziellen Wrackfotos zur Verfügung.

„De Geerhorst“ ein spektakulärer Ausbruchversuch inszeniert, doch die Hubschraubervariante wurde nun erstmals angewendet, bestätigte der Gefängnisdirektor. „Wenn so etwas schon einmal geklappt hätte, säße ich nicht hier.“ Anfang der 90er Jahre waren in den Niederlanden drei Befreiungsversuche aus der Luft geglückt. Danach wurden Sicherheitsvorkehrungen in Hochsicherheitsgefängnissen weiter verschärft. So wurden auch Lichtmasten, die in Sittard zum Absturz führten, erst nachträglich aufgestellt.

Warum nicht Netze die letzte Sicherheit vor spektakulären „Luftigen“ Ausbrüchen bieten, wird der Justizsprecher gestern gefragt. Wim Kok: „Wir können nicht über jede Justizanstalt Netze oder Kabel spannen, das ist inhuman.“

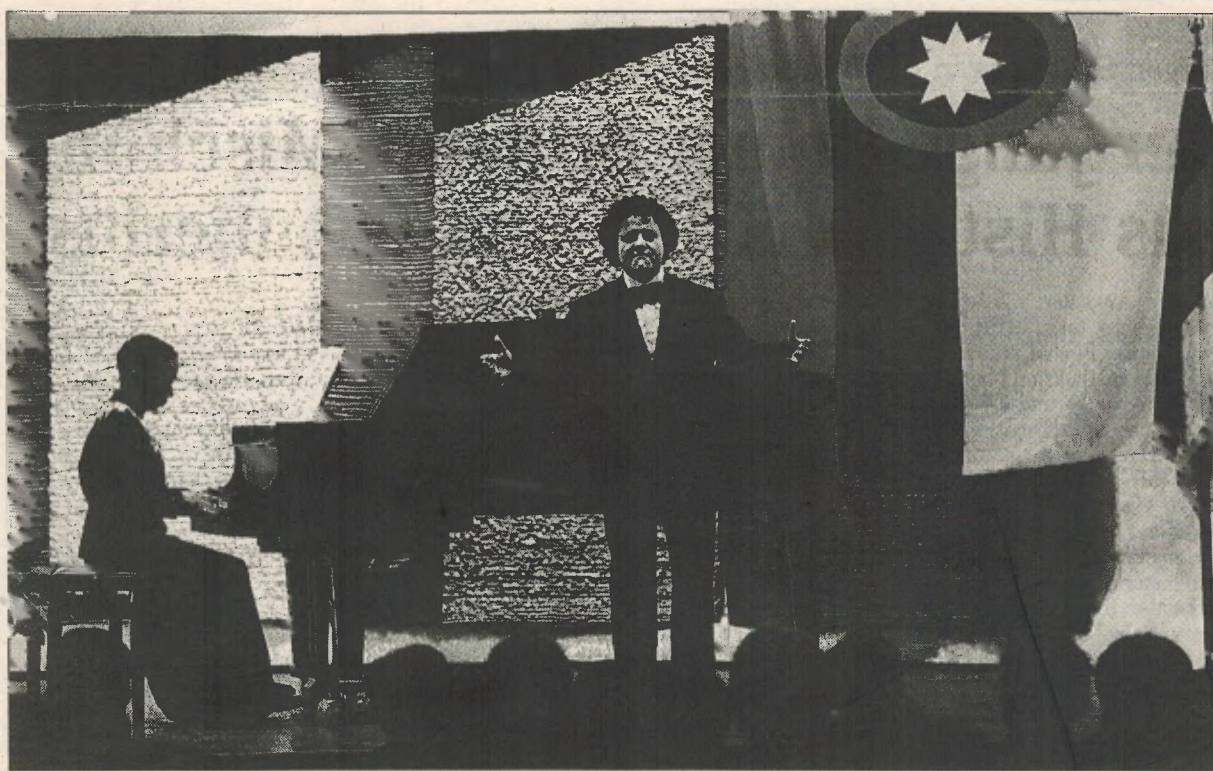


Lukratives Unternehmen: Der Blick von der Hebebühne kostete gestern 500 Mark.



Meidete die spektakuläre Aktion der Polizei: Zeuge Attila Kovacs beobachtete den Absturz von seinem Apartment aus.

13. NOV. 1997



Zu einem Liederabend „Klassische Musik aus Kolumbien und Europa“ hatten Jorge Bendeck, Botschafter der Republik Kolumbien, und Landrat Dieter Patt nach Zons eingeladen. Die Pianistin Teresa Gómez und Tenor Diver Higuita starteten mit ihrem Programm in der Nordhalle ihre Tournee durch Deutschland.

NGZ-Foto: A. Woitschützke

Schönes Konzert kolumbianischer Musiker in Zons

Kultur folgte jetzt der Wirtschaftskonferenz

Kreis Neuss. Im Nachklang zur deutsch-kolumbianischen Wirtschaftskonferenz hatten jetzt der Botschafter der Republik Kolumbien, Jorge Bendeck, und Landrat Dieter Patt zu einem besonderen Konzert in die Nordhalle des Kreiskulturzentrums in Zons eingeladen. Die Pianistin Teresa Gómez und der Tenor Diver Higuita bestritten ein kurzweiliges Programm mit klassischer Musik aus Kolumbien und Europa. Mit dem Konzert in Zons starteten die beiden kolumbianischen Künstler ihre gemeinsame Tournee durch Deutschland.

Die Botschaft hatte nicht irgendwen auf die Bühne geschickt. Teresa Gómez ist eine der bedeutendsten Pianistinnen Kolumbiens, „geradezu eine Institution“. Sie spielt seit früher Kindheit, schloß ihr Studium an der Universität Antioquia mit Summa Cum Laude ab. Es folgten Engagements in Südamerika und Europa, darunter Paris, Madrid, Wien und Berlin. 1986 nahm sie am Internationalen Franz-Liszt-Festival in Weimar teil. Zwischenzeitlich war sie Kulturbeauftragte der Botschaft der Republik Kolumbien in der ehemaligen DDR. Heute ist sie Dozentin und gefragte Konzertpianistin.

Eine kürzere Anreise hatte der 31jährige Tenor Diver Higuita. Er ist seit zwei Jahren als lyrischer Tenor an den städtischen Bühnen Osnabrück engagiert. Seine musikalische Ausbildung begann er mit elf Jahren. Sein Gesangstudium setzte er nach Bogota in

Barcelona und Mannheim fort. Higuita gewann bei lateinamerikanischen Gesangswettbewerben mehrere Preise. In Deutschland debütierte er 1995 mit der Titelpartie der Benjamin-Britten-Oper „Albert Herring“.

Das Programm war kolumbianisch-europäisch wohltemperiert gemischt. Bis zur Pause konnte das deutsche Publikum klassische Lieder kolumbianischer Komponisten kennenlernen. Nach der Pause folgten Arien von Donizetti, Mozart, Verdi, Massenet und Ci-lea. Der lyrische Tenor zeigte sich alle Anforderungen bestens gewachsen, er beherrschte sowohl die romantischen Töne wie in „Pourquoi me reveiller“ aus Massenets „Werther“ als auch den kräftigen Ausdruck, gerade bei Verdi. Ein besonderer Genuß waren aber vielen Werke kolumbianischer Komponisten, die es verdient hätten, weit mehr Beachtung zu finden. Hierbei handelt es sich keineswegs um epigonale Kompositionen, sondern durchaus eigenständige Werke, die versuchen die große abendländische Musiktradition aufzunehmen und dabei die eigene Herkunft nicht zu vergessen, ohne in einen folkloristischen Ton abzurutschen. Besonders die Werke eines Alberto Ginastera blieben über den Abend hinaus in besonderer Erinnerung. Teresa Gómez bestach durch ihr hohes Können, das sie in den Dienst einer Liedbegleitung stellte. Gerne hätte man von ihr noch ein Solostück gehört.

hb

El sepulturero

Orlando Tobón, un colombiano radicado en Nueva York, vela por sus compatriotas que pierden la vida en la aventura de ser 'mulas' del narcotráfico.

ORLANDO TOBÓN tenía siete años cuando su mamá le quitó de las manos un carrito que le acababan de traer de Navidad para dárselo a un vecino más pobre quien, casualmente, estaba de visita durante la entrega de regalos. A Orlando le pareció justo. Hoy, a los 50 años, esa primera lección de caridad se convirtió en un modo de vida que lo ha hecho merecedor de premios como el mejor ciudadano de Queens, en Nueva York, el premio de juventudes de las Naciones Unidas y el premio nacional de solidaridad otorgado por el diario *El Colombiano* en Antioquia. El último homenaje fue hace un par de semanas por parte de la revista *Time*, publicación que relató su historia en un artículo que tituló 'El encargado de las mulas'.

Orlando nació en Cisneros, Antioquia, donde vivió hasta los 20 años cuando se trasladó con su familia a Jackson Heights en Queens. Allí montó una agencia de viajes y manejo de impues-

tos. Pero su fama no vino por su negocio. Don Orlando, como lo conocen todos en Queens, ha sobresalido por su espíritu de ayuda hacia los demás, una característica que, según él, corre por su sangre y que sin duda heredó de su madre. Ella falleció en el avión de Avianca que cayó sobre Long Island, cuando regresaba a Nueva York, después de entregar ropa recolectada para los presos de la cárcel de Bellavista en Medellín. "Yo toda la vida conocí a mi mamá ayudando y creo que eso se

va heredando", dice Orlando. Y agrega: "Además, ayudar a la gente se le convierte a uno como en un placer".

■ **Tobón ha ayudado a darles sepultura a 400 'mulas'**

Ese placer de hacer el bien, sin mirar a quien, es tal vez lo que ha hecho que Orlando se haya responsabilizado de más de 400 cuerpos de difuntos colombianos portadores corporales de cocaína, conocidos comúnmente como

'mulas'. Su labor comenzó hace 10 años cuando un joven colombiano, miembro de una familia de bajos recursos, quien había acudido a la

ayuda de don Orlando, murió atropellado frente a su negocio. "Fue muy trágico —recuerda— porque cuando fueron a mandarle el cuerpecito a la mamá que vivía en Colombia, en la funeraria lo confundieron con el de un dominicano que también estaban velando ese día". A raíz del incidente Orlando Tobón hizo amistad con algunos miembros de la Policía, quienes le comentaron sobre la cantidad de colombianos que morían traficando droga y que eran botados en una fosa común ante la dificultad para identificarlos. Las 'mulas' viajan con documentos falsos y sin conocer a persona alguna en su destino, de modo que en caso de morir nadie acude a reconocerlos. Pero cuando hay conocimiento el temor a ser relacionados con el narcotráfico hace que muchos familiares no se acerquen a reclamarlos. Tan pronto Tobón se enteró de esta situación pidió que lo llevaran al anfiteatro donde, efectivamente, encontró tres cuerpos de sus compatriotas a punto de ser botados sin una ceremonia dig-



La policía llama a Tobón cada vez que un colombiano muere en el intento de llevar drogas

A M E R I C A N S C E N E

Edward Barnes

Undertaker for the Mules

"Don Orlando" is the man to call when cocaine couriers perish on the job

MY BROTHER IS DEAD. THEY CALLED ME AND TOLD ME he is in a hotel room near La Guardia Airport. I don't know what to do." The distraught woman on the other end of the phone line pleaded with Orlando Tobón, or "Don Orlando" as he is known in the tight-knit neighborhood of Colombian immigrants in the Jackson Heights district of New York City.

Tobón knows what to do. For more than 10 years, the Colombian drug lords have been smuggling cocaine by hiring human "mules" to swallow as many as 100 condoms filled with the white powder. Many die en route or during the painful extraction process. And, over the decade, Tobón has received at least 400 calls for help from families of the dead. He tells the woman not to worry. Then he makes the phone calls.

"I don't keep records," says Tobón. "I don't ask questions. I just make sure these people who have been used by the mafiosi are brought to a funeral home, get a Mass and a Christian burial. If we can find their families, I arrange to send them home." He adds, "Each case is a tragedy."

Tobón, 50, immigrated 30 years ago from a small village in the Colombian Andes. He explains that charity runs in his family. His mother was returning from a trip to deliver clothes for the poor in Colombia when she was killed in the Avianca crash on New York's Long Island seven years ago. Tobón is angry at what the drug trade has done to the area. He says he is not a member of the agency in two cases from the cartel's killers murdered a reporter.

Before Tobón began his work as a mule, he was a taxi driver. As a rule they carry false identification and live in territory. "They are not bad people. They are not desperate. In the papers of Colombia they are not only good people who are not criminals without problems. They are not and have no choice. They are not in his worst work, Tobón says. The youngest mule he has buried was an 88-year-old man carrying for a 40-year-old man. He promised her that with just

future. But a condom burst as she got into a taxi at Kennedy Airport, and she died an agonizing death. "I sent her home," says Tobón. Mary, if not exact, mules are women.

Called "intestinal body carriers" by the Drug Administration, mules can carry up to one kilogram of heroin in their intestines. Before inserting the heroin in their intestines, they swallow cooking oil for several days, then swallow the heroin. The oil is then passed in their stool. If a mule shows signs of distress during a long flight, they are taken to a hotel room by gang members. "The most I have seen is a mule who died. When he started,



Tobón at a wake he arranged for a narcotic mule

Su labor ha llamado la atención de la prensa mundial. Hace poco Time publicó su historia

They come

na que, en su opinión, todo ser humano merece.

TODO POR LA PLATA

"El mafioso se acerca por lo general a gente buena, gente sana, porque son los menos sospechosos", dice Orlando. Por aproximadamente 5.000 dólares una persona es contratada como mula por los mafiosos. Una vez aceptan el riesgo, el proceso para lograr pasar la droga es bastante minucioso. La mula debe hacer un ayuno de un par de días. Antes del viaje debe beber aceite de cocina para lubricar el paso de la droga, que puede llegar hasta 70 condones o guantes quirúrgicos en los cuales depositan por lo general un kilo de cocaína o heroína.

Después de bajar del avión, miembros de la banda de narcotraficantes lo reciben para trasladarlo a un hotel donde, después de una buena dosis de laxantes, la mula expulsa de su organismo la carga de droga. Orlando calcula que un 5 por ciento de las mulas no sobrevive a esta experiencia. En la mayoría de los casos el ácido estomacal destruye el látex del cual están hechos los adminículos, causando la muerte de la persona después de una larga y dolorosa agonía. En su mayoría son hallados sin vida 'solos' en los hoteles o en los aeropuertos. Al principio las autoridades sospecharon de don Orlando porque reclamaba todos los cuerpos de las mulas. Ahora, una vez realiza las diligencias pertinentes, la Policía se comunica con él para que disponga de los cuerpos.

Hasta ahora uno de los casos que más le ha impacta-

do es el de una mujer de 82 años que se ganaba la vida vendiendo frutas en un mercado de Bogotá. Toda su preocupación estaba centrada en el sostenimiento de su hijo, un retrasado mental de 45 años. Ella aceptó la oferta de unos traficantes de llevar cocaína a Nueva York con la esperanza de que el trabajo le diera

el dinero necesario para asegurar el futuro de su hijo. Una vez tuvo los documentos en regla, viajó a la 'Gran Manzana' con un buen cargamento de cocaína en su estómago. Sin embargo, antes de aterrizar una de las bolsas se reventó en su organismo y

la mujer comenzó a quejarse de dolores de estómago. "Cuando llegó al aeropuerto Kennedy la montaron en un

■ **Ha recibido el premio como el mejor ciudadano de Queens, N.Y.**

taxi, la llevaron al hospital más cercano, abrieron la puerta del auto y la dejaron con maleta y todo en el pavimento frente al hospital. Murió ahí mismo, ni siquiera alcanzó a entrar", relata Orlando. El hos-

pital notificó a las autoridades, las que más tarde se comunicaron con él.

HONRAS FUNEBRES

Como en este caso, Tobón comienza su trabajo tratando de identificar el cuerpo para ubicar a la familia,

ya sea en Estados Unidos o en Colombia. Simultáneamente inicia una campaña radial con emisoras colombianas, como RCN o Colombia al Día, con el fin de recolectar fondos para el velorio y el entierro. Finalmente organiza el velorio, que por lo general es atendido por unas hermanas carismáticas. El ataúd lo consigue a precio de costo gracias a un viejito judío de Queens que conoce su causa. El velorio le cuesta cerca de 2.500 dólares. Si es necesario enviar el cuerpo a Colombia tiene que sumar 700 dólares más. A pesar de las donaciones que recibe Orlando aún debe los últimos 15 funerales.

Lo asombroso es que sus obras de caridad no terminan ahí. También se dedica a realizar recolectas de dinero para operaciones y colabora en la búsqueda de órganos para trasplantes. Además visita y en ocasiones ayuda para que liberen presos colombianos muy ancianos o con problemas de salud que están en cárceles de Nueva York. Mirando hacia el futuro, Tobón aspira a poder ampliar su red de caridad e igualmente cumplir una promesa que su madre hizo poco antes de morir: brindar una ayuda a los presos de las cárceles en su nativa Antioquia.

Orlando no tiene hijos que hereden la tradición de caridad ni esa sensibilidad que le produce lágrimas al referirse a todos esos difuntos que ha ayudado sin haberlos conocido en vida. Lo cierto es que tiene en el corazón a toda la comunidad colombiana en Nueva York, la cuarta ciudad con mayor población de inmigrantes del país, y la que le ha transmitido con su ejemplo los valores que en su opinión constituyen un buen colombiano. ■

Chaos am Himmel über Argentinien

Fast wäre es zur größten Katastrophe der zivilen Luftfahrt gekommen – Piloten schlagen Alarm

Von unserem Korrespondenten Ulrich Achermann

ST 1.9.97

BUENOS AIRES. Am Himmel über Argentinien hätte sich um ein Haar die größte Katastrophe der Zivilluftfahrt ereignet. Rund 1000 Menschen, die Fluggäste von fünf vollbesetzten Verkehrsmaschinen, befanden sich wegen Irrtümern der Fluglotsen, Beinahe-Zusammenstößen und Treibstoffmangel mit einem Fuß im Grab. Jetzt schlagen die Iata und die argentinischen Piloten Alarm.

Es ist nichts weiter als Routine, als Flugkapitän Jorge Montoya auf 5100 Metern Höhe seinen Landeanflug unterbricht und seine Boeing 767 in eine Warteschleife legt. Vielleicht, so die Hoffnung, werde sich der dicke Nebel, der Ezeiza, den Flughafen von Buenos Aires, lahmgelegt hat, doch noch auflösen. Als sich die Wetterbesserung während 57 Minuten Rundendrehens nicht einstellt, entschließt sich der erfahrene kolumbianische Pilot zum Weiterflug nach Córdoba. Zwar gebe es Nebel, aber die Landebahn sei zu erreichen, so der Kontrollturm Buenos Aires. Montoya und sein Kopilot bringen die Maschine auf Kurs Richtung Norden. Sie wissen nicht, daß sie zu einer Odyssee aufbrechen, die um ein Haar in der Katastrophe geendet hätte. Statt Landeerlaubnis erhält der Pilot vom Kontrollturm Córdoba die Anweisung, erneut in einem Warteraum zu kreisen. Die Lotsen hatten mitzuteilen vergessen, daß der Nebel auch in Córdoba dichter geworden und obendrein das Instrumentenlandesystem ausgefallen ist.

Derweil versucht der Kapitän einer ebenfalls umgeleiteten 757 der Mexicana de Aviación die Piste zu erreichen. Er verfehlt sie zum dritten Mal und stößt beim Wiedergewinnen an Höhe fast mit der kolumbianischen Maschine zusammen. Die Flugzeuge nähern sich bis auf 30 Meter; als der Kollisionsalarm ertönt, gibt Kapitän Montoya Vollgas und zieht seine 767 steil hoch. Er gefährdet während des Ausweichmanövers eine dritte Maschine im Warteraum über ihm. Dann erhält der Kapitän Landeerlaubnis. 150 Meter über Grund erreicht ihn in der Funksprache, Córdoba habe wegen dichten Nebels gerade dichtgemacht.

Der Kapitän eines ebenfalls Richtung Córdoba weitergeleiteten Airbus von Aerolíneas Argentinas sucht sich Mendoza am

Fuß der Kordilleren als Ausweichflughafen aus und nimmt die Strecke in Angriff. Gegenwinde von bis zu 160 Stundenkilometern treiben ihm den kalten Schweiß auf die Stirn: Er ist in New York gestartet, der Treibstoff geht zur Neige. Nach der Landung in Mendoza hat sein Flugzeug noch Sprit für ganze sechs Minuten. Damit die Landung schnell abgewickelt wird, müssen über Mendoza zwei Inlandsflüge in die Warteschleife. Der Kontrollturm irrt sich und weist beiden Maschinen dieselbe Flughöhe zu. Einer der Kapitäne bemerkt den Fehler und verhindert im allerletzten Augenblick die Katastrophe.

Auch in der kolumbianischen 767 geht der Treibstoff zur Neige; Kapitän Montoya funkt einen Notruf. Der Kontrollturm Córdoba weist ihn an, nach Rosario auszuweichen. Wieder ein Fehler – Rosario ist schon seit Stunden wegen Nebels geschlossen.

Der Kapitän eines fünften Verkehrsflugzeugs im Raum Mendoza empfiehlt dem Kollegen aus Kolumbien den Flugplatz des Provinznestes La Rioja als letzte Lösung. Eine halbe Stunde später setzt Montoya seine 767 auf – in den Tanks war noch Treibstoff für 14 Flugminuten. Auch der mexikanischen Maschine ist dort die Landung geglückt, im letzten Augenblick.

Nach geharnischten Protesten der argentinischen Pilotenvereinigung APLA und der internationalen Luftverkehrsvereinigung Iata über soviel Dilettantismus in den Kontrolltürmen schickte die Regierung in Buenos Aires acht Luftwaffengeneräle in den Ruhestand und erließ ein Dekret über die Privatisierung aller 30 Flughäfen des Landes noch bis Dezember. „Reine Augenwischerei“, urteilt Pilotensprecher Eugenio Costigliolo; nichts am Himmel werde dadurch sicherer.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

FAZ 28.10.97

In Kolumbien 50 Prozent Wahlbeteiligung

Trotz Drohungen der Guerrilla-Gruppen / „Votum für den Frieden“

mlz. BUENOS AIRES, 27. Oktober. Trotz massiver Gewaltandrohungen der Guerrilla haben etwa 50 Prozent der wahlberechtigten Bevölkerung an den Kommunalwahlen in Kolumbien teilgenommen. Guerrilla-Gruppen hatten mit einem Großaufgebot versucht, die Wahlen vom Sonntag zu torpedieren. Wegen eines Sicherheitsrisikos konnte in 20 Bezirken tatsächlich nicht gewählt werden, zumal auch keine Kandidaten zur Verfügung gestanden hatten. Allerdings war erwartet worden, daß der Urnengang in mehr als 100 Bezirken unmöglich sein würde. Im Vergleich zu den Wahlen 1992 und 1994, als die Wahlbeteiligung bei etwa 47 Prozent gelegen hatte, sprach sich die Bevölkerung nun – allen Einschüchterungsversuchen der Guerrilla zum Trotz – für ein „Votum für den Frieden“ aus. Mit diesem Motto hatte Präsident Samper zur Wahlbeteiligung aufgerufen. Nach Angaben der kolumbianischen Streitkräfte ist es nicht zum befürchteten massiven Ausbruch von Gewalt gekommen, obwohl in Dutzenden von Bezirken Anschläge gegen staatliche Einrichtungen verübt und drei Rebellen getötet worden seien.

Seit der Absage der Guerrilla, an der von der Regierung Samper eingeleiteten Friedensinitiative teilzunehmen, richtete sich die Aufmerksamkeit auf diese Kommunalwahlen, bei denen neue Bezirksvertreter, Abgeordnete der Provinzparlamente und Bürgermeister gewählt wurden. Die Kandidaten der Liberalen, der Partei des Präsidenten, erzielten ebenso wie unab-

hängige Kandidaten das beste Resultat. Der neue Bürgermeister von Bogotá – allgemein als das zweitwichtigste Amt im Land betrachtet – heißt jetzt Martínez von den oppositionellen Konservativen. Aufgrund des regionalen Charakters des Wahlablaufs in Kolumbien werden – anders als in vielen Ländern Lateinamerikas – die Kommunalwahlen nicht als ein Kräftemessen zwischen den traditionellen Parteien bewertet, den Liberalen und Konservativen. Die hohe Wahlbeteiligung ist allerdings für Samper, der seit seiner Machtübernahme vor drei Jahren gegen schwere Korruptionsvorwürfe kämpfen mußte und dessen Ansehen in der Bevölkerung auf einem Tiefpunkt liegt, mehr als ein halbes Jahr vor den kommenden Präsidentenwahlen ein Erfolg.

Die Bevölkerung hat am Sonntag vor allem für ein Ende der Gewalt gestimmt und den großen Guerrilla-Bewegungen, den „Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia“ (Farc) und dem „Ejército de Liberación Nacional“ (ELN), einen Denkzettel verpaßt. Inzwischen geben auch Vertreter der Regierung in Bogotá zu, daß die Streitkräfte und der Staat in weiten Teilen des Landes die Kontrolle verloren haben. Auf militärischem Weg ist in Kolumbien keine Lösung zu erzielen. Seitdem die ELN-Guerrilla in der vergangenen Woche drei Wahlbeobachter entführt hat, wird zudem die Möglichkeit einer internationalen Vermittlung in Frage gestellt.

Mafia hilft Mafia: Waffen in die Karibik 47

Russische und kolumbianische Banden arbeiten beim Kokaingeschäft Hand in Hand

Moskau - Die US-Zeitung Washington Post hat Brisantes zutage gefördert: Um den Markt in der ehemaligen Sowjetunion mit Kokain überschwemmen zu können, kooperiert das kolumbianische Drogenkartell eng mit der Russenmafia.

Von unserem Korrespondenten
JENS P. DORNER, Moskau

Wie Washington-Post-Autor Douglas Farah schreibt, bedient sich die Russenmafia dabei ihrer großen Stützpunkte in New York, Miami und Puerto Rico. Immer neue Offshore-Banken zur Geldwäsche würden von russischen Kriminellen in der Karibik eröffnet. Den kolumbianischen Geschäftspartnern seien die Slawen nicht nur mit ihrem berühmten Ruf als extrem brutale Vollstrecker dienlich. Angeblich haben sie den südamerikanischen Drogenkurieren bereits ein Unterseeboot, Kampfhubschrauber und Luft-Luft-Raketen für deren Auseinandersetzungen mit den Anti-Drogen-Truppen der USA geliefert.

Über kurz oder lang drohe in und um die Karibik ein regelrechter Krieg mit Waffen aus dem unerschöpflichen Arsenal der sowjetischen Streitkräfte, so Farah. Seine brisanten Informationen bezieht der Journalist, dessen Artikel in mehreren russischen Zeitungen nachgedruckt wurde, aus Hintergrundgesprächen mit nordamerikanischen, lateinamerikanischen und europäischen Sicherheitsorganen.

In Moskau ziehen die Enthüllungen weite Kreise und werfen abermals ein Schlaglicht auf ein besonders gefährliches Sowjeterbe: Nicht nur, daß in der maroden russischen Armee kaum eine Waffe vor fremdem Zugriff sicher ist. Es tummeln sich auch viele ehemalige KGB-Kader und drogenerfahrene Afghanistan-Veteranen in den Reihen krimineller russischer Unternehmen. Hinzu kommen alte und neue Seilschaften zwischen ex-sowjetischem und russischem Staatsapparat, so daß westliche Sicherheitskräfte mittlerweile kaum noch an eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Moskauer Amtskollegen glauben: Wer weiß heute schon, von

wem der Ansprechpartner in einer Regierungsstelle den größten Teil seines Gehaltes bezieht?

Zudem wird auch die KGB-Nachfolgeorganisation FSB immer zwielfichtiger. Seit ihre „Aufklärer“ im westlichen Ausland vor allem der Wirtschaftsspionage verpflichtet sind, kann von gedeihlicher Partnerschaft mit Geheimdiensten im Ausland wie CIA und FBI keine Rede mehr sein.

Keiner weiß, von wem Beamte Gehalt beziehen

Was wiederum der Mehrheit aus Kommunisten und Nationalisten im russischen Parlament gut gefällt.

Wohin der Blick in Rußland auch streift, überall zeigen sich kolumbianische Verhältnisse: Wie im südamerikanischen Entwicklungsland, so gilt auch bei vielen Russen die Modedroge Kokain inzwischen als Ausdruck von Avantgarde. Und schließlich: In Medellín wie in Moskau hält man die nordamerikanische „Weltpolizei“ schlicht für unerträglich.

SN 2.10.97

MARTES 16 DE SEPTIEMBRE DE 1997/EL TIEMPO/3A

COLOMBIA, UNO DE LOS MÁS CORRUPTOS

La Organización no gubernamental Transparencia Internacional clasificó a Colombia, dentro de un estudio realizado en 52 naciones, como el tercer país más corrupto a nivel mundial y el segundo en América Latina. La medición se basó en la percepción que en el ámbito financiero y empresarial se tenía de las instituciones de cada país.

Los más corruptos



Los más virtuosos



Informe 1997 sobre 52 países realizado por la organización Transparencia Internacional.

Fuente: AFP - Adaptación: EL TIEMPO

‘Mucho más que una utopía’: Peter Eigen

¿De dónde surgió la idea de crear Transparencia Internacional?

La idea surgió cuando trabajaba en el Banco Mundial. Con esta institución tuve la oportunidad de trabajar en África y detectar las prácticas corruptas que se registraban. Todos los esfuerzos que los gobiernos de ese continente y el propio Banco Mundial hacíamos para su desarrollo, eran aniquilados por la corrupción. Por eso pensé en desarrollar una estrategia para combatirla. Aunque en ese momento la institución no acogió la propuesta, decidí crear una coalición para hacerle frente a este flagelo.

¿Quién financia a Transparencia Internacional?

Contamos con un presupuesto de un millón de dólares aproximadamente. La financiación se logra gracias a los aportes de varios gobiernos y organizaciones no gubernamentales escandinavas, suecas, alemanas, in-

glesas y estadounidenses. Adicionalmente, se recibe colaboración de fundaciones como la Fundación Ford y Carter. Algunos de ellos donan para proyectos específicos y otros para el presupuesto en general.

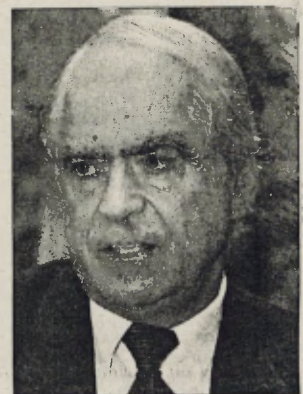
Colombia ocupó este año el tercer lugar entre los más corruptos. ¿Qué parámetros utilizaron para llegar a esta conclusión?

Este índice es el resultado de una ‘encuesta de encuestas’ que es aplicada a grandes empresarios y a empleados de firmas multinacionales e instituciones.

Son ellos los que nos dicen cómo perciben los niveles de corrupción en Colombia y en el resto de países del mundo. No es Transparencia Internacional quien decide.

¿Cuál es su percepción personal sobre Colombia?

Aunque no lo conozco bien, puedo decir que es un país sui-



PETER EIGEN, director mundial de Transparencia

géneris. Aquí confluyen fuentes de corrupción únicas como el narcotráfico y el lavado de dinero. No obstante, en Colombia hay una clara intención del gobierno y de los diferentes sectores de la sociedad de luchar contra este flagelo.

¿La lucha contra la corrupción no es una labor un tanto utópica?

Seguramente. Pero en ocasiones las utopías se vuelven realidad y creo que este es el caso.

ALEMANIA ESTÁ DE FIESTA POR CUENTA DE ESTE CHICO DE 23 AÑOS

Ullrich, el nuevo superhéroe

GERARDO DILGER
Especial para EL TIEMPO
Berlín

Más de 20.000 aficionados celebraron el lunes la llegada de Jan Ullrich, el campeón del Tour de Francia. Ullrich apareció, brillante, potente y ganador, justo unos días después de que Boris Becker abandonó Wimbledon. Quizás por eso, todo quedó claro. Alemania recibió al nuevo superhéroe.

El año pasado, el joven alemán del Este ya había ocupado el segundo lugar del Tour, detrás de su capitán y amigo, el veterano danés Bjarne Riis. Telekom quería repetir el exitoso esquema del '96, de nuevo con Riis, pero duraría la décima etapa, en los Pirineos, el capo del equipo ya no pudo ocultar que no estaba en todas sus condiciones.

El director deportivo Walter Godefroot decidió jugarse el Tour con su otra carta. "Anda lo que puedas", le dijo a Jan Ullrich. Y el joven de 23 años se ganó la etapa montañosa, conquistando la camiseta amarilla. Tres días más tarde se impuso claramente en la contrarreloj, en Saint-Étienne. Y el domingo pasado, después de 3.950 kilómetros de camino, hizo su entrada triunfal a los Campos Elíseos.

¿Quién es este ciclista pelirrojo al que los expertos ya están comparando con los legendarios Eddy Merckx, Bernard Hinault y Miguel Induráin?

Jan Ullrich nació el 2 de diciembre de 1973 en la ciudad de Rostock, situada al borde del Mar Báltico, en lo que entonces fue la RDA (República Democrática Alemana). Sus padres se divorciaron pronto y Marianne, su madre, se encargó de su educación y de la de Stephan y Thomas, sus dos hermanos.

Sus abuelos lo acompañaron en sus primeras carreras, en 1982. Cuando su primer entrenador le regaló una bicicleta de carreras, Jan definitivamente encontró su vocación. "Una vez quería castigarlo -recuerda su madre-, le prohibí entrenar porque había sacado malas notas en el colegio. Nunca más lo volvió a hacer", dice. "Jan estaba deprimido. Había perdido toda la alegría de vivir".

A los trece años, Jan entró al Colegio Deportivo para Niños y Jóvenes en Berlín. Peter Becker, su entrenador durante esos primeros años, no se cansaba de decir que "sus ojos miran hacia la lejanía y buscaban un destino. Cuando habla, se siente su energía, su ambición".

La separación de su hogar en Rostock y su vida en el Colegio Deportivo de la capital fue la primera prueba dura para el muchacho, pero con Ullrich no había problema: tenacidad, dedicación y capacidad de adaptarse a situaciones adversas, eran sus características principales.

Después de las clases regulares, era sometido a su formación atlética. Hacía 60 kilómetros diarios de ciclismo, casi 15.000 kilómetros anuales. Peter Becker siempre trataba de crear un ambiente cordial, con pausas ocasionales en los lagos que rodean Berlín, donde los jóvenes atletas descansaban y tomaban té con ponqué. Becker se volvió una figura paternal para Jan, que a los 14 años consiguió el título de campeón juvenil de la RDA, su primer título.

Cuando cayó el muro de Berlín, en noviembre de 1989, Jan Ullrich tampoco se dejó perturbar. Prosiguió normalmente con sus entrenamientos, y con sus primeras divisas se compró un par de tenis en la parte occidental de la ciudad. Con el pragmatismo que lo distingue, aprovechó lo mejor que ambos sistemas le ofrecían. "La formación en el Colegio Deportivo fue lo mejor que podía pasar a un joven deportista", dice, pero al mismo tiempo considera que el cambio político fue "un golpe de suerte", le abrió nuevas oportunidades. Con Peter Becker se trasladó a Hamburgo, en 1991, donde éste se dedicó a formar un equipo que pronto logró el ascenso a la primera división.

Siguió el ascenso lento pero imparable hasta la fama actual: En 1993 Jan Ullrich ganó el campeonato mundial de los aficionados, se hizo profesional en 1995, y un año más tarde ya participó en el Tour de Francia, terminando de segundo en la clasificación final. Hoy comparte con su novia Gabby un apartamento en Merdingen, un pequeño pueblo de la Selva Negra, en el rincón suroccidental de Alemania. "Ella es mi adición principal", admite. "Lo que más me gusta es ir al cine o a la discoteca con ella".

Gabby le regaló el gran arete dorado que luce en su oreja izquierda y su león de peluche para él, como mascota. Este año adoptó la costumbre de santiguarse al comienzo y al final de cada etapa. Preguntado si él, criado en un estado atea, se ha vuelto católico, Jan contesta tímidamente: "No, esto es pura superstición". En la escena diaria que ya se volvía ha-

bitual, cuando "la camiseta amarilla" recibía las felicitaciones y los besos de dos bellezas francesas, siempre se le notaba el asombro de un muchacho que todavía no está acostumbrado a la rutina del circo ciclistico.

Como el vasco Miguel Induráin, Jan Ullrich procura no dejarse enloquecer por el barullo de los medios de comunicación y las empresas comerciales que participan en el espectáculo del ciclismo profesional. En los últimos días del Tour estaba visiblemente agotado. Esto tuvo tanto que ver con la cantidad de entrevistas y la presión psicológica de no poder defraudar las esperanzas de millones de seguidores como con las exigencias físicas del certamen.

"Fue una tortura", confiesa. "En las mañanas esperaba poder acostarme antes de las 11:50. Me sentía bastante miserable. Tos, catarro. Y, además, mis ojos hinchados que tenía que refrescar. Me sentía destrozado física y síquicamente".

En un par de ocasiones, Richard Virenque -al final segundo en el Tour- atacó, pero las dos veces el equipo salvó a Ullrich, ayudándolo a alcanzar al francés. "Es como una familia", dice Ullrich. "Cada noche, le di las gracias a cada uno de mis siete compañeros. A estos hombres les debo la realización de mi mayor sueño". Comenzó su premio de la victoria de 370 millones de pesetas con el equipo fue un gesto natural para él. Ese dinero es apenas la base de la fortuna que empieza a amasar.

"Yo no soy el tipo de persona que pierde la cabeza por dinero", asegura. "Lo que venga lo voy a aceptar, así como cuando escucho



Jan Ullrich dijo que quería hacer un gran Tour de Francia: lo ganó.

que voy a ganar tantos tours como Merckx o Induráin. Esto es la locura completa. Yo soy Jan Ullrich".

Ullrich tienen muchos planes, quiere hacer muchas cosas, entre otras aprender francés. "Mi vocación por los idiomas nunca fue

muy fuerte, pero cuando Richard Virenque -el francés- y yo subíamos una montaña juntos, y él hablaba y gesticulaba continuamente, no entendía ni mí. Me sentí muy nervioso. En el Tour del '96 quiero poder decirle: "Callate hombre, anda, pero en francés".

Am Sonntag gehört die Avenida den Sportlern

Überraschung im kolumbianischen San Juan de Pasto / Im „Parque Infantil“ keineswegs nur Kinder

hira. SAN JUAN DE PASTO, im August. Der Morgen beginnt ungewöhnlich. Bislang hatte der Straßenverkehr auf der Avenida de Estudiantes schon kurz nach sechs Uhr den Schlaf beendet. An diesem Morgen ist es um acht noch ruhig. Nichts zu sehen, zu hören und zu riechen von den Bussen und Lastwagen, den knatternden Mopeds und den Autos mit beschädigtem Auspuff. Statt dessen haben Uniformierte die Straße in San Juan de Pasto, der Hauptstadt der Provinz Narino im Süden Kolumbiens, für den Durchgangsverkehr gesperrt. Noch merkwürdiger: Die meisten der in olivgrünen Uniformen steckenden, mit Koppel und Springerstiefeln ausgestatteten Ordnungskräfte sind Kinder und Jugendliche.

Beim Frühstück in einer Panadería, je-ner Mischung aus Kaffeehaus und Bäckerei, wie sie in diesem Land an der Nordwestecke Südamerikas üblich ist, erzählt dann ein Freund, Don Roberto, das sei nichts Ungewöhnliches. Die Durchgangsstraße werde jeden Sonntag gesperrt. Eine gute Übung für die Polizeijugend, eine Organisation, in der Jugendliche Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft lernen sollen – ein schwieriges Unterfangen in einem Land, das wie kaum ein anderes in Südamerika von gegen die Autorität des Staates gerichteten Kräften gebeutelt wird.

Die Straße ist gesperrt für zwei Dutzend Radfahrer, dazu gesellen sich Jogger, Rollschuhfahrer und andere Freizeitsportler. Unbehelligt vom Autoverkehr können sie sich jeden Sonntag auf der Allee trimmen. Trotz strahlender Sonne weht den Sportlern ein frischer Wind um die Nase. Pasto liegt zwar nur einen Breitengrad nördlich des Äquators, aber das Klima ist alles an-

dere als tropisch. In gut 2600 Meter Höhe im Valle de Atriz gelegen, ist die Stadt um diese Jahreszeit den scharfen, von Süd wehenden andinischen Winden ausgesetzt. Den Sportlern macht das offenbar nichts aus, auch nicht die Höhenluft mit nur noch etwa drei Viertel des Luftdrucks in Meereshöhe.

Was treibt denn die vielen Leute zum Sport auf die Straße? Don Roberto antwortet verschnitzelt, daß Kolumbianer vom Sport besessen seien. Damit meint er doch wohl nicht den Fall des kolumbianischen Fußballspielers, der bei der Weltmeisterschaft in den Vereinigten Staaten vor drei Jahren seiner Nationalelf ein Eigentor ins Netz setzte? Der wurde nach der Rückkehr von einem Fußballfanatiker erschossen. Nein, auf diesen Fall beziehe er sich gewiß nicht, sagt Don Roberto und schlägt einen Spaziergang zum „Parque Infantil“ in der Nähe des Stadtzentrums vor. Das ist bei weitem nicht nur ein Kinderspielplatz. Hunderte Pastusis, so nennen sich die Einwohner Pastos selbst, vertagen sich auf den Feldern dieses Platzes mit Volleyball, Basketball oder „Mikrofußball“, einer schnellen Variante des Fußballspiels, bei der zwei Mannschaften zu je fünf Spielern auf kleinem Feld gegeneinander antreten. In einer Ecke treiben unterdessen einige Dutzend Menschen „Aerobic“.

Im Zentrum, auf der Plaza Narino, ist es dagegen ruhig. Die Eisverkäufer machen bei dem Wetter kein gutes Geschäft, wohl aber die jungen Männer, die Kindern Windräder aus Plastik in grellen Neonfarben verkaufen. Nur drei Schuhputzer haben sich zur Arbeit eingefunden. Werktags sitzen hier mindestens zwanzig Männer,

von einem Schuhcreme-Hersteller mit einheitlicher Arbeitskleidung ausgerüstet. Zum Mittagimbiss führt Don Roberto den Besucher in eine der vielen Hühnerbratereien der Stadt. Wie weit der Einfluß nordamerikanischer Eßkultur schon nach Süden vorgedrungen ist, läßt sich an den Namen der Restaurants ablesen: „Mister Pollo“, „Pollo Burguer“, „Pollo Sorpresa“, „Pollo Alabama“. Auch im Inneren der Restaurants sieht es aus wie in einem Schnellimbiss in Chicago.

Don Roberto bestellt feixend die Getränke, große Gläser voll fahlgelben Fruchtsaftes. Genüßlich prostet er dem Gast zu und murmelt etwas von Tomatensaft. Dann freut er sich an der Wirkung. Tomatensaft soll das sein? Das Rätsel wird aufgelöst: Der Saft stammt von einer auf Bäumen wachsenden Frucht, der Tomate de Arbol. Don Roberto erzählt die Geschichte von einer italienischen Freundin, die bei einem Besuch in Pasto darauf bestand, Spaghetti mit Tomatensauce zu kochen und die dafür nötigen Zutaten auch selbst zu kaufen. Die Verwunderung der Köchin über Konsistenz und Geschmack der örtlichen „Tomaten“ sei groß gewesen.

Während die Gäste die dicke Hühnersuppe mit sechs verschiedenen Sorten von Kartoffeln verzehren, schaltet ein Kellner das Fernsehgerät in der Ecke an. Inzwischen ist jeder Platz besetzt, in wenigen Minuten beginnt die Übertragung des Fußballspiels Cali gegen Medellín. Die Schuhputzer sind jetzt hier, die Offiziere der Jugendpolizei und auch Aerobic-Tänzer aus dem „Parque Infantil“. Den Anpiff wollen die Sportbesessenen nicht verpassen.

2. NOVEMBER 1997

**SONNTAG
AKTUELL**

Frauen sollen in Sextreik treten

BOGOTA (AP) – Im Kampf gegen die Guerilla hat sich der kolumbianische General Manuel Jose Bonnett auf die griechische Antike und ihre Heldinnen besonnen.

Bonnett rief die Frauen und Freundinnen der Guerilleros auf, ihren Männern solange die Liebe zu verwehren, bis sie sich zu einem Friedensschluß bereit erklären – so wie in der Komödie „Lysistrata“ von Aristophanes, in der sich die Athenerinnen ihren Männern verweigerten, bis diese den Peloponnesischen Krieg beendeten.

„Ich denke, sie sind bis Dezember gezähmt und sie werden vor lauter Verzweiflung den Frieden vorschlagen“, sagte der General mit der humanistischen Bildung. Allerdings soll der Sextreik nicht auf die Frauen der Polizisten und Regierungssoldaten ausgeweitet werden. „Wir sind nicht die treibende Kraft der Gewalt“, sagte Bonnett. Die beiden großen Guerillabewegungen in Kolumbien, die Revolutionären Bewaffneten Kräfte Kolumbiens (FARC) und die Nationale Befreiungsarmee (ELN) haben ihre Angriffe in den vergangenen Wochen verstärkt und stellen die Regierung vor ihre bisher größte Herausforderung.